



ARMEE aktuell

Nr. 2/Dezember 2005 Zeitschrift für die
Angehörigen der Schweizer Luftwaffe



Hermann Oberli, Chefchirurg in Krisengebieten

Schweizer Helikopter im humanitären Einsatz in Sumatra

Mit Rekruten der FULW auf Tuchfühlung



14
Auf dem Stinger-Waffenplatz in Payerne finden laufend verschiedene Schulen und Kurse statt. Hunderte von Teilnehmern wollen verpflegt werden.



20
Planung und Durchführung der Operation SUMA aus Sicht des Projektleiters der Luftwaffe.



28
Das Redaktionsteam FULW 34 besuchte die RS 95-1 und ging mit den Rekruten auf Tuchfühlung.

- 4 Die Schweizer Luftwaffe ab 01.01.2006
- 6 Allwetterflab - einmal anders
- 8 Hermann Oberli - Chefchirurg in Krisengebieten
- 10 Ist Weitermachen noch zeitgemäss?
- 12 Oberst Lampert, seit 28 Jahren Instruktor
- 14 Verpflegungszentrum Payerne: Die Qualität stimmt
- 16 Luftwaffe erhält PRO AERO-Anerkennungspreis 2005
- A1 Chef der Armee: Schwergewichte
- A2 Umverteilung der Armee-Kapazitäten
- A4 Stationierungskonzept der Armee
- A5 Artillerie und Panzer neu unter einem Kommando
- A6 Interview mit dem Chef Planungsstab
- A8 Das Nachschlagewerk: www.armee.ch/info
- A9 Termine für Dienstverschiebungsgesuche
- A10 Höhere EO-Ansätze
- A12 Stellungspflichtige: Die Mehrheit will tauglich sein
- A14 Sicherheit in der dritten Dimension
- A16 Humanitäre Minenräumung: Wm Remo Sauser
- A20 Durchdiener: Dauereinsatz nach August-Unwetter
- A21 Telematik-Kompanien im Kampf gegen das Wasser
- A22 Neues Modell der Kaderausbildung hat Erfolg
- A25 FLIR Super Puma immer auf Pikett
- A26 MIL Office Version 3.5
- A28 TRANETmobil: Internet in Uniform
- A30 Data Link für die F/A-18
- A31 Sportkurse: Attraktive neue Sportarten
- A32 Patrouille des Glaciers 2006
- 17 Die Flugplatzabteilung wird zum Flugplatzkommando
- 20 Schweizer Helikopter im humanitären Einsatz
- 23 Bundesrat revidiert Verordnung über Lufthoheit
- 24 Br Marcel Muggensturm: Der Mensch im Mittelpunkt
- 27 Mehrsprachigkeit in der Luftwaffe
- 28 Gault Millau in der Theodor Real Kaserne

Impressum

ARMEE aktuell – die Zeitschrift für Armeeangehörige der Luftwaffe

Herausgeber:
Chef der Armee und Kdt Luftwaffe

Redaktion:
Kommunikation Verteidigung
Redaktionsgruppen LVb 31, 33 und 34

Layout und Produktion Kernteil:
Kommunikationsbasis V

© VBS, Verteidigung
für sämtliche Inhalte

Sprachliche Gleichberechtigung: Wird aus Gründen der Lesbarkeit nur die männliche Form verwendet, sind Frauen ebenso angesprochen.

Redaktionsadresse Luftwaffenteil:
Kommunikation Luftwaffe
Redaktion ARMEE aktuell
Hansjürg Klossner
Ueberlandstr. 255
8600 Dübendorf
Tel. 044 823 20 08
hansjuerg.klossner@vtg.admin.ch

Fachredaktion Luftwaffe:

Kommunikationsverantwortliche
der Lehrverbände der Luftwaffe:

- LVb Flieger 31:
Major Felix Tellenbach
armeeaktuell@proolutions.ch

- LVb Flab 33:
Oberst Hans Wehrli
hans.wehrli@vtg.admin.ch

- LVb FULW 34
Hptm Bernhard Bischoff
mail@bernhardbischoff.ch

Die Redaktion behält sich den Abdruck bzw. allfällige Kürzungen vor.

Adressänderungen
Eingeteilte AdA nur schriftlich beim Sektionschef des Wohnorts.
Alle anderen schriftlich beim Kommando Luftwaffe,
Papiermühlestr. 20, 3003 Bern

Internet:

www.luftwaffe.ch
www.vbs.admin.ch
www.armee.ch

Die Flugsicherheit hatte bei mir immer oberste Priorität

Während sechs Jahren hat Korpskommandant Hansruedi Fehrlin die Geschicke der Schweizer Luftwaffe geprägt. Per Ende dieses Jahres tritt er in den Ruhestand. Wir haben uns mit ihm über die „Hochs“ und „Tiefs“ seiner Kommandozeit unterhalten.

Interview: Hansjürg Klossner, Kommunikation Luftwaffe

Herr Korpskommandant, welches waren für Sie die prägenden Einsätze der Luftwaffe in den letzten Jahren?

Hansruedi Fehrlin: Zum einen die Live-Einsätze der Luftwaffe im Zusammenhang mit dem Schutz des Luftraums in Davos oder des G-8-Gipfels in Evian. Andererseits die Live-Einsätze bei Naturkatastrophen in unserem Land wie Waldbrände oder Überschwemmungen. Ich durfte mit Stolz feststellen, dass die Truppe die hohen Anforderungen bestens erfüllt.

Aber auch die Vertiefung der Zusammenarbeit mit benachbarten Luftwaffen ist mir stets am Herzen gelegen. Denn nur im direkten Vergleich mit diesen befreundeten Luftwaffen konnten wir die Gewissheit erlangen, dass wir mit unseren Ausbildungs- und Trainingskonzepten auf dem richtigen Weg sind. Auch in diesem Bereich durfte ich mit Freude konstatieren, dass unsere Luftwaffe aufgrund ihrer soliden Ausbildung und des modernen Materials ein allseits begehrter Trainingspartner ist.

Last but not least darf ich auf unsere friedensfördernden Auslandseinsätze im Kosovo und in Bosnien und auf den humanitären Einsatz zugunsten der Tsunami-Opfer in Sumatra hinweisen. Diese Aktionen haben uns weltweit grosse Achtung eingebracht. Die eingesetzten Luftwaffenangehörigen haben sich bis an ihre persönlichen Leis-

tungsgrenzen eingesetzt. Die teilweise im gleichen Jahr geleisteten Hilfeinsätze im Inland forderten unsere Kapazitäten bis an ihre Leistungsgrenzen.

Sie wurden in Ihrer Amtszeit wie noch keiner Ihrer Vorgänger mit Reformprogrammen überhäuft, welche am Fundament unserer Organisation rüttelten.

Hansruedi Fehrlin: Die Luftwaffe hat tatsächlich eine Reform verschrieben bekommen, bei der praktisch kein Stein auf dem anderen blieb. Stichwort Reduktion von Flugplätzen: Obschon die Vorgaben und die finanziellen Gegebenheiten keinen Spielraum liessen, ist die Reduktion der Infrastruktur von zehn auf fünf Flugplätze eine für unser Land sehr mutige Entscheidung. Dass dabei der geschichtsträchtige Flugplatz Dübendorf auf der Strecke blieb, mag schmerzen, ist aber letztlich nicht mehr als konsequent. Bei diesen Entscheidungen hatten Emotionen keinen Platz. Trotzdem halte ich fest: Ich hätte Dübendorf sehr gerne behalten, aber die Vorgaben liessen das nicht zu. Auch die Überführung von Teilen der bislang kompakten Luftwaffe in die Logistikkbasis der Armee und in die Führungsunterstützungsbasis war nicht einfach plausibel zu erklären.

An welche Ereignisse während Ihrer Kommandozeit erinnern Sie sich ungern?

Das Interview



Korpskommandant Hansruedi Fehrlin, Kdt Luftwaffe 2000 - 2005.

Hansruedi Fehrlin: Das Schlimmste in meinen sechs Kommandojahren waren die tragischen Flugunfälle zu Beginn meiner Amtszeit. Diese haben nicht nur mir, sondern allen in der Luftwaffe schwer zu schaffen gemacht. Die Flugsicherheit hatte deshalb bei mir immer oberste Priorität. Ich wünsche mir, dass weiterhin wirksame Massnahmen zur Steigerung der Flugsicherheit getroffen werden - auch wenn sie etwas kosten. Bei der Sicherheit darf auch in Zukunft nicht gespart werden!

Sie haben nicht nur abgebaut oder tief greifend verändert. In Ihre Kommandozeit fallen auch wichtige Beschaffungsvorhaben für die Zukunft.

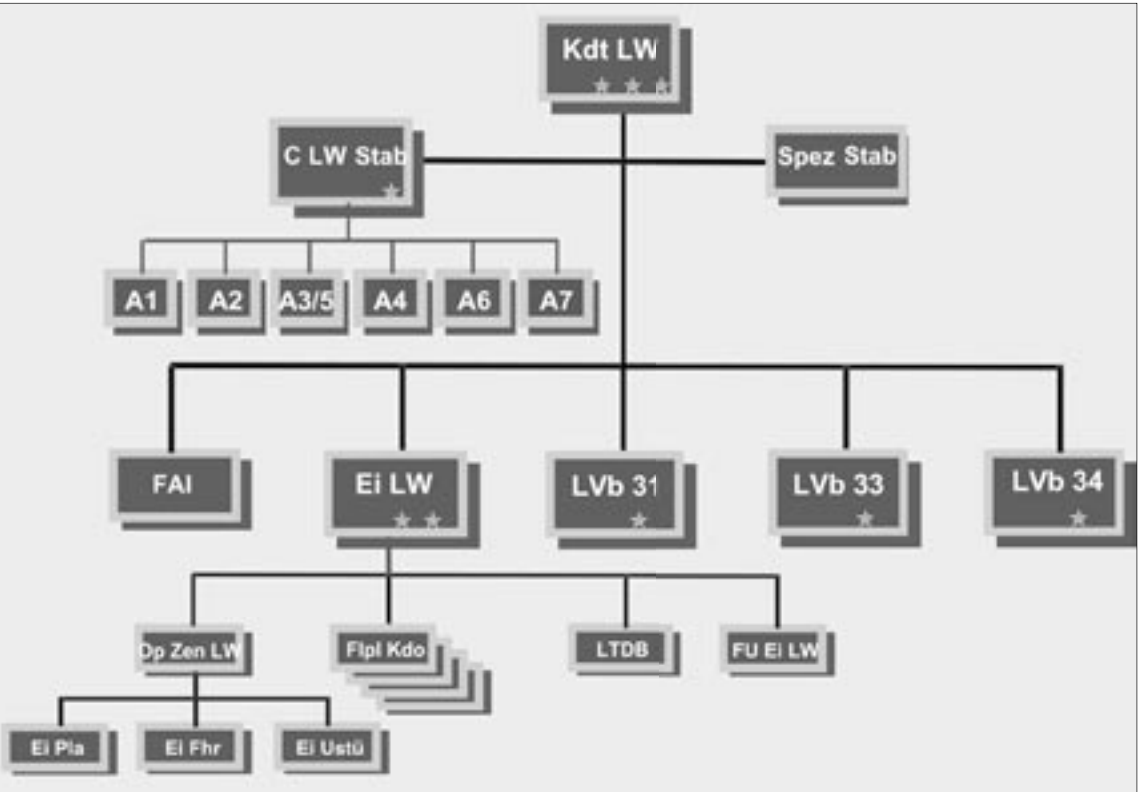
Hansruedi Fehrlin: Hier waren die Höhepunkte die Beschaffung der Cougar-Flotte und des Florakosystems mit seinen modernen Luftraumüberwachungsradars, Führungs- und Übermittlungssystemen. Im Infrastruktur-

bereich durften wir den Ausbau des Flugplatzes Meiringen mit seiner modernen Flugzeugkaverne, aber auch Sanierungen zahlreicher weiterer Bauten für die Ausbildung der Luftwaffe einweihen.

Herr Korpskommandant, wir wünschen Ihnen im Namen aller Angehörigen der Luftwaffe für Ihre Zukunft nur das Beste. Sie haben das Schlusswort.

Hansruedi Fehrlin: Ich möchte ganz einfach feststellen, dass sämtliche Truppenbesuche für mich stets ein „Aufsteller“ waren. Immer und überall war ich beeindruckt von der grossen Motivation und damit verbunden von der Bereitschaft der Truppe, auch schwierige Aufgaben unter manchmal schlechten Bedingungen zu erfüllen. Ich bin von unserer Miliz überzeugt und möchte den Truppenangehörigen aller Stufen für den immer wieder gezeigten Einsatz ganz herzlich danken.

Die Schweizer Luftwaffe ab 1.1.2006



Die Schweizer Luftwaffe steht vor grundlegenden organisatorischen Veränderungen. Mit der Anpassung von Prozessen und Strukturen an die neuen Führungsstrukturen der Armee werden die Bereiche Logistik und Führungsunterstützung weit gehend ausgelagert. Dennoch wird die Luftwaffe weiterhin in der Lage sein, ihre Aufträge als Teilstreitkraft der Armee zu erfüllen.

Hansjürg Klossner, Kommunikation Luftwaffe

Die vorgenommenen Anpassungen in der Organisationsstruktur widerspiegeln den ungebremsten und wohl weiterhin zunehmenden Spardruck sowie die neuen Strukturen der Armee mit der neu eingeführten Logistikbasis (LBA) und der Führungsunterstützung der Armee (FUB). Auf den ersten Blick schmerzhaft, liegen die Anpassungen jedoch durchaus auch im eigenen Interesse der Luftwaffe. Für den Chef der

Armee bietet sich die Gelegenheit, durch seinen Führungsstab künftige Operationen noch klarer nach dem Joint-Gedanken führen zu können.

Die Luftwaffe erhofft sich mit diesen Anpassungen auch eine Optimierung im Planungsbereich: Einerseits soll dem Planungsstab der Armee das in der Luftwaffe vorhandene Know-how zugänglich gemacht werden, anderer-

seits sollen damit die legitimen Interessen der Luftwaffe besser gewahrt werden.

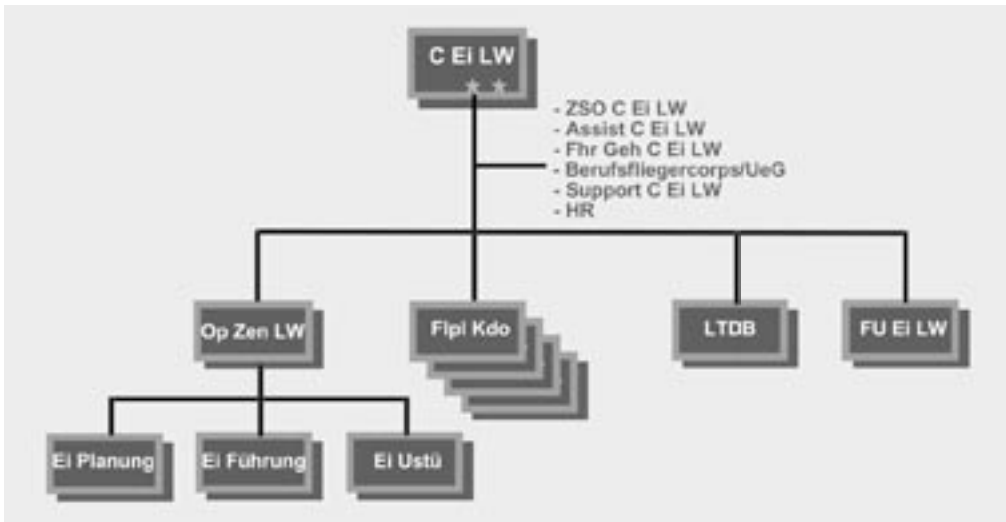
Die Luftwaffenstruktur nach dem so genannten und bewährten Dreibein-Modell – Einsatz, Ausbildung, Betriebe (nebst Stabsdiensten) – gehört ab 2006 endgültig der Vergangenheit an. Die Luftwaffe wird damit keine eigentliche, autonome Teilstreitkraft mehr sein, da mit dem „outsourcing“ in den Bereichen Logistik und Führungsunterstützung die eigene Handlungsfreiheit teilweise abgegeben werden wird. Dieser Umstand bedeutet aber nicht, dass die Luftwaffe dadurch handlungsunfähig wird. Die so genannten „Jointelemente“ LBA und FUB müssen dem neuen „Component Command“ Luftwaffe (unterstütztes Kom-

mando) zudienen. Damit ist auch klar, dass die Luftwaffe weiterhin in der Lage sein wird, Aufträge des CdA in eigener Verantwortung als Teilstreitkraft, mit der entsprechenden Unterstützung von Jointelementen der Armee, zu erfüllen.

Die Veränderungen ab 1.1.2006 im Detail

Dem Kommandanten der Luftwaffe steht neu ein Luftwaffenstab mit allen notwendigen Führungsgrundgebieten (FGG) zur Verfügung. Zugleich werden dem ihm die Bereiche Einsatz- und Laufbahnsteuerung (ELS) der Berufsmilitärs, Personaldienst, Controlling sowie Kommunikation direkt als spezielle Stabselemente zur Seite gestellt. In den Luftwaffenstab integriert werden auch die bisherigen Zentralen Dienste. Das Ausbildungskommando, welches aus dem ehemaligen Bundesamt für Ausbildung der Luftwaffe (BAALW) in der A XXI hervorging, wird ebenfalls aufgelöst. Ein Teil der Aufgaben wird im FGG A7 aufgefangen. Andere Aufgaben gehen in die drei Lehrverbände der Luftwaffe über, welche – neu ebenfalls direkt dem Kommandanten Luftwaffe unterstellt – somit über grössere Verantwortung und Kompetenzen verfügen werden. Das Fliegerärztliche Institut (FAI) in Dübendorf wird ebenfalls dem Kommandanten der Luftwaffe als eigenständige Organisationseinheit direkt unterstellt. Der heutige Einsatz Luftwaffe wird zur grössten Organisationseinheit ausgebaut. Der bisherige Einsatzstab (A1 - A7) wird neu

Neue Führungsstruktur



als LW Stab beim Kommandanten Luftwaffe angesiedelt.

Der Chef Einsatz, zugleich Stellvertreter des Kdt LW, führt ab 1.1.2006 folgende Organisationseinheiten:

- ein kleines Stabelement
- die Operationszentrale der LW (AOC), welche die täglichen Operationen (Ausbildung, Training und Live-Einsätze) der fliegenden Elemente der Luftwaffe plant, befiehlt und mittels der Einsatzzentralen der Luftwaffe führt.
- den Lufttransport Dienst des Bundes (LTDB)
- die noch in der Luftwaffe verbleibenden, Einsatz relevanten Führungsunterstützungs Elemente (FU Ei LW)
- die Flugplatzkommandos mit den dem Flugplatzkommandanten unterstellten, fliegenden Elementen (Geschwader und Staffeln) und den noch verbleibenden Support- und Logistikelementen.

Die Betriebe Luftwaffe (BLW), das ehemalige Bundesamt für Betriebe der Luftwaffe, werden

aufgelöst. Ihre Mitarbeiter und Aufgaben werden - prozessabhängig - hauptsächlich in folgende Gefässe überführt:

- LW Stab A4/A6
- Air Operation Center
- FU Einsatz LW
- Flugplatzkommandos
- LBA und FUB

Obwohl seinerzeit bei der Schaffung der Luftwaffe XXI davon ausgegangen wurde, nichts zu ändern, was funktioniert, führten die Sparvorgaben des Bundes zu dieser erneuten, tief greifenden Reorganisation. Um an den Leistungen der Luftwaffe keine Abstriche machen zu müssen, wurde ein schlankeres Stationierungskonzept entwickelt. Wesentlichste Auswirkung: Nach dem Flugplatz Buochs-Ennetbürgen, der in den Status einer Sleeping Base versetzt wurde, müssen in naher Zukunft auch der Stützpunkt Molis und der Militärflugplatz Dübendorf schliessen oder zumindest massiv reduzieren. So werden die Jetstarts ab Dübendorf, bisher wichtigster Trainingsflugplatz der Schweiz und oft als Wiege der schweizerischen Militära-

viatik bezeichnet, Ende 2005 eingestell. Diese Massnahmen bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Anzahl Starts und Landungen auf den verbliebenen Militärflugplätzen mit Jetflugbetrieb: Payerne, Meiringen, Sion und teilweise Emmen. Bei der Festlegung der neuen Flugbewegungszahlen pro Flugplatz wurden die minimalen Trainingsbedürfnisse der Luftwaffe, eine gerechte Verteilung der Immissionen, aber auch Umwelt- und Tourismusaspekte berücksichtigt.

Und last but not least haben Veränderungen bei Flugbewegungen stets auch Auswirkungen auf die Lärmbelastungskataster der einzelnen Flugplätze, welche unter Berücksichtigung der neuen Bewegungszahlen (Planung 2010) durch Spezialisten neu berechnet wurden.

Mit den Betrieben der Luftwaffe, welche zu Air Bases und dem Einsatzstab der Luftwaffe unterstellt werden, verschwindet eine rund 90-jährige Tradition in der Schweizerischen Militärfliegerei. Ungeachtet aller or-

ganisatorischen Veränderungen werden aber auch in Zukunft die Mitarbeitenden, resp. die hohe Qualität ihrer Arbeit und der ungebrochene Teamgeist, gepaart mit der Begeisterung für die Fliegerei, wichtigster Garant für den Erfolg der Luftwaffe im Einsatz bleiben. Ob Bereitstellung von Helikoptern und Kampfjets oder Gewährleistung der permanenten Luftraumüberwachung mit den modernen Florako-Radarstationen, das zivile Bodenpersonal der Luftwaffe wird weiterhin seinen Teil zu den Missionen der Luftwaffe im In- und Ausland beitragen.

Der Anpassungsprozess in der Luftwaffe wird weitergehen. Ziel aller Massnahmen wird sein, dass die Luftwaffe weiterhin rasch, zuverlässig und in höchster Qualität ihren Auftrag zu Gunsten von Armee und Bevölkerung erfüllen kann. ■

„Allwetterflab“ – einmal anders



Wer ausser unserer Armee könnte bei Katastrophen so rasch, so effizient und so motiviert eingreifen?

Das war im Ausbildungsprogramm so nicht vorgesehen! Ja, vielleicht in Form einer trockenen Kurztheorie über Spontanhilfe und subsidiäre Hilfseinsätze. Aber diese Lektion kann in der Flab RS 90-2 nun bedenkenlos gestrichen werden. Das Lernen in der Praxis war – einmal mehr - schneller und effektiver!

Oberst i Gst Hans Wehrli, Kdt Stv/SC Lvb Flab 33

men tätigen Angehörigen des Lehrverbandes Flab war es gar unmöglich, ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Auch der Kdt der Lehrgänge Allwetterflab war an seinem Wohnort blockiert und erfuhr in der Folge die Härte der Natur am eigenen Hab und Gut. In der Kaserne fielen die Telefonverbindungen aus und der Kaffeekonsum in den Pausen litt unter dem verschmutztem Trinkwasser.

Bereits am 22. August 2005 – dem Montag der 7. RS Woche – zeichnete sich ab, dass die Unwetter in grossen Teilen der Schweiz das übliche Mass übersteigen würden. Einigen in Em-

Rasch wurde klar, wie stark auch unsere Standortgemeinde Emmen betroffen war. Das Angebot des Lehrverbandes, die Gemeinde Emmen im Rahmen der Spontanhilfe mit der RS zu unter-

stützen, war ebenso konsequent wie unbestritten. Rund 100 AdA waren in der Folge als „Pumpenmänner“ und Verkehrsplantons im Einsatz. Drei Tage dauerte der Einsatz. „Betoniert“, müde aber zufrieden kehrten die AdA jeweils abends in die Kaserne zurück, um sich zu erholen und sich umgehend zu reetablieren und wieder bereitzustellen für den nächsten Tag. Wie hoch die Motivation für diesen Hilfseinsatz bei allen war, zeigt am deutlichsten die Reaktion der Reservekompanie. Sie kam nicht mehr zum Zug und die AdA waren darob bitter enttäuscht.

Keine verlorene Ausbildungszeit

Und das Resultat dieser Spontanhilfe? Verlorene Ausbildungszeit? Wohl kaum. Zum „Goodwill“, welcher als zusätzlicher Aktivposten im ohnehin guten Zusammenleben mit der Standortgemeinde verbucht werden darf, kommt eine beträchtliche Portion Einsatzerfahrung auf allen Stufen

dazu. Ungewissheit in der Planung, ausgefallene Kommunikationsmittel, Integration in eine unbekannte Führungsstruktur mit ebenso unbekanntem Partnern, die zeit- und situationsgerechte Organisation, Bereitstellung und Ausrüstung von Einsatz-Detachementen, das Sicherstellen der Durchhaltbarkeit, die Planung für die „Phase danach“ boten für bestandene und für junge Kader, sowie für die Rekruten ein weites Trainingsfeld. Manch einem wird erst in Zukunft klar werden, welchen Erfahrungsschatz er daraus mitnehmen durfte.

Viele der Helfer werden unter Umständen nach beendeter Rekrutenschule nie mehr Dienst in der Kaserne Emmen leisten. Aber der Dienst, den sie der Standortgemeinde Emmen erwiesen haben, wird hier in der Zentralschweiz sicher einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ich schliesse daher mit einem herzlichen „Danke-schön“ an alle Beteiligten!

Beobachtbare Steigerung an Effektivität und Effizienz

Zwei Jahre sollte die Startphase für die „Neuen Armee“ und damit auch für unseren LVb Flab dauern. Doch bereits jetzt wird klar, dass sich die Regierarbeiten am gewählten Modell und die Planung für die Zukunft stärker überlagern und gegenseitig bedingen als vorauszusehen war. Brigadier Weibel, der den LVb von Beginn weg entscheidend gestaltete, zieht eine erste persönliche Bilanz.

Interview: Oberst Hans Wehrli, LVb Flab 33

Welche positiven Entwicklungen und Auswirkungen verbinden sich aus Ihrer Sicht vor allem mit der Schaffung des Lehrverbands Flab 33?

Die Fliegerabwehr war in der Alten Armee regiments- bzw abteilungsweise der Fliegerabwehrbrigade 33 bzw den Gs Vb des Heeres unterstellt. Die Masse der Mittel war namhaft (total 33 Abteilungen). Die für die Wirkung auf dem Gefechtsfeld notwendige Tiefe und Dichte ergab quasi automatisch. Die Neue Armee weist nur noch 15 Abteilungen aus, die für die Leistungserbringung entscheidenden Synergien müssen deshalb „gebaut“ werden. Dies setzt eine systemsübergreifende Doktrin voraus.

Der Lehrverband zeichnet jedoch nicht nur für die Einsatzdoktrin verantwortlich, sein Kerngeschäfte sind - aus der Einsatzdoktrin abgeleitet - die Ausbildung und das Training zur Grundbereitschaft - vom Soldaten bis zum Kommandanten eines Einsatzverbandes.

Die Zusammenfassung der Mittel an einem Ort, im Verbund mit der umfassenden Ausbildungs- und Trainingsverantwortung, ist wohl einer der wesentlichen Gründe für die beobachtbare Steigerung an Effektivität und Effizienz.

In welchem dieser Bereiche haben Sie die erzielten Resultate und Veränderungen überrascht?

Jeder einzelne Wehrmann fühlt sich logischerweise mit seiner Einheit, seinem Truppenkörper verbunden und das ist auch gut so!

Die Auflösung von mehr als der Hälfte der Abteilungen barg unseres Erachtens deshalb Konfliktpotenzial und wir waren positiv überrascht, wie unproblematisch das „Schliessen der Ränge“ dann schliesslich vollzogen wurde. Die Kommandanten aller Stufen haben hier einen ganz besonderen Anteil am Erfolg!

Auf welchen Gebieten kann (oder muss) sich der Lehrverband aus eigener Kraft noch verbessern und wie können Miliz und Berufsorganisation dabei helfen?

Die erzielten Fortschritte sind unübersehbar. Trotzdem gibt es natürlich Unterschiede in der Leistungsfähigkeit zwischen den Einheiten und Truppenkörpern.

Wir sind auf dem richtigen Weg die Breite und die Tiefe der Grundbereitschaft noch weiter zu verbessern. Als entscheidend für den Erfolg wird sich über die Zeit wohl die Ausdauer beim Miliz- und beim Berufskader erweisen.

In welcher Form und in welchem Umfang kann der LVb zur Entwicklung der Einsatz- und Ausbildungsdoktrin Flab beitragen? Welches sind dabei die wichtigsten LVb externen Partner?

Der Lehrverband ist natürlich für die Schöpfung und Umsetzung der Einsatz- und Ausbildungsdoktrin nicht absolut autonom. Er ist keine Insel.

Die Einbettung der spartenspezifischen Einsatzverfahren in das Umfeld der Leistungsempfänger - der Luftwaffe und des Heeres - ist eine permanente Aufgabe, ebenso das Bewusstsein für die nötige Qualität der Grundbereitschaft auf allen Ebenen.

In den dafür notwendigen Dialog kann der Lehrverband vor allem sein aus Einsätzen und Ausbildungsdiensten erworbenes Know How einbringen.

Welches war für Sie persönlich das eindrücklichste Diensterebnis seit dem 01.01.2004 ?

Die Gespräche mit jungen Soldaten am Ende ihrer Grundausbildung und ihre Botschaften: „Der Dienst war hart und oft auch unangenehm, vor allem am Anfang, aber im Rückblick betrachtet, ein positives Erlebnis“!

Welches sind für Sie in der nahen Zukunft die kritischen Erfolgsfaktoren für die bodengestützte Luftverteidigung allgemein und für den LVb Flab im Besonderen?

Die Bedrohung ist diffus und unberechenbar geworden und sie kann ohne lange Vorwarnzeit real werden!

Wer einen wertvollen Beitrag zur Sicherheit unseres Landes leisten



Brigadier Matthias Weibel, Kommandant Lehrverband Flab 33.

will, muss bezüglich Fertigkeiten und Kenntnissen über eine solide Basis verfügen ... und flexibel sein!

Ich bin davon überzeugt, dass gerade im heutigen sicherheitspolitischen Umfeld, die Miliz einen besonders wertvollen Beitrag zu leisten imstande ist!

Herr Brigadier, besten Dank für die fundierten Antworten und viel Erfolg und Befriedigung mit „Ihrem“ Lehrverband! ■

Hermann Oberli - leitender Arzt des militärmedizinischen Zentrums in Payerne - als Chefchirurg in Krisengebieten.

Medizin



Gibt es Parallelen zwischen einem als Chefchirurg tätigen Arzt in Krisengebieten und einem leitenden Arzt des militärmedizinischen Zentrums in Payerne, der nur ungern an die Anfänge seiner militärischen Laufbahn zurückdenkt ?

Major Peter Gamboni Kommando Gr LVb Flab 33m Internet Of

Herr Oberli, welches ist Ihr militärischer Werdegang ?

Wie viele junge Leute in meiner Situation verschwiegen bei der Aushebung meine Absicht, Medizin zu studieren, um nicht eine Sanitäts-Rekrutenschule absolvieren zu müssen, die damals einen sehr schlechten Ruf genoss. Also wurde ich als Artillerist eingeteilt. Da das erste Studienjahr jedoch noch vor der Rekrutenschule stattfand, reichte ich ein Gesuch ein, die Rekrutenschule zu wechseln. Prompt kam die Antwort, das Gesuch sei bewilligt und ich werde gleichzeitig zu den Sanitätstruppen umgeteilt. Mitten im Studium musste ich dann in die Sanitäts-Rekrutenschule. Dies war ein ganz schlimmer Dienst. Wir marschierten sehr viel und erlebten sehr viele Leerläufe,

da man oft nicht wusste, mit was wir zu beschäftigen seien. Als ehemaliger Jungschütze wurde ich in der einzigen bewaffneten Kompanie eingeteilt. Als einziger kleiner Lichtblick hiess dies, dass wir pro Woche einen ganzen Schiesstag, fernab von den anderen Kompanien hatten.

Von meinen Kameraden, die mit mir im selben Semester Medizin studierten, war kein einziger bereit, militärisch weiterzumachen. Im ersten Wiederholungskurs fungierte ich wieder als persönliche Ordonnanz. Am Ende des Wiederholungskurs sagte mir mein Kommandant, dass ich in die Unteroffiziersschule gehen soll. Dies befolgte ich und nach dem positiv verlaufenden Abverdienen als Korporal, absolvierte ich dann die Sanitäts-Offiziersschule in Basel,

Magglingen und Walenstadt. Das schlimmste war dann das Abverdienen als Leutnant mit einem unbewaffneten, französischsprachigen Zug.

Waffenverweigerer, Dienstverweigerer und ähnlich Unmotivierte fanden sich in diesem Zug zusammen. Ich konnte kaum französisch und durchlebte eine schlimme Zeit. Ich war drauf und dran aus der Armee auszusteigen, überstand diese Periode jedoch und lernte somit wenigstens einen Teil der französisch-militärischen Umgangssprache.

Dank der Einteilung in die Gebirgs Division 12 ging es wieder aufwärts. Sei es wegen des positiven Umfelds persönlicher Art aber auch dank der Einsätze als Sport- und Alpin-Offizier, die mir viel brachten. Darauf folgte der Entscheid die Zentralschule I zu absolvieren und kurze Zeit später war ich während zwei Jahren auf Samoa im National Hospital als Chefarzt tätig. Damit war für mich eigentlich das Militär ad acta gelegt.

Zurück in der Schweiz wurde ich als Mobilmachungsplatz-Arzt eingeteilt, wo ich nur tageweise Dienst leisten musste. Diese Einteilung war jedoch nicht mit der Funktion als Chefarzt Chirurgie im Ernstfall vereinbar und so schlug ich vor künftig meine Dienste im Stab der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen zu absolvieren. Mein Antrag wurde gutgeheissen und so durchlebte ich sehr schöne Dienste, die meisten in den Gebirgs-Wiederholungskursen und so zu sagen à la carte, eine, zwei oder drei Wochen. Danach leistete ich wieder während etwa 10 Jahren im Ausland

Einsätze in verschiedenen Krisengebieten der Welt wie weiterhin auf Samoa, in Pakistan, Ghana, auf den Salomon Inseln, Kambodscha und auf den Santa Cruz Inseln. In dieser Zeit erhielt ich einen Brief von Bundesrat Ogi, ich sei mit bestem Dank für die geleisteten Dienste aus der Armee entlassen.

Zurück in der Schweiz hatte ich verschiedene Diskussionen unter anderem mit dem Oberfeldarzt der Armee. Dieser wünschte mich wegen meiner kriegschirurgischen Erfahrung wieder in militärischen Diensten zu sehen.

2003 ergab sich die Gelegenheit, als leitender Arzt des militärmedizinischen Zentrums in Payerne zu leiten, was ich bis Ende 2006 sicherstelle.

Was für Knacknüsse sehen Sie im Zusammenhang mit Armee XXI ?

Im Moment ist das grösste Problem das Personal zu finden, das für die fünf militärmedizinischen Zentren notwendig ist. Nachdem drei Ärztstellen pro Zentrum ursprünglich bewilligt wurden, kam plötzlich der Personaldienst des Bundes und teilte mit, dass kein Geld für die Stellen bereitgestellt werden kann.

Es gibt immer mehr Truppen ohne Arzt und auch die Schulen sind nicht viel besser bedient. Das ganze System kann nur gut funktionieren, wenn die notwendigen Stellen besetzt werden.

Dies ist jetzt auch der Geschäftsleitung bewusst geworden und Ende letzten Jahres wurde entschieden, zehn weitere Arztstellen zu besetzen.

Da das Lohnniveau im Vergleich mit ähnlichen Stellen deutlich tiefer ausfällt, ist es jedoch schwierig, überhaupt einen Arzt zu finden. Mehrere Kollegen springen auch nach kurzer Zeit ab und ge-

Als Arzt in Krisengebieten

hen zum Beispiel zur SUVA um dort locker CHF 50'000.— im Jahr mehr zu verdienen.

Zieht man jedoch nicht nur die finanziellen Aspekte in den Vordergrund, ist die Arbeit die wir hier leisten überaus vielfältig und interessant und vor allem findet sie direkt am Ort des Geschehens statt. Dies sehen jedoch viele Ärzte nicht oder sie stellen hauptsächlich finanzielle Aspekte in den Vordergrund.

Die zeitliche Belastung ist derjenigen eines ausserhalb des Militärs ausübenden Arztes vergleichbar. Durch Notfälle oder andere externe Rahmenbedingungen ist unser Tagesablauf nur bedingt programmierbar und ähnelt durchaus den Arbeitsbedingungen einer Allgemeinpraxis.

Was sind die häufigsten Problemfälle, die Sie hier behandeln ?

Die Hauptprobleme sind orthopädischer Natur das heisst Verletzungen und Erkrankungen des Bewegungsapparats. Es ist alarmierend, festzustellen, dass einerseits die heutige Jugend immer mehr psychischen Belastungen ausgesetzt ist und gleichzeitig physischen Belastungen nur mehr bedingt standhält. So ist es auch nicht verwunderlich, dass gemäss Aushebungsergebnissen nur etwas über 60% der Jugendlichen als militärdiensttauglich eingestuft wird und dieser Prozentsatz von Jahr zu Jahr kleiner wird.

Ein anderer wichtiger Teil meiner Arbeit ist das Begleiten und Ausbilden der abverdienten Ärzte, was eine sehr befriedigende Aufgabe darstellt. Man kann auf diese direkt Einfluss nehmen und motivieren und sieht auch umgehend die Resultate.

Was sind die vergleichsweise häufigsten Probleme, die Sie in

den Krisengebieten behandeln ?

Das sind natürlich Probleme ganz anderer Natur. Die Einsätze fanden immer in Entwicklungsländern statt und somit war alles grundlegend verschieden. Die leichten oder mittleren Fälle kamen schon gar nicht bis ins Spital.

In Afghanistan gab es zum Beispiel so genannte vom Internationalen Roten Kreuz eingerichtete Hilfstellen mit einfachem Krankenpflegepersonal, die diese Fälle behandelte. Die schweren Fälle wurden von den Hilfsposten evakuiert und von uns per Ambulanz ins Spital gebracht.

Es wurde entsprechend eine Triage durchgeführt, wer wohin gebracht werden musste. Mancher Rekrut, der wegen einer Lapalie die Krankenstation aufsucht, würde sich wundern, da er in eben diesen Ländern nicht einmal eines Blicks gewürdigt würde.

Das sind wirklich zwei total verschiedene Welten. Trotzdem war die Infrastruktur vergleichsweise gut und auch die Ärzteteams, wenn auch bei weitem nicht so zahlreich wie hier, durchaus gut ausgebildet. Für ein Spital mit 250 Betten gab es bei Hochbetrieb 4 chirurgische Teams bestehend aus einem Chirurg, einem Anästhesisten, einer Operationsschwester sowie einheimischem Personal. Zwei arbeiteten am Tag, eines nachts und eines hatte frei. Somit wurde der 24 Stundenbetrieb aufrechterhalten.

Im Winter hiess es, der afghanische Krieg würde abflauen und um Geld zu sparen, wurden zwei Teams abgezogen. Da kam es auch schon mal vor, dass wir als zwei Chirurgen innert 24 Stunden 56 Fälle zu behandeln hatten. Wie schon gesagt kamen keine einfachen Fälle zu uns... Dies war allerdings zum Glück die Spitzenbelastung.

Auf den Salomon Inseln war ich auch oft einziger ausgebildeter Chirurg und für eine halbe Million Menschen zuständig. Alle schweren Fälle sind, sofern die entsprechenden Transportmittel zur Verfügung standen, bei mir gelandet. Jetzt sind es zwischen 4 und 5 Chirurgen, also einer auf etwa hunderttausend. Wenn man alle Ärzte berücksichtigt sind dies einer auf zwölftausend Einwohner. Im Vergleich dazu gibt es bei uns in der Schweiz einen Chirurg auf weniger als zweitausend Einwohner und einen Arzt auf 300.

In den Krisengebieten waren die Spitäler wohlverstanden oft improvisiert. So wurde zum Beispiel im Krieg um Afghanistan das Spital in einem Postgebäude und teilweise in grossen Zelten in einer pakistanischen Grenzstadt eingerichtet. Trotzdem waren die Operationssäle zweckmässig eingerichtet und aseptisiert, um einwandfreie Bedingungen zu gewährleisten. Die Patienten mussten über die Grenze, um ins Spital zu gelangen. Dies war nur Dank eines Abkommens mit der pakistanischen Regierung möglich. Darin wurde festgelegt, dass keine pakistanischen Patienten aufgenommen werden dürfen und nur Verwundete die durch den afghanischen Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden waren, zu behandeln seien.

Für mich waren diese Einsätze und im Besonderen die ungefähr zehn Jahre Erfahrung auf den Salomon Inseln die interessanteste Zeit meines Lebens. Ich verfolge auch jetzt noch meist täglich die Entwicklung dieser Inseln per Internet und pflege regen Kontakt mit den durch uns ausgebildeten Chirurgen. Wir haben auch einen Unterstützungsverein ins Leben gerufen der Geld für verschiedene dringen-

de Projekte sammelt. So zum Beispiel für Weiterbildungsprogramme für dort tätige Mitarbeiter, die sich bei uns in der Schweiz perfektionieren.

Wie hat Ihre Familie die verschiedenen Auslandsaufenthalte erlebt ?

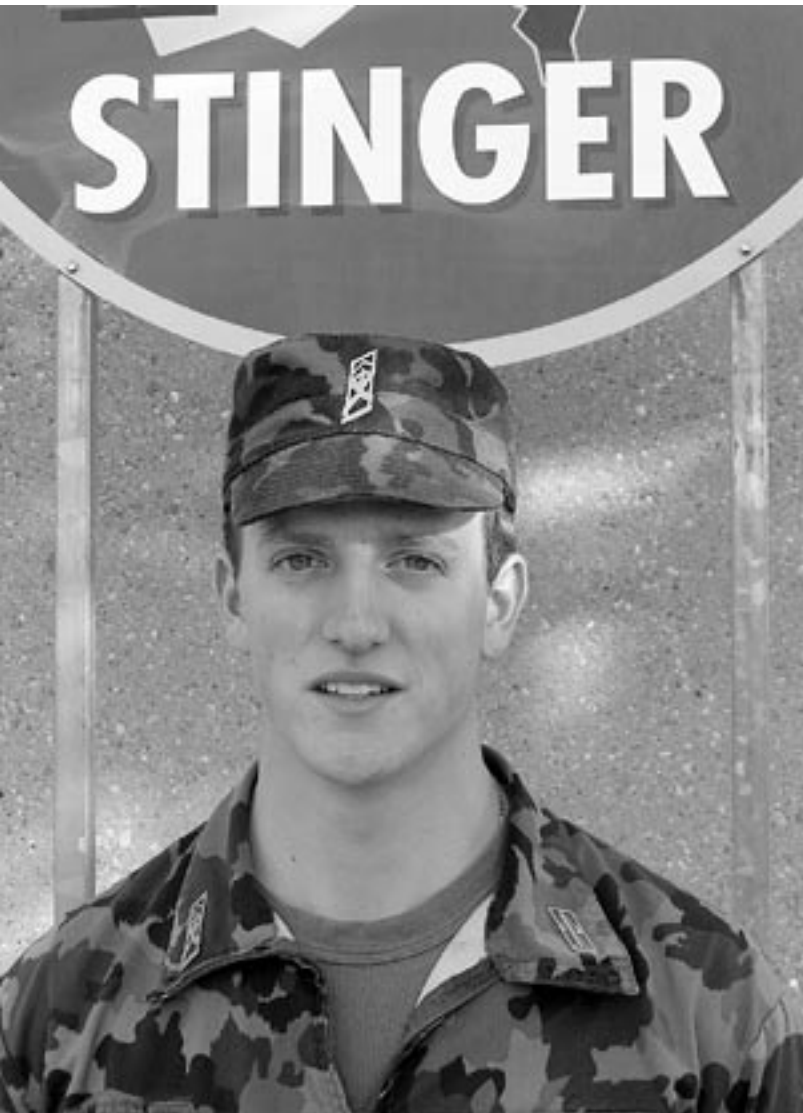
Ich hatte das Glück, meine Frau und unsere zwei Kinder während des ersten Auslandsaufenthalts auf die Samoa Inseln mitzunehmen. Meine Frau als Lehrerin und Arztgehilfin machte glücklicherweise voll mit und ergriff wenn nötig die Initiative. Die Kinder waren noch im Vorschulalter. Als unser Sohn in Samoa seine zwei ersten Schuljahre besucht hatte, entschieden wir uns, in die Schweiz zurückzukehren. Der Grund war vor allem der Mangel an Geld, da ich nur sehr wenig verdiente und deshalb unseren Kindern auf lange Sicht keine Ausbildung hätte ermöglichen können. Unser Sohn war da etwa 8 Jahre alt und unsere Tochter 4. Den Kindern ist diese Zeit auf den Samoa Inseln als schönste Zeit in ihrem Leben in Erinnerung geblieben.

Als 17 Jahre später die Möglichkeit bestand, auf den Salomon Inseln eine Stelle als Chefchirurg zu belegen, waren sie begeistert und sagten, dass wir nicht zögern sollen auszuwandern.

Wie sieht Ihre Zukunft nach der Pensionierung aus ?

Zuerst kehre ich sicher ein paar Monate auf die Salomon Inseln zurück. Aber auch andere Projekte warten auf mich, wie zum Beispiel mit dem Swiss Surgical Team in der Mongolei und die Hilfe für ein Regierungsspital in Kambodscha. Schliesslich hoffe ich endlich mehr Zeit für meine aerodynamischen Hobbies zu haben: Segeln in der Luft und auf dem Wasser. ■

Ist Weitermachen noch zeitgemäss?



Weitermachen ist mit einem grossen Engagement verbunden. Lohnt es sich noch, in der heutigen Zeit eine militärische Karriere anzupacken? Ein Gespräch mit Oberwachtmeister Benjamin Werenfels, Offiziersanwärter

von Hauptmann Patrick Semadeni
Stab Lehrverband Flab 33, Presse- und Informationsoffizier

Erklären Sie uns bitte, in welcher Truppengattung Sie eingeteilt sind und mit welchen Systemen Sie arbeiten?

Ich bin bei der Sichtwetterflab eingeteilt. Unser Waffensystem ist die leichte Fliegerabwehr-Lenkwaaffe Stinger. Ausgebildet

Oberwachtmeister Benjamin Werenfels, auf dem Weg zum Stinger-Zugführer: „Ein militärischer Führer bringt in jungen Jahren Führungserfahrung und Organisationsstalent mit.“

wurde ich als Stinger Schütze mit der Zweitfunktion Fahrer.

Sie befinden sich im Moment in der Offiziersausbildung. Schildern Sie uns bitte kurz die verschiedenen Phasen die Sie dazu durchlaufen.

Die Offiziersausbildung beginnt mit dem Einrücken als Rekrut und dauert bis zum fertigen Abverdienen als Leutnant 53 Wochen. Dazu kommen 5 Wochen Ferien.

Den Anfang machte die Rekrutenschule. In der 8. Woche der Rekrutenschule ist die Vorselektion für angehende Kader abgeschlossen. Bis zur 15. Woche besuchte ich tageweise mit den anderen Kaderanwärtern die so genannte FUM in der Anwärterenschule, was Führungsausbildung unterer Milizkader heisst. Nach der 15. Woche war ich 2 Wochen in der Ausbildung zum Chef der Feueinheit (FEC Ausbildung).

Erst jetzt begann die eigentliche Offiziersausbildung mit dem Offizierslehrgang in Payerne von sechs Wochen, dem zentralen Offizierslehrgang in Bern von vier Wochen, der Luftwaffen-Verbandwoche und der eigentlichen Offiziersschule von vier Wochen in Payerne.

Im Moment befinde ich mich in der Phase des praktischen Ausbildungsdienstes, was dem Abverdienen entspricht. Diese Phase dauert 12 Wochen und wird mit der Brevetierung zum Leutnant

abgeschlossen. Den Rest der 53 Wochen Ausbildungszeit entfällt noch auf das Abverdienen des Grades. Das sind dann nochmals neun Wochen.

Wie muss man sich einen typischen Tag vorstellen?

In der jetzigen Phase führe ich meinen Zug vom Morgen bis zum Abend und trage auch die Verantwortung für die Ausbildung. Parallel dazu werden wir Offiziersanwärter auch noch ausgebildet. Die Truppe arbeitet an drei bis vier Abenden pro Woche. Ein sehr intensives Programm für uns. In den ersten zwei Wochen kam ich kaum zu mehr als drei bis maximal fünf Stunden Schlaf! Mit zunehmender Routine sind die Nächte jetzt etwas länger.

Was schätzen Sie am meisten an der Offiziersausbildung?

Vor allem die Vermittlung von grundlegenden Werten durch unsere Vorgesetzten und Klassenlehrer. Besonders hervorheben möchte ich die Werte Teamplayer/Leader, Problemlöser, Disziplin und Loyalität. Daneben werden uns aber auch viele andere Werte vorgelebt. Diese Werte helfen nicht nur im militärischen Alltag, sie haben darüber hinaus in allen Lebensbereichen ihre Wichtigkeit.

Weiter schätze ich, dass man zu arbeiten lernt. Dass man an seine Grenzen geht. Eine begonnene Arbeit wird zu Ende geführt, egal ob es 4 Uhr morgens wird. Und dann kommt vielleicht schon die nächste Aufgabe.

Wann haben Sie sich dazu entschieden, eine Offiziersausbildung einzuschlagen? Was ist Ihre Motivation?

Etwa ein Jahr vor dem Beginn der Rekrutenschule habe ich die Ab-

Militärische Karriere

sicht gehabt, eine Offiziersausbildung zu absolvieren. Ich habe zu dieser Zeit das Gymnasium besucht und hatte keinerlei Probleme mit der Schule.

Im Militär habe ich die Möglichkeit erkannt, in ein Umfeld einzusteigen, in dem ich mich durch harte Arbeit beweisen kann. Ich wollte auch meine Grenzen kennen lernen, an meine Limiten gehen. Eine hohe Hürde nehmen.

Als Pfadi-Leiter habe ich zudem die Freude am Führen und Organisieren gefunden. Ich habe in der Offiziersausbildung auch die Chance gesehen, in jungen Jahren relativ grosse Führungsverantwortung zu übernehmen. Selber Lösungen entwickeln, Menschen auf den Weg leiten, das fasziniert mich.

Meine Erwartungen wurden erfüllt. Im Militärdienst mit Offiziersausbildung habe ich all diese Herausforderungen gefunden.

Wie hat Ihr Umfeld reagiert?

Ganz unterschiedlich. Bei einigen Kollegen stiess ich auf Unverständnis. Häufig zeigte sich, dass diese Kollegen negative Erlebnisse im Militär hatten. Andere Kollegen wiederum reagierten interessiert. Teilweise konnte ich auch Freunde motivieren, selber weiterzumachen.

Problematischer sind die Abwesenheiten. Da verliert man schon etwas den Kontakt zu seinem bisherigen Umfeld. Man gerät fast ein bisschen in Vergessenheit.

Befürchten Sie keine Nachteile in Ihrer beruflichen Laufbahn wegen Abwesenheiten?

Die Abwesenheiten sind ganz klar ein Nachteil. Meiner Meinung nach überwiegen jedoch die po-

sitiven Aspekte. Ein militärischer Führer bringt in jungen Jahren Führungserfahrung und Organisationstalent mit. Das ist für ein Unternehmen von grossem Nutzen. Eine zivile und eine militärische Führungstätigkeit bereichern sich gegenseitig.

Bald ist Ihre Offiziersausbildung fertig. Welches wird Ihre Aufgabe dann sein?

Zugführer einer Stinger Einheit. Diese umfasst vier Feuerinheiten. Eine Feuerinheit umfasst einen Unteroffizier und 6 Soldaten. Meine Aufgabe wird natürlich die Führung und Ausbildung dieser Einheiten sein. Wichtig ist auch das Controlling. Da wir auch für Botschaftsbewachungen vorgesehen sind, wird die Führung in solchen Einsätzen ebenfalls in mein Aufgabengebiet fallen.

Was macht Ihrer Ansicht nach einen guten militärischen Vorgesetzten aus?

Erstens: Vorbild sein. Die Werte, die ich vorhin erwähnt habe, vorleben. Ein einziger Ausrutscher ist zuviel. Zweitens: Fachkompetenz. Als militärischer Führer muss ich informiert sein und mein Metier hundertprozentig beherrschen.

So wird man von den Unterstellten als Vorgesetzter respektiert, auch wenn diese wie in meinem Fall zum Teil älter sind.

Viel diskutiert wird das neue Modell, wonach Of Anwärter bereits nach sieben Wochen Rekrutenschule ausgegliedert werden. Ist diese Verweildauer an der Basis aus Ihrer Sicht ausreichend?

Bei uns ist das Ausbildungsmodell etwas anders. Bis zur 15. Woche verbleiben wir grundsätz-

lich bei der Truppe und durchlaufen die Ausbildung zum Stinger Schützen einschliesslich der Zertifizierung. Während des Offizierslehrganges verbringen wir 3 Wochen bei der Truppe in einer Unteroffiziers-Funktion. Bis zur Brevetierung zum Leutnant sind es nochmals 12 Wochen praktischer Dienst.

Es ist enorm wichtig, dass diese Zeit an der Basis verbracht wird. Unsere Leistung ist das Flabfeuer, und diese wird von den Soldaten erbracht. Man führt die Armee von oben, aber man muss sie von unten her verstehen!

Die Regelung bei uns ist ein idealer Mix zwischen Dauer der gesamten Dienstleistung, Ausbildungszeiten und praktischen Diensten. Ausserdem passt die Dauer der Offiziersausbildung gut in meine zivile Planung, der Aufnahme eines Studiums.

Heute müssen Sie auch damit rechnen, reale Einsätze wie WEF, G8 Gipfel, Botschaftsbewachungen etc. zu leisten. Machen Sie sich darüber bereits Gedanken?

Keine Besonderen. Das Bild, das wir abgeben, muss immer stimmen. Egal ob Übung oder Ernstfall. Für mich gibt es hier keinen Unterschied. Solche Einsätze wurden politisch durch das Parlament bestimmt und entsprechen dem Volkswillen.

Welche Botschaft möchten Sie jungen Menschen mitgeben, die sich über eine Offiziersausbildung Gedanken machen?

Es muss ihnen klar sein, dass einem nichts geschenkt wird. Wer eine Offiziersausbildung anpackt,

muss bereit sein, mehr zu leisten und sich zu exponieren. Auf der anderen Seite erhalten sie eine spannende und intensive Ausbildung, die sie in dieser Form nirgends bekommen. Sie erhalten die Chance, in jungen Jahren Menschen zu führen und Verantwortung zu tragen. Das Verständnis für das soziale Gefüge wird besser. Man wird zum Menschenkenner.

Erzählen Sie uns zum Schluss noch etwas von Ihnen persönlich.

Geboren wurde ich im Jahr 1985. Zuletzt habe ich das Gymnasium in Herzogenbuchsee besucht. Während der Schulzeit war ich Pfadileiter. Nach dem Militär möchte ich an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft studieren. Zu meinen Hobbies zähle ich Skifahren, Sport und Reisen.

Oberwachtmeister Werenfels, herzlichen Dank für dieses Gespräch. Viel Erfolg für die Zukunft!

Seit 28 Jahren in Diensten der Instruktion bei den Fliegerabwehrtruppen.



Oberst Bernhard Lampert.

Oberst Bernhard Lampert, aktueller Schulkommandant der Lehrgänge Sichtwetterflab Grund- und Weiterausbildung in Payerne, geht Ende dieses Jahres in Pension. Wie ist er in die Instruktion gekommen und was waren die wichtigsten Abschnitte in seiner beruflichen Laufbahn.

Major Peter Gamboni | Komm Gr LVb Flab 33m | Internet Of

Oberst Lampert, Sie geben Ende dieses Jahres das Kommando der Lehrgänge Sichtwetterflab GWA Payerne ab und werden pensioniert. Wie sind Sie zum Instruktionsberuf gekommen?

Meine militärische Laufbahn hat 1967 mit der Fliegerabwehr-Rekrutenschule in Payerne begonnen. Von Natur aus bin ich nicht der Mitläufer, sondern bin gerne derjenige, der bestimmt. In diesem Sinn habe ich die Herausforderung einer Weiterausbildung angenommen und absolvierte

noch im gleichen Jahr die Unteroffiziersschule als Fliegerabwehrkanonier auf der Fliegerabwehrkanone 54 in Payerne sowie 1968 die Offiziersausbildung in der Flieger- und Fliegerabwehroffiziersschule in Dübendorf. Beim Abverdienen als Zugführer wurde ich darauf angesprochen, ins Instruktionskorps einzutreten. Dies kam aber vorerst nicht in Frage, da ich zuerst eine eben angefangene berufliche Weiterausbildung zu Ende führen wollte. Nach Erteilung des Vorschlags besuchte ich 1973 die Zentralschule 1A bei

der Gebirgsdivision 12 und wurde zwei Jahre später zum Hauptmann befördert.

Mein erstes Kommando war die mobile leichte Fliegerabwehrstabsbatterie 12. Beim Abverdienen kam wieder die Frage eines Eintrittes in das Instruktionskorps auf den Tisch. Die Thematik wurde auch privat diskutiert und von meiner Frau zuerst klar abgelehnt. Nach zwei Jahren „Überzeugungsarbeit“ waren wir soweit, dass ich die neue Herausforderung annahm. Ausschlaggebend war, dass mich die Wechselbeziehung der Anforderungen sehr interessierte aber auch dass sich beim damaligen Arbeitgeber sich eine Rezessionsphase abzeichnete.

Welches waren Ihre wichtigsten Stationen als Instruktionsoffizier ?

1979 besuchte ich die Militärschule II an der ETH Zürich. Während fünf Jahren war ich als Einheitsinstruktor in Payerne und Grandvillard tätig und wurde für weitere fünf Jahre als Klassenlehrer in die Flieger- und Fliegerabwehroffiziersschule nach Dübendorf abkommandiert. Diese Zeit war eine der schönsten meiner militärischen Laufbahn. Einerseits habe ich immer gerne mit der Truppe zusammen gearbeitet - ich betrachte mich nach wie vor als „Truppier“. Andererseits war in dieser Zeit das Zusammenspiel der körperlichen und intellektuellen Herausforderung sowie die direkte Umsetzung der Führungstätigkeiten am intensivsten. Es folgte eine fast 2-jährige Abkommandierung an die Führungsakademie der Bundeswehr nach Hamburg, wo ich den Verwendungslehrgang für Generalstabsdienste der Luftwaffe besuchen durfte.

Nach dieser Zeit war ich anderthalb Jahre lang zugeteilter Stabsoffizier des Chefs Führung und Einsatz und von 1991 bis 2001 CSFSL (Chef Flab Schiessen und Flab Schiessplätze L Flab). Von 1991 bis 1995 war ich zudem Kommandant der Fliegerabwehr-Rekrutenschule 247 in Grandvillard und nach der Auflösung des Schulstandorts Grandvillard 1995 Teilprojektleiter für die Sichtwetterfliegerabwehr in Payerne im Rahmen der Planung ARMEE XXI. Nach zwei Jahren Projektbearbeitung kam dann die Phase der Umsetzung in die Praxis, für die ich

Das Interview zum Abschied

mich bis Ende dieses Jahres gerne verwende.

Die Zeit als Schulkommandant war auch eine sehr befriedigende Aufgabe. Auch wenn der Spielraum nicht allzu gross ist, kann man trotzdem seine Ideen und Vorstellungen einbringen. Durch das Glück, immer gute Mitarbeiter um mich herum zu haben, wurden diese auch positiv umgesetzt.

Was hat sich mit Armee XXI für Sie als Schulkommandant geändert?

Mit Armee XXI kam die Parallelität der verschiedenen Lehrgänge. Es ist von grossem Vorteil, dass Rekrutenausbildungslehrgänge, Unteroffizierslehrgänge sowie Offizierslehrgänge jetzt alle auf ein und demselben Waffenplatz parallel stattfinden. Dies ermöglicht einen kontinuierlich gesteuerten Prozess von Anfang bis zum Ende, in dem wir Kader und Truppe vom ersten Tag an begleiten, ausbilden und anschliessend in der Verbandsausbildung in der Praxis einsetzen können. Die Parallelität der verschiedenen Lehrgänge sowie das 3 - Start Modell führen aber auch zu einer wesentlich intensiveren Nutzung der Infrastruktur und zu einer höheren Belastung des Berufsmilitärpersonals. So ist es zum Beispiel nicht mehr möglich, mit allen Berufsmilitärs einen gemeinsamen Weiterausbildungskurs durchzuführen, weil während dem ganzen Jahr Kurse geführt werden, teilweise sogar mit zwei- und dreifacher Überlappung.

Welche Fliegerabwehr-spezifischen Entwicklungen und Veränderungen haben Sie in Ihrer Laufbahn miterlebt?

Der Anfang meiner militärischen Karriere fiel in die Phase der Revisionsarbeiten der Armee 61.

Dies war auch der Zeitpunkt des Umbaus der leichten Fliegerabwehrabteilungen zu den Mobilien leichten Fliegerabwehrabteilungen, mit je einer Stabsbatterie und fünf Kanonenbatterien mit der 20mm Fliegerabwehrkanone 54 sowie der Bildung der Festungsflab Abt.

Mit der Einführung der leichten Fliegerabwehr Lenkwaffen STINGER wurde eine Übergangslösung gewählt, in der die Abteilungen je eine Stabsbatterie, zwei Kanonenbatterien und zwei Lenkwaffenbatterien beinhaltete.

1997 wurde die Abschaffung der 20mm Fliegerabwehrkanonen eingeleitet und innert 2 Jahren waren die Abteilungen nur noch reine leichte Fliegerabwehr Lenkwaffenabteilungen. Mit Armee XXI sind von den ursprünglich 20 leichten Fliegerabwehrabteilungen noch acht leichte Fliegerabwehr Lenkwaffenabteilungen mit je einer Stabsbatterie und zwei Lenkwaffenbatterien (aktiv) und 1 Lenkwaffenbatterie (inaktiv/Reserve) geblieben, die neu in den Fliegerabwehr-Lehrverband 33 integriert wurden.

War Ihnen bewusst, was Sie in diesem Beruf hinsichtlich Zeitaufwand alles erwartet?

Jein. Man bildete sich ein, in etwa zu wissen was einen erwartet. Aber vor allem meine Familie würde heute kaum noch einmal ja zu diesem Schritt sagen. Meine Frau konnte sich überhaupt nicht vorstellen was dies bedeutet und meine Beschwichtigung - wir schauen einmal - hielt nicht lange stand. Trotz dieser Einschränkung bereue ich den Entscheid Instruktor geworden zu sein überhaupt nicht - im Gegenteil - da auf der anderen Seite der Beruf mir sehr viel gegeben hat. Die Schattenseite, der für mich

persönlich sehr positiven Erfahrungen war, dass meine Familie durch die zeitintensiven und aufreibenden Jahre eindeutig zu kurz kam.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Randbedingungen, hat sich mit der Armee XXI an der Schattenseite etwas geändert?

Im Gegenteil. Die Belastung ist für einzelne Gruppen des Berufsmilitärs jetzt noch höher, weil der Einheitsinstruktor gleichzeitig Einheitskommandant ist und somit nicht nur einmal 21 Wochen sondern über mehrere Jahre, jährlich mindestens 2 Mal je 21 Wochen lang eingesetzt wird. Wenn man eine Ausbildungskompanie von morgens bis abends führt, ist daneben ein Privatleben kaum mehr möglich. Zu Recht akzeptieren die heutigen Partnerinnen solche Umstände nicht mehr, da sie den Partner und Vater auch für die Familie beanspruchen. Dazu kommt der Druck des sozialen Umfelds. Berufsmilitärs sind zu Prügelknaben der Politik und Opfer der fortgesetzten Sparwut geworden. Der Sozialabbau der letzten Jahre hat tiefe Spuren in der Motivation des Berufsmilitärs hinterlassen. Falls innert nützlicher Frist keine Veränderungen und Anpassungen stattfinden, werden wir gute Leute verlieren.

Welches ist eine der komischsten Situationen, die Sie erlebt haben?

Es gibt deren mehrere. Ohne jemandem zu nahe treten zu wollen, kann ich doch eine erzählen. In Grandvillard sollten Flugversuche mit Kleinzieldrohnen durchgeführt werden. Es war ein trüber, grauer und nebliger Herbsttag. Die Drohnenlenker wurden aufgefordert, die Darstellung

von Tieffliegern mit ihren Drohnen zu simulieren. Auf Grund der Witterungsverhältnisse sagten sie, dass sie nicht zu tief fliegen könnten. Genervt wetterte der kommandierende Oberst, dass man sie nicht brauchen könne und sie "abfahren" sollten... Darauf versuchten wir, ihn umzustimmen, da mit dem Ausbleiben der Flugversuche niemandem geholfen sei. Also wurden die Drohnenlenker wieder zurück kommandiert und die Flugversuche fortgesetzt. Wir verfolgten diese vom Balkon des Kommandogebäudes aus. Der Herr Oberst rief die ganze Zeit, "tiefer, ich habe gesagt tiefer". Plötzlich machte es "wuiiiisch" und eine Drohne blieb in einer Hochspannungsleitung hängen. Prompt kam vom Balkon das entsprechende Echo „ich habe ja gesagt, das Ganze sei unnützlich und man könne sie nicht gebrauchen...“.

Wie sieht Ihre Zukunft aus? Für mich ist meine Zukunft klar. Ich nehme Ende dieses Jahres hier in Payerne Abschied. Mein letztes militärisches Ziel ist, noch gewisse Reorganisations umzusetzen, um meinem Nachfolger ein geordnetes Haus übergeben zu können.

Ich gehe zurück in meine angestammte Heimat, die Bündner Herrschaft, um meinen Hobbys, hauptsächlich Weinbau und Schiesssport frönen zu können. Selbstverständlich soll auch das private Umfeld mich ein wenig mehr geniessen können. Mein Motto für meinen neuen Lebensabschnitt heisst „Pension geniessen und niemandem mehr dreinreden“. Für die Sache der Armee werde ich, auch wenn in anderer Form, immer eintreten. ■

Die Qualität stimmt



Beim Leiter der Verpflegungszentrums, Pascal Poggio, hat der PC auch in der Küche Einzug gehalten.



Auf dem Stinger-Waffenplatz in Payerne finden laufend verschiedene Schulen und Kurse statt. Hunderte von Teilnehmern wollen verpflegt werden. Eine grosse Herausforderung! Gemeistert vom Verpflegungszentrum des Stinger-Waffenplatzes Payerne.

von Hauptmann Patrick Semadeni,
Stab LVb Flab 33, Presse und Informationsoffizier

Das Verpflegungszentrum Payerne bereitet regelmässig zwischen 150 und 300 Mahlzeiten zu. Zu 80% liegt die Zahl bei 300. Grosse Mengen an Lebensmitteln werden dafür verarbeitet. Beispiele? Der Brotverbrauch beträgt 40 Kilo pro Tag. Für ein Frühstück werden 30 Liter Milch gebraucht. Wenn Geschnetztes auf dem Menüplan steht, werden 50 Kilo Fleisch verspiesen.

Solche Verbrauchsmengen bedingen einen professionellen Einkauf. Die Produkte werden nach Möglichkeit, aber nicht ausschliesslich, bei regionalen Lieferanten beschafft.

Ausgewogene Ernährung

„Wir legen grossen Wert auf eine ausgewogene Ernährung.“ resümiert Pascal Poggio, Leiter des Verpflegungszentrums, seine Philosophie. „Wir stellen Proteine, Kohlenhydrate und Vitamine in ausreichender Menge bereit.“ Ein Mal täglich wird Fleisch angeboten, zwei Mal täglich ein Salatbuffet. Doch damit nicht genug der Vitamine: Vier bis fünfmal pro Woche kommt noch Gemüse auf den Teller. Wer ausserhalb der Mahlzeiten immer noch Vitaminbedarf hat, kann sich an den Fruchtkörben bei den Zwischenverpflegungs-Posten oder -Tischen bedienen. Bemerkenswert: fast jeden Tag wird ein Dessert serviert!

Was machen Vegetarier? Sie müssen in Payerne nicht hungern. Je nach Menu werden für sie spezielle zusätzliche Speisen gereicht. So kommen auch diese Soldaten auf ihre Kosten.

Und die Freunde asiatischer Küche? Auch sie dürften zufrieden sein. Das aktuelle Kochrezeptbuch der Armee enthält Gerichte wie „asiatische Pfanne“ oder „Poulet Süss-Sauer“. Die Mahlzeiten in der modernen Armee sind vielfältiger, gesünder und ausgewogener geworden.

Herausforderung Hygiene

Eine besondere Herausforderung stellen die gesetzlichen Vorgaben wie die Lebensmittelverordnung und die Hygieneverordnung für das Verpflegungszentrum dar. „Für uns gelten diese Vorschriften genau so wie für ein Restaurant.“ erklärt Pascal Poggio. Die hohen geforderten Standards einzuhalten gelingt nur durch ein entsprechendes Qualitätsmanagement. „Es gibt für alle Bereiche detaillierte Reinigungsanweisungen. Die ausgeführten Reinigungen werden auf Formularen festgehalten und dokumentiert.“ hält Pascal Poggio fest, und wei-

Militärküche



Für die militärische Küche gelten dieselben strengen Hygienevorschriften wie für Gastrobetriebe. Jede Reinigung wird dokumentiert!

ter: „So besteht eine lückenlose Kontrolle über den Vollzug der Reinigungsanweisungen.“

Ein hoher Hygienestandard, wie er auf dem Stinger-Waffenplatz Payerne vorzufinden ist, bedingt aber auch Zeit für Reinigungsarbeiten. Diese Zeit muss dem Küchenpersonal zur Verfügung gestellt werden. Der Leiter des Verpflegungszentrums: „Die Reinigung nimmt etwa einen Drittel der gesamten Arbeitszeit in Anspruch.“

Im Bereich der Lebensmittel beginnt das Qualitätssystem mit einer Wareneingangskontrolle. Wenn beispielsweise Hackfleisch geliefert wird, misst das Küchenpersonal die Kerntemperatur. Wenn alles in Ordnung ist, geht es ins Lager. Unverarbeitete, noch nicht gereinigte Lebensmittel werden getrennt von verarbeiteten Lebensmitteln gelagert. „So vermeiden wir die so genannte Kreuzkontamination.“ begründet Pascal Poggio diese Massnahme.

Standard halten

„Einen Standard zu erreichen ist das Eine, diesen zu halten das Andere.“ meint Pascal Poggio. Das Küchenpersonal wechselt ständig. Es sind Teilnehmer von Schulen und Kursen, die nach kurzer Zeit wieder ins Zivilleben wechseln. Dieser Wechsel erfordert eine permanente Instruktion und Kontrolle des Qualitätssystems. Ausserdem arbeiten oft verschiedene Altersstufen zusammen in der Küche. Das Verständnis für die Massnahmen im Hygienebereich ist nicht immer gleich gross. Hier einen gleich bleibenden Standard zu halten erfordert viel Energie.

Erfahrener Leiter

Pascal Poggio ist ein Profi auf seinem Gebiet. Ausgebildet als Koch, besitzt er heute das eidgenössische Diplom als Küchenchef und Produktionsleiter. Zehn Jahre hat Pascal Poggio in der Fünfsterne-Hotellerie gearbeitet,

unter anderem in Saudi Arabien. Acht weitere Jahre war er für die Verpflegung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich zuständig. Der Ausstoss dort: ungläubliche 5000 Mahlzeiten pro Tag! Seit Mai des vergangenen Jahres leitet Pascal Poggio nun das Verpflegungszentrum des Stinger-Waffenplatzes Payerne: „Eine faszinierende Aufgabe! Besonders schätze ich, dass ich etwa einen Drittel meiner Arbeit in die Ausbildung von jungen Menschen investieren kann. Ich möchte die angehenden Truppenköche und Küchenchefs von meiner Erfahrung profitieren lassen.“ Profitieren werden sicherlich nicht nur die angehenden Truppenköche, sondern auch die von ihnen Bekochten! ■

Schweizer Luftwaffe erhält Pro Aero-Anerkennungspreis 2005

Luftwaffe als Preisträgerin



Divisionär Markus Gygax nimmt stellvertretend für die in Sumatra eingesetzten Besatzungen die Anerkennungs-urkunde und die Plakette aus den Händen von Stiftungspräsident Hansruedi Fehrlin entgegen.

Der Anerkennungspreis 2005 der Stiftung PRO AERO wurde der Schweizer Luftwaffe für ihren Einsatz in Sumatra im Zusammenhang mit der verheerenden, durch einen Tsunami ausgelösten Flutkatastrophe zugesprochen.

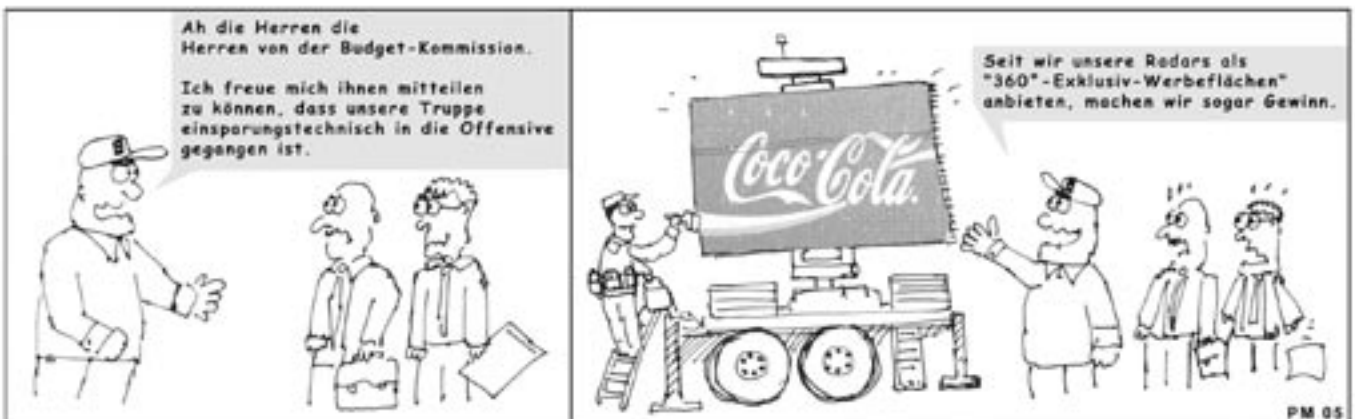
Die TASK FORCE SUMA der Luftwaffe unterstützte in Sumatra die humanitäre Soforthilfe im Auftrag des UNO Hochkommissariats für Flüchtling (UNHCR) durch Lufttransportleistun-

gen mit drei Helikoptern vom Typ Super Puma. Die Flugoperationen dauerten sechs Wochen und wurden am 27. Februar 2005 beendet. In dieser Zeitspanne wurden im Auftrag des UNHCR 367,9

Tonnen Hilfsgüter (Zelte, Decken, Küchenmaterial, Hausrat, Medikamente) und 2267 Personen (Obdachlose, Flüchtlinge, Spezialisten) transportiert.

Pro Aero ist eine nationale Stiftung zur Förderung der Luftfahrt. Sie wurde 1938 gegründet, als es im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz an Piloten, Fluglehrern und Flugmaterial fehlte. Seither steht die Propagierung des Fluggedankens bei

der Jugend und die Förderung des fliegerischen Nachwuchses im Zentrum ihrer Tätigkeit. So führt zum Beispiel der Aero-Club der Schweiz, im Auftrag der Pro Aero, seit 1982 jährlich ein Jugendlager im Engadin durch. ■



Schwergewichte



Image der Armee, Einsatz und Ausbildung sind ganz klar die Bereiche, denen wir in den kommenden Jahren hohe Aufmerksamkeit schenken werden. Die Zusammenhänge in der Sicherheitspolitik und in der Armee sollen transparenter erklärt, die personellen Ressourcen in Ausbildung und Einsatz gezielter zugeteilt werden. Damit die Miliz- und Berufsarbeit ihren Wert behalten.

Korpskommandant Christophe Keckeis, Chef der Armee

Bei der Übernahme meiner Funktion als erster Soldat vor knapp drei Jahren habe ich angekündigt, dass ich das Kommando nach rund fünf Jahren weitergeben werde. Heute möchte ich deshalb in die zweite Hälfte meiner Arbeit blicken.

Welche Ziele wollen wir erreichen?

Über Wandel und Weiterentwicklung wurde schon viel gesagt und geschrieben. Für die Armee sind sie die einzigen Konstanten und Stillstand ist für sie keine Option. Auch während meiner

zweiten Halbzeit gibt es viele neue Herausforderungen zu meistern. Dazu zähle ich unter anderem das «Image der Armee» und die Bereiche «Einsatz und Ausbildung». Auf diese beiden Aspekte will ich bis 2007 ein besonderes Schwergewicht legen.

Image der Armee

Das Image der Armee hat in der öffentlichen Wahrnehmung gelitten. Dieser Entwicklung muss und will ich entgegensteuern. Die Anstrengungen richten sich nicht nur an die aktiven Milizangehörigen wie Sie, sondern auch an

Weiterentwicklung der Armee

Schweizer Armee:
Leistung und Präzision (ZEM)

die aus der Wehrpflicht entlassenen Schweizerinnen und Schweizer, an die politischen Vertreter in kantonalen und eidgenössischen Parlamenten und an armeeinteressierte und armeefreundliche Kreise.

Ich will unsere Entscheide transparenter vermitteln und erklären, und deshalb die verschiedenen Vertreter besser und früher einbinden. Es ist mein Ziel, auf sachliche Art ein besseres Verständnis über die Zusammenhänge der Sicherheitspolitik und über die Armee zu vermitteln, um letztlich ein gestärktes Vertrauen in unsere Armee entstehen zu lassen. Nur wenn unsere Armee von unseren Milizangehörigen getragen wird, geniesst sie auch in der Politik und in der Wirtschaft Rückhalt.

Einsatz und Ausbildung

Ein zweites Schwergewicht will ich im Bereich Einsatz- und Ausbildung legen. Mit der neuen Armee war eine Verbesserung der Ausbildung vorgesehen. So soll zum Beispiel die Miliz vermehrt Führungsaufgaben übernehmen können und von Ausbildungs- und Routinearbeiten oder administrativen Abläufen entlastet werden. Wir sind heute noch nicht dort, wo wir sein wollen. Es fehlt uns das nötige Berufs-

personal, um diese Versprechen einlösen zu können. Jene, welche im Einsatz stehen, leisten deshalb enorm viel, weil sie die Lücken ausgleichen müssen.

Unter dem Strich ist mit dieser Situation niemandem gedient. Das Berufspersonal kämpft mit den unbefriedigenden Rahmenbedingungen, ihr Berufsbild leidet und wird für Neueinsteiger unattraktiv. Am Schluss der Kette leiden auch die Milizangehörigen während ihren Diensten, weil sie weniger von Ausbildungsleistungen der Berufsmilitärs profitieren können, als ihnen zusteht.

Auch hier habe ich Massnahmen eingeleitet. Jüngeres Berufsmilitär und alle Zeitmilitärs gehören nicht in die Verwaltung, sondern an die Ausbildungsfront, wo sie dringend benötigt werden. Es darf nicht sein, dass die Miliz unter den personellen Engpässen beim Berufspersonal leidet. Denn auch im Jahr 2005 hat die Miliz in Einsätzen im In- und Ausland wie zum Beispiel AQUA, AMBA CENTRO, SWISSCOY oder SUMA hervorragende Arbeit geleistet. Das bestätigen uns auch unsere zivilen Partner.

Ich danke allen Angehörigen der Armee für ihr Engagement.

Eine lernende Organisation entwickelt sich weiter



Die Armee hat vom Bundesrat den Auftrag erhalten, das Schwergewicht ihrer Mittel für die Unterstützung der zivilen Behörden und die Raumsicherung bereitzuhalten sowie mit Teilen das Wissen für den Verteidigungsfall sicherzustellen. Die allgemeine Wehrpflicht gilt nach wie vor. Die Armee bleibt eine Milizarmee mit den bekannten drei Grundaufträgen und unveränderten Beständen.

Felix Endrich, Informationschef Verteidigung/Armeesprecher

Zur Unterstützung der zivilen Behörden und für präventive Raumsicherung braucht es mehr Kapazität. Im Gegenzug werden die Kapazitäten für die dynamische Raumsicherung und Verteidigung auf so genannte Aufwuchskerne konzentriert. Diese Umverteilung erfolgt unter Berücksichtigung der veränderten Bedrohungslage sowie des zusätzlichen Leistungs- und Finanzdrucks.

Keine neue Reform

Die künftige Rollenspezialisierung stellt sicher, dass quantitativ und

qualitativ genügend Kräfte vorhanden sind, um Sicherungseinsätze beispielsweise zum Schutz von Verkehrsachsen zu leisten. Verteidigungsoperationen als Antwort auf einen militärischen Angriff sind auf absehbare Zeit wenig wahrscheinlich. Die Kräfte, die ausschliesslich zur Verteidigung vorgesehen sind, können deshalb auf einen kleinen, militärisch noch vertretbaren Umfang reduziert werden, ohne die Sicherheit des Landes zu gefährden. Die höheren Kapazitäten für Si-

cherungseinsätze werden durch die Reduktion der Anzahl Verbände für die Verteidigung geschaffen. Diese Sicherungskräfte können unter anderem für Assistenzdienste zugunsten der zivilen Behörden eingesetzt werden. Die Armee wappnet sich mit diesem Weiterentwicklungsschritt möglichst optimal sowohl für den wahrscheinlichen als auch für den schlimmsten Fall.

Die Infanterie wird sich in erster Priorität mit Raumsicherungseinsätzen auseinandersetzen. Darunter fallen beispielsweise Bewachungsaufgaben, die Über-

wachung von Räumen und der Schutz von Verkehrsachsen. Die Panzer-, Artillerie- und die Panzersappeurverbände werden das Wissen und Können für die klassische militärische Verteidigung erhalten, trainieren und weiterentwickeln.

Wichtige Rolle der Infanterie

Eine Armee benötigt einen angemessenen Infanterie-Anteil. Hat sie zuviel, ist sie schwerfällig und hat zu wenig Schlagkraft. Ist der Infanterie-Anteil zu klein, so ist sie zu wenig präsent und kann ihre Sicherungsaufgaben nicht erfüllen. Die Schweizer Armee wird auch in Zukunft über eine einheitlich ausgerüstete und ausgebildete Infanterie verfügen. Diese wird 32 Infanterie Bataillone à rund 1000 Mann umfassen, davon 20 aktive. Entscheidend für die Erfüllung der Aufgaben sind gut ausgebildete Leute, die richtig handeln und reagieren. Die Soldaten müs-

Neue Zahlen ab 2008

Ca. 18'500 aktive Armeeinghörige aus dem Heer konzentrieren sich auf die klassische militärische Verteidigung. Gegen 33'000 aktive Wehrmänner und -frauen bereiten sich prioritär auf Aufgaben der Raumsicherung vor. Rund 68'500 aktive Armeeinghörige, mehrheitlich aus der Führungsunterstützung, der Luftwaffe und der Logistik, erfüllen Aufgaben im gesamten Einsatzspektrum der Armee – also von der Unterstützung der zivilen Behörden über Friedensförderung bis hin zu Raumsicherung und Verteidigung.

Weiterentwicklung der Armee



sen ihre Waffen in jeder Situation beherrschen und sich jederzeit im Klaren sein, dass bei Sicherungseinsätzen immer auch unbewaffnete Zivilpersonen beteiligt sein können.

Um die besonderen Aufgaben im Rahmen der Sicherungseinsätze optimal wahrnehmen zu können, soll der Infanterist in den kommenden Jahren zusätzlich mit modernen Kommunikationsmitteln, persönlicher Schutzausrüstung und angepasster Bewaffnung ausgerüstet werden. Ausgebildet werden die neuen Infanterieverbände schwerewichtig in der Raumsicherung, also in Bewachung, Überwachung und Schutz. Für die Kader wird die klassische militärische Verteidigung aber weiterhin ein integraler Bestandteil der Ausbildung bleiben. Damit werden

die Infanteriebataillone in der Lage sein, nach entsprechender Vorbereitung Verteidigungsoperationen zu unterstützen oder zu übernehmen.

Alle Aufgaben gleich wichtig

Die Armee kann ihren verfassungsmässigen Auftrag nur erfüllen, wenn alle Truppengattungen «erstklassig» sind. Absicht der differenzierten Aufgabenzuweisung an die Infanterie und die

Mechanisierten Verbände ist es, für unser Land und Volk ein optimales, lagegerechtes Sicherheitsprodukt zum bestmöglichen Preis zu schaffen. Die Truppen der Luftwaffe, der Führungsunterstützung und der Logistik werden sich weiterhin für Einsätze im ganzen Spektrum der Armeeaufträge bereithalten. Die differenzierte Aufgabenzuweisung verschafft Handlungsfreiheit und ermöglicht eine erhöhte Qualität und damit Glaubwürdigkeit. Sowohl die Infanterie als auch die Mechanisierten Truppen können – bezogen auf ihre prioritären Aufgaben – noch besser ausgerüstet und gezielter ausgebildet werden. Die Mechanisierten Truppen kosten erheblich mehr als die Infanterie. Ein Panzerbataillon verursacht pro Jahr rund CHF 20 Mio Betriebs- und bis ins Jahr 2011 rund CHF 40 Mio Investitionskosten. Die jährlichen Betriebskosten für ein Infanterieba-

taillon betragen demgegenüber CHF 11 Mio, und bis ins Jahr 2011 sind pro Inf Bat Investitionen von ungefähr CHF 15 Mio vorgesehen. Um einerseits mit den knappen Armeemitteln gleichwohl eine hohe Qualität zu erreichen und andererseits den erhöhten Bedarf an Infanterie abzudecken, wird eine Anzahl mechanisierter Bataillone und Abteilungen zu Infanteriebataillonen umgerüstet und umgeschult. Die verbleibenden mechanisierten Verbände sind der harte Kern im Spektrum der Verteidigung. Für sie gilt das Motto: «klein aber fein.» Sie stellen das Know How für den Aufwuchs sicher, also für die qualitative und quantitative Erhöhung der Streitkräfte, wenn sich eine konkrete militärische Bedrohung abzeichnen sollte.

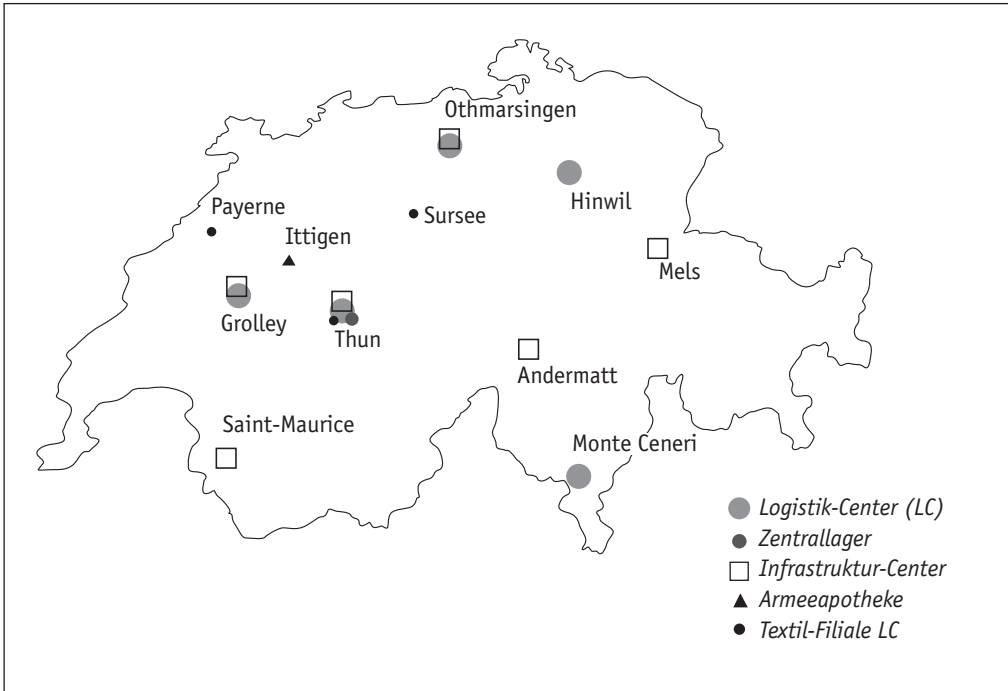
Weitere Beschlüsse

Der Bundesrat hat ferner unter anderem beschlossen:

- Die Kapazitäten für friedensfördernde Einsätze werden ausgebaut in der Grössenordnung von zwei (statt 1) verstärkten Kompanien.
- Auf die geplanten Rekrutierungszentren Losone und Steinen wird verzichtet, das Zentrum in Nottwil ab 1.1.2008 innert drei Jahren aufgehoben. Der Standort Monte Ceneri wird definitiv ausgebaut.
- Das VBS prüft das Sparpotenzial einer Zusammenführung der bisherigen Teilstreitkräfte Heer und Luftwaffe. Anträge werden im Frühjahr 2006 an den Bundesrat gestellt.
- Auf die Reserve wird nicht verzichtet, weil ihre Bedeutung hoch und das Sparpotenzial gering ist. Einsparungen sind bei der Ausrüstung der Reserve mit Hauptsystemen möglich.

Beispielhafter Entscheidungs- und Kommunikationsprozess

Weiterentwicklung der Armee



Standortmodell Logistikbasis der Armee: Rund 600 Logistikbetriebe werden auf 5 Logistik- und 6 Infrastruktur-Center reduziert.

wurden. Einige davon konnten berücksichtigt werden.

Koordination mit Partnern

Auch auf der kommunikativen Ebene war eine sorgfältige Planung und Umsetzung der Massnahmen nötig. Oberstes Ziel war es immer, alle Beteiligten und Betroffenen zeitgerecht zu orientieren und optimal einzubinden. In jeder Phase wurden die Entscheidungen in einer genau festgelegten Kaskade kommuniziert, wobei die Regeln «intern vor extern» und «Partner vor Öffentlichkeit» angewandt wurden. Dieses Vorgehen ermöglichte jederzeit einen respektvollen und fairen Umgang aller Beteiligten untereinander.

Weiteres Vorgehen

Das genehmigte Stationierungskonzept ist die Basis für die Anpassung des Sachplans Militär. Anfang 2006 wird zum überarbeiteten Sachplan eine breite Mitwirkung der eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden und der Bevölkerung stattfinden. In der zweiten Hälfte des Jahres 2006 wird der Sachplan Militär dem Bundesrat zur Genehmigung unterbreitet. Das Stationierungskonzept erlaubt der Armee, trotz weniger Mitteln ein Maximum an Effizienz zu erreichen. Doch die Arbeiten sind noch lange nicht abgeschlossen. Umsetzungsplanung, Nutzungskonzept und die Phase der praktischen Umsetzung bis Ende 2010 sind die nächsten Herausforderungen.

Bundespräsident Samuel Schmid hat das Stationierungskonzept der Armee mit den zwischen Armee und Kantonen vereinbarten Anpassungen genehmigt. Auf dieser Basis erfolgt die Anpassung des Sachplans Militär. Der Bundesrat wird im Laufe des Jahres 2006 definitiv darüber entscheiden.

Felix Endrich, Informationschef Verteidigung/Armeesprecher

Diese drei Sätze aus der Medieninformation vom 21. Juli 2005 stehen für einen beschleunigten und äusserst komplexen Prozess, der die Entwicklung im Departementsbereich Verteidigung auf Grund übergeordneter Rahmenbedingungen nachhaltig beeinflussen wird. Der Spardruck (die Entlastungsprogramme 03 und 04 drückten das Verteidigungsbudget von 4,3 auf 3,85 Mia. Franken) und daraus resultierende personelle Vorgaben (Abbau von 2500 Stellen im VBS bis Ende 2010) mündeten ins Stationierungskonzept der Armee. Es sieht eine

massive Reduktion der Armee-Infrastruktur für Einsatz, Ausbildung und Logistik vor. Die Logistik weist noch immer die Struktur aus der Armee 61 auf, obschon die Schweizer Armee heute einen Drittel des damaligen Bestandes hat. Es sollen neu noch fünf Logistik- und sechs Infrastruktur-Center betrieben werden. Im Bereich Einsatz der Luftwaffe konzentriert sich die Armee künftig auf die vier Flugplätze Sitten, Payerne, Emmen und Meiringen.

Vorgelagerte Prozesse

Vor diesem Schritt mussten einige

unpopuläre Entscheidungen gefällt und kommuniziert werden: Ende Februar 2004 der beschleunigte Abbau der Logistikinfrastruktur, im Juni die personellen Kennzahlen und der Start des Abbaus, und im September die vorgezogenen Schliessungen und Teilschliessungen jener 25 Logistikstandorte, die im neuen Konzept sicher nicht als Standort für ein Logistik- oder Infrastruktur-Center in Frage kamen. Ebenfalls Ende September wurde bekannt, dass auch in der Luftwaffe 235 Stellen abgebaut werden und dass nur noch einer der beiden Militärflugplätze Emmen und Dübendorf bestehen bleibe.

Bis Februar 2005 konnten die Kantone zum Stationierungskonzept Stellung beziehen. Anschliessend fanden bis Mitte 2005 intensive Verhandlungen mit dem Chef der Armee statt, in welchen die Anpassungswünsche der Kantone eingehend diskutiert

Erster Schritt zur Konzentration der Verteidigungskräfte

Weiterentwicklung der Armee



Seit dem 1. November dieses Jahres sind die beiden Lehrverbände Panzer 3 und Artillerie 1 zusammgelegt und werden unter einem Kommando mit Sitz in Thun geführt. Der neue Lehrverband Panzer und Artillerie ist ein erster Schritt in Richtung Reduktion der reinen Verteidigungskräfte, zu welcher bis 2011 auch ein Abbau bei den mechanisierten Bataillonen und Artillerieabteilungen gehören wird.

Text: Daniel Laroche, Chef interne Kommunikation Heer; Fotos: ZEM

Am 11. Mai 2005 hat der Bundesrat neue Prioritäten für den Einsatz der Armee beschlossen. Die Massnahmen sollen zwischen 2008 und 2011 umgesetzt werden. Sie verlangen keine Änderung des Militärgesetzes und stehen im Einklang mit dem Sicherheitspolitischen Bericht und dem Armeeleitbild. Das Milizsystem wird nicht berührt, ebenso wenig der Armeebestand und die Armeeaufträge. Die neuen Prioritäten sehen unter anderem vor, dass die Sicherungseinsätze verstärkt und die

Mittel für die Leistung «Verteidigung» verringert werden. Um die benötigten Sicherungsformationen aufstellen zu können, wird in den kommenden Jahren die Zahl der heutigen Panzer-, Panzergrenadier- und Panzersappeurbataillone sowie der Artillerieabteilungen reduziert. Diese bilden den Aufwuchskern Verteidigung, der sich ausschliesslich der Schulung des Gefechts der verbundenen Waffen, also der klassischen militärischen Verteidigung, widmen soll.

Weil die Truppen für die klassische militärische Verteidigung reduziert und die Panzer- und Artillerieverbände praktisch halbiert werden, schrumpfen auch die Rekrutenschulen der mechanisierten Verbände. Dazu ein Beispiel: In der Armee 61 mit ihren drei mechanisierten Divisionen und später in der Armee 95 mit fünf Panzerbrigaden wurden in Thun in drei Rekrutenschulen pro Jahr ungefähr 2'400 Panzersoldaten und Panzergrenadiere ausgebildet. In Zukunft werden es pro Jahr noch knapp 600 AdA sein. Bei drei RS-Starts pro Jahr sind das gerade noch 200 Panzer- und Panzergrenadier-Rekruten. Eine ähnliche Reduktion gilt für alle mechanisierten Verbände.

Angesichts dieser Entwicklung wurde im Herbst 2004 beschlossen, den Lehrverband Panzer mit dem Lehrverband Artillerie zusammenzulegen. Damit lassen

sich die Fähigkeiten der mechanisierten Kräfte unter einem Dach und in einer Organisation sinnvoll bündeln. Ein Jahr später ist die Planung abgeschlossen: Seit dem 1. November 2005 sind die beiden bisherigen Stäbe der Lehrverbände (Artillerie in Bern und Panzer in Thun) unter der Führung von Brigadier Fred Heer in der Thuner Offizierskaserne vereint.

Der einzelne Angehörige der Armee und die künftigen Rekruten werden von dieser Fusion einzig die Namensänderung mitbekommen. Die Panzerschulen werden weiterhin in Thun durchgeführt, die Schulen der Artillerie in Frauenfeld und in Bière.

Bereits 2005 wurden die Panzerjägerrekruten von der Infanterie in die Panzer RS in Thun integriert. Im nächsten Jahr werden in einer ersten Phase die beiden Offiziersschulen der «Roten» und der «Gelben» im Ablauf synchronisiert. Ab Juni 2006 werden dann alle Aspiranten in der Pz/Art OS 22-3 in Thun vereint sein.

Rund um weitere Zusammenlegungen von Standorten bestehen erste Planungen. Sicher ist, dass sich die Artillerie mittelfristig (Ende 2007) vom Waffenplatz Frauenfeld verabschieden wird und sich auf den Standort Bière konzentriert. Wie weit dann allerdings zwischen Bière und Thun weitere Synergien möglich sind, kann erst entschieden werden, wenn die Ansprüche der Infanterie auf dem Waffenplatz Bière definiert sind.

«Die Armeen werden kleiner, aber nicht billiger»



Divisionär Jakob Baumann, Chef Planungsstab der Armee (ZEM)

Das Interview führten Christoph Brunner und Simon Gemperli. Dies ist eine leicht gekürzte Fassung. Mit freundlicher Genehmigung der Aargauer Zeitung/Mittelland Zeitung.

Was passiert, wenn die Tiger-Flugzeuge ausgedient haben? Wie klein darf die Schweizer Armee sein? Werden die abgelehnten Geniefahrzeuge doch noch beschafft? Diese und andere Fragen beantwortet der Chef des Planungsstabs der Armee, Divisionär Jakob Baumann, im folgenden Interview. Es wurde uns freundlicherweise von der Aargauer Zeitung zur Verfügung gestellt.

Herr Divisionär, Ihre Aufgabe ist es, militär- und sicherheitspolitische Entwicklungen zu skizzieren und daraus die Folgen für unsere Streitkräfte abzuleiten. Wie sieht die Schweizer Armee in 20 Jahren aus?

Da müsste ich Prophet sein... Sicher werden die Armeen kleiner, beweglicher, vernetzter und professioneller wegen der anspruchsvolleren Technologie. Aber billiger werden sie nicht.

Welches ist die minimale Grösse der Schweizer Armee?

Entscheidend ist nicht die Anzahl Truppen, die es braucht, um eine Operation durchzuführen. Die Frage ist, wie durchhaltefähig die Armee sein muss. Für die Sicherung des nationalen Territoriums, zum Beispiel bei Terrorgefahr, brauchen wir etwa 30 000 Personen zu Land und in der Luft. Diese müssen aber regelmässig abgelöst werden, denn sie fehlen der Wirtschaft in der Produktion. Für eine zweijährige solche Operation benötigen wir also 120 000 Soldaten.

Die Sozialdemokratische Partei will die Armee ver-

kleinern, die Wehrpflicht abschaffen, und stärker auf Auslandseinsätze ausrichten. Was sagt der Chefplaner der Armee zu diesem Modell?

Die SP geht von einer hohen Anzahl Profis aus. Das ist sehr teuer. Heute zählt die Armee noch 11 000 Lohnempfänger, die SP rechnet mit 20 000. Die Löhne betragen heute 1,1, bei der SP 2 Milliarden Franken. Zusammen mit den Betriebskosten ist das SP-Modell also unwesentlich billiger. Zudem fehlt die erwähnte Durchhaltefähigkeit.

Und das Armee-Modell der Schweizerischen Volkspartei?

Die Vorstellungen der SVP sind schwierig quantifizierbar. Die SVP verfolgt mit ihrem Modell einen Massenansatz. Aber hinter der Masse von Milizsoldaten stehen immer auch teure Waffensysteme. Eine modern ausgerüstete Massenarmee ist damit teurer als die heutige Armee.

Von welcher Bedrohung gehen Sie aus, wenn Sie die Armee des nächsten Jahrzehnts planen?

Grundsätzlich gibt es zwei Szenarien: Das geeinte Europa zerbröckelt und jede Nation schaut wieder für sich selbst. Oder die europäische Integration, auch die militärische, wird fortgesetzt. Mit der Armee XXI stehen wir zwischen den beiden Szenarien.

Muss sich die Schweiz irgendwann für die Kooperation oder die Autonomie entscheiden?

Es wäre natürlich hilfreich, wenn die Politiker uns frühzeitig sagten, wohin die Reise geht. Ganz auf ein Szenario abstellen können wir aber nicht. Wir müssen ein breites Spektrum von möglichen Risiken und Gefahren abdecken. Und wir wissen nicht, was die Zukunft bringt.

Ursprünglich rechnete man für die Armee XXI mit einem Budget von 4,3 Milliarden Franken. Jetzt sind es noch 3,85 Milliarden. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

Weil wir nicht beliebig restrukturieren und Mitarbeitende entlassen können um Geld einzusparen, sinkt zwangsläufig das Technologieniveau der Armee. Das Entlastungsprogramm 03 zum Beispiel hat zur Folge, dass wir über acht Jahre hinweg insgesamt 2,4 Milliarden Franken weniger investieren können. Das entspricht etwa den Kosten eines neuen Kampfflugzeugs.

Aber das VBS will ein neues Kampfflugzeug, um den Tiger zu ersetzen. Ist dafür eine Sonderfinanzierung nötig?

Ja. Und es braucht in der nächsten Legislatur, also von 2008 bis 2011, einen politischen Grundsatzentscheid, ob die Schweiz neue Kampfflugzeuge beschaffen soll oder nicht.

Die Tiger werden um 2010 herum ausgedient haben. Mögliche Nachfolger sind Gripen, Rafale, F/A-18 und Eurofighter. Wer führt die Evaluation durch, Sie oder die Luftwaffe?

Zur Zeit gibt es keine Evaluation, sondern nur Marktabklärungen und -beobachtungen. Diesen Prozess führe ich, zusammen mit der Luftwaffe und der Armasuisse. Im Budget für Projektierung, Erprobung und Beschaffungsvorbereitung sind in verschiedensten Bereichen so genannte Grundlastkredite zur Finanzierung von Aufwendungen im Rahmen der üblichen Marktbeobachtungen sowie

von kleineren Studien, technischen Vorabklärungen und Vorprüfungen eingestellt. Für 2006 soll ein solcher Kredit von zwei Millionen Franken zur Erhaltung der Kernkompetenz Luftverteidigung beantragt werden.

Welche Optionen gibt es grundsätzlich?

Wir könnten neue Kampfflugzeuge kaufen. Wir könnten auch versuchen, die Lebensdauer der Tiger zu verlängern. Diese wären aber auch dann nur für luftpolizeiliche Aufgaben und nur bei Tag einsetzbar. Oder wir tun gar nichts.

Was passiert, wenn die Tiger nicht ersetzt werden?

Mit den 33 F/A-18 allein können wir die luftpolizeilichen Aufgaben nicht während 365 Tagen rund um die Uhr erfüllen. Dazu kommt, dass wir schon heute nicht mehr in der Lage sind, über grosse Distanzen aus der Luft aufzuklären und Luft-Boden-Angriffe zu fliegen. Alle vier genannten Flugzeuge haben diese Fähigkeiten.

Was werden die Flugzeuge kosten?

Bei rund 100 Millionen Franken pro Stück macht das 2,5 bis 3 Milliarden. Die Frage ist aber, was die Flugzeuge über die nächsten Jahre kosten. Man kann ein billiges Haus kaufen, muss es aber schon nach 10 Jahren renovieren. Die Betriebszeit eines Kampffjets beträgt 30 bis 50 Jahre. Wesentlich ist auch, wie viel vom Beschaffungspreis zurück in die Schweizer Wirtschaft fliesst. Österreich konnte seine Investitionen in den Eurofighter mit anderen Geschäften im Inland zu 200 Prozent kompensieren.

Weiterentwicklung der Armee

Ist der Eurofighter aus diesen Gründen Ihr Favorit?

Nein, überhaupt nicht. Ich bin Planer, nicht Pilot. Alle vier Flugzeuge erfüllen grundsätzlich unsere Anforderungen. Eine Typenwahl ist weit weg.

Werden Sie auch Angebote auf dem Occasionsmarkt prüfen?

Ja. Eine denkbare Variante wäre, gebrauchte F/A-18 hinzuzukaufen. Der von uns verwendete Typ wird nicht mehr produziert.

Das Parlament hat den Kauf von zwei spanischen CASA-Transportflugzeugen abgelehnt. Werden Sie jetzt neue Flugzeuge beantragen, oder die gleichen wieder?

Bundespräsident Samuel Schmid hat jüngst im Ständerat erklärt, dass der Bundesrat das Transportflugzeug in dieser Legislatur von sich aus nicht mehr thematisiert. Die Initiative müsste vom Parlament ausgehen.

Und wenn nicht?

Dann präsentieren wir zu Beginn der nächsten Legislatur eine neue Auslegeordnung. Wir wissen, dass wir das Transportflugzeug brauchen. Offen ist, ob der Casa dann immer noch der beste ist. Es ist möglich, dass sich die Rahmenbedingungen in vier Jahren verändern.

Und was ist mit den ebenfalls abgelehnten Geniepanzern?

Das Geniefahrzeug müssen wir früher wieder beantragen. Die Armee braucht eine minimale komplette Ausrüstung, um im Rahmen der Rollenspezialisierung das Know-how im Bereich der klassischen Verteidigung aufrecht zu erhalten. Diese Fähigkeit zur Verteidigung muss

– wenn auch auf kleiner Flamme – als gesamtes System ausgebildet und im Verbund bis Brigadestufe geschult werden.

Wann ist mit einem neuen Antrag zu rechnen?
Frühestens 2006.

Zum Rüstungsprogramm 05 gehört das Aufklärungssystem IFASS. Es führte bereits zu grossen Kontroversen, weil Teile davon aus Israel stammen. Weshalb muss es ausgerechnet dieses System sein?

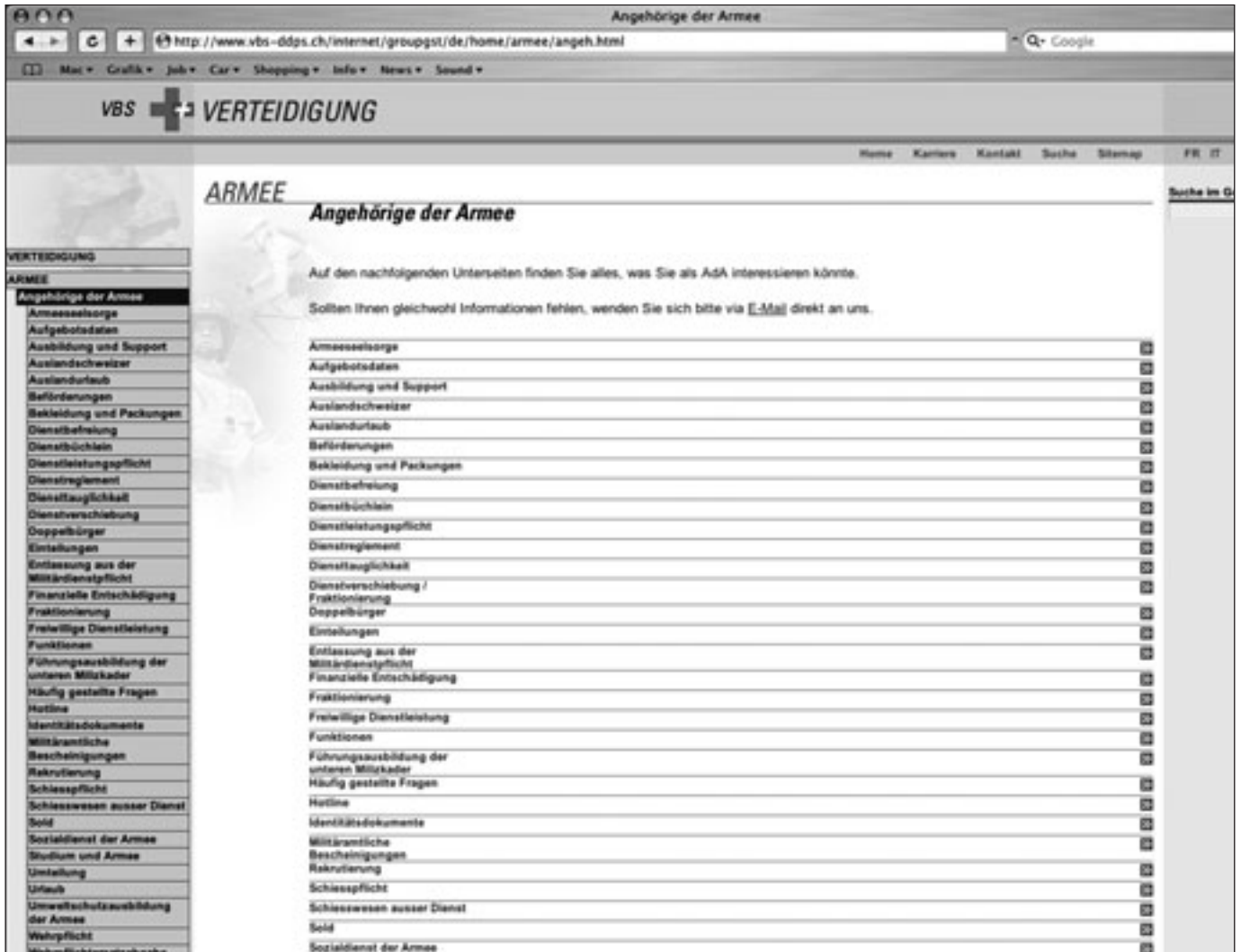
Ein Verzicht auf diese Teile würde uns um mehrere Jahre zurückwerfen. Von den zusätzlichen Kosten ganz zu schweigen. Es handelt sich ja nicht um eine Neubeschaffung, sondern um einen abschliessenden Bestandteil eines Verbunds bereits beschaffter Aufklärungs- und Sendesysteme. Der Bundesrat hat zudem entschieden, dass Rüstungsgüter aus Israel wieder eingeführt werden dürfen.

Der Bundesrat beantragt jedes Jahr ein Rüstungsprogramm. Ist eine langfristige Planung so überhaupt möglich?

Hilfreich wäre es, wenn das Parlament uns langfristige Ziele und einen mehrjährigen Finanzrahmen vorgibt. Dann wären wir auch flexibler gegenüber der Industrie und könnten bessere Preise erzielen. Ein entsprechender parlamentarischer Vorstoss wurde vor kurzem eingereicht.

Die Antwort: www.armee.ch/info

Weiterentwicklung der Armee



Diese Internet-Adresse gehört zum Sackbefehl oder in die Favoriten jedes Angehörigen der Armee! Zu jeder Tages- und Nachtzeit gibt sie Auskunft über all die vielen Themen, welche rund um den Militärdienst wichtig sind.

Roland Eggimann, Chef Stab/Betrieb J1

Das Personelle der Armee (J1) ist für die Angehörigen der Armee der wichtigste Kontakt und Anlaufpunkt rund um ihren Militärdienst. Fragen tauchen jedoch nicht nur zu Bürozeiten auf.

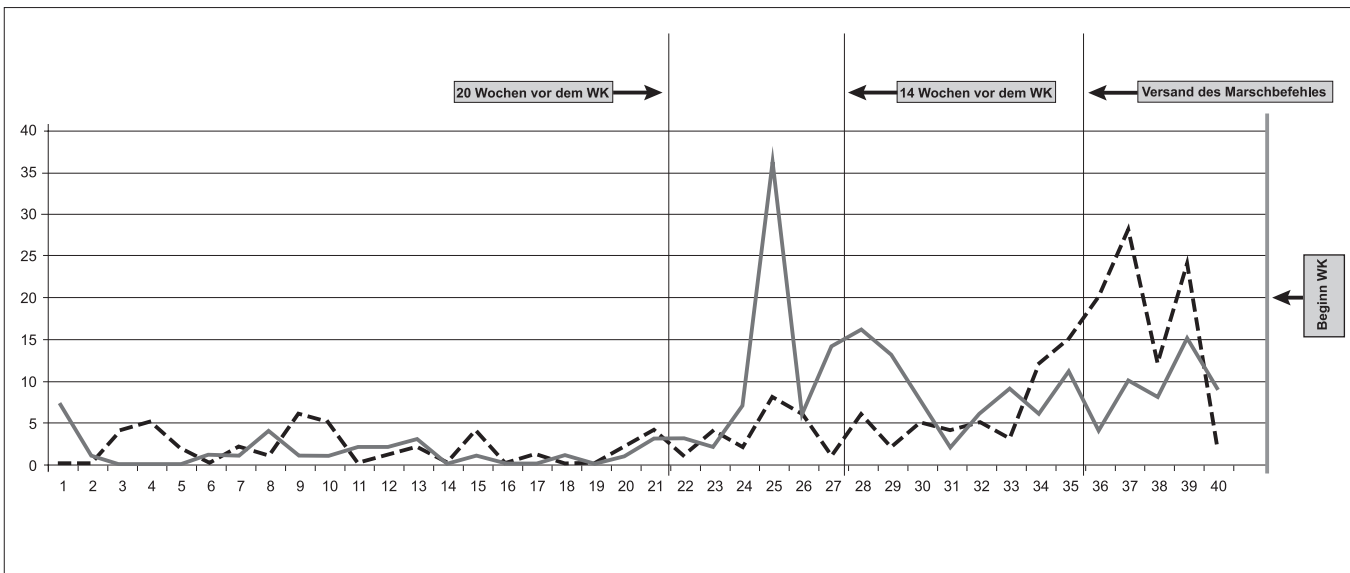
Dank Internet bekommen die Fragesteller heute rund um die Uhr Auskunft. Haben Sie Fragen zu rechtlichen Grundlagen, zu Aufgebotsdaten? Wollen Sie wissen, wie Sie ein

Dienstverschiebungsgesuch einreichen müssen? Wüssten Sie gern sofort, wie sich der Militärdienst mit ihrem Studium verträgt, oder suchen Sie Angaben zu den finanziellen Entschädigungen oder zum Urlaub?

Unter www.armee.ch/info finden Sie Ihre Antworten!

Fünf Monate Vorlauf dank Dienstanzeige

Weiterentwicklung der Armee



Um die Flut von Verschiebungsgesuchen in den zwei Monaten vor dem WK einzudämmen, erhalten ab Herbst 2005 sämtliche pflichtigen Angehörigen der Armee (AdA) fünf Monate vor dem WK eine persönliche Dienstanzeige mit Kopie für den Arbeitgeber. Das Schreiben informiert über die WK-Daten und über das korrekte Vorgehen bei Dienstverschiebungen. Erste Resultate sind positiv.

Roger Berset, Chef Milizpersonal der Armee

Heute wird das Gros der Dienstverschiebungsgesuche erst nach Erhalt des Marschbefehls eingereicht; das heisst sechs oder weniger Wochen vor Beginn des Wiederholungskurses. In dieser kurzen Zeitspanne ist es dem Kommandanten oft nicht mehr möglich, Personalprobleme zu lösen und bereits geplante Personaldispositionen zu ändern. Auch ist das Personelle der Armee (J1) nicht mehr in der Lage, rechtzeitig entsprechenden Ersatz zu stellen. Dieser Umstand

erschwert die Planung von Infrastruktur, Verpflegung, Material und Einsatz der Formationen.

Mit klaren Informationen wirkt das Personelle der Armee (J1) seit Herbst 2005 diesem Missstand entgegen und unterstützt die Kommandanten dadurch bei ihrer Personalplanung. 20 Wochen vor dem WK - gemäss dem Militärischen Aufgebotstableau - erhält der dienstpflichtige Angehörige der Armee seine persönliche

Dienstanzeige. Darin wird er aufgefordert, ein allfälliges Dienstverschiebungsgesuch bis spätestens 14 Wochen vor Beginn des WK einzureichen. Wer nach der 20. Woche vor dem WK-Beginn mutiert wird (Neueinteilung, Umteilung usw.), erhält keine Dienstanzeige. Die Anpassungen der administrativen und rechtlichen Grundlagen sind eingeleitet und werden ab 01.01.06 in Kraft treten.

Erste Auswertungen zeigen ein erfreuliches Resultat. Die grafische Auswertung in einem Truppenkörper zeigt: Im Vergleich zum Jahr 2004 (gestrichelte Linie) wurde das Gros der Dienstverschiebungsgesuche 2005 (durchgezogene Linie) gleich nach dem Versand der Dienstanzeige eingereicht - also früher als 14 Wochen vor dem WK. Damit haben die Kommandanten und das

Personelle der Armee (J1) mehr Zeit für Korrekturmassnahmen. Die frühe Information zahlt sich offenbar aus.

Höhere Ansätze

Weiterentwicklung der Armee



Seit Sommer 2005 gilt neu ein Mindestbetrag pro Tag von 54 Franken. Wir fassen die Entschädigungsarten und die Berechtigten zusammen. Einzelauskünfte sind bei den AHV-Ausgleichskassen zu erfragen.

Anspruch auf Erwerbsausfallentschädigungen (E0) haben dienstleistende Personen, die in der Schweiz oder im Ausland wohnen,

- für jeden besoldeten Dienstag in der schweizerischen Armee, im Zivilschutz und im Rotkreuzdienst;
- für jeden anrechenbaren Dienstag im Zivildienst;
- für jeden Kurstag bei eidgenössischen oder kantonalen Kadernbildungskursen von Jugend und Sport, für den sie ein Taggeld erhalten;

- für jeden Kurstag in Jungschützenleiterkursen, für den sie den Funktionssold erhalten.

Grundentschädigung erhalten alle dienstleistenden Personen, und zwar unabhängig ihres Zivilstandes und der Ausübung einer Erwerbstätigkeit:

| Personen | Entschädigung | Mindestbetrag | Höchstbetrag |
|--------------------|---|---------------|--------------|
| | In % des durchschnittlichen vordienstlichen Erwerbseinkommens | pro Tag Fr. | pro Tag Fr. |
| Rekruten | – | 54.– | 54.– |
| Erwerbstätige | 80% | 54.– | 172.– |
| | 80%* | 97.– | 172.– |
| Nichterwerbstätige | – | 54.– | 54.– |
| | –* | 97.– | 97.– |

* Während bestimmter Gradänderungsdienste (z. B. Unteroffiziersschulen, Offiziersschulen, Abverdienen eines Grades).

Kinderzulage

Kinderzulage erhalten dienstleistende Personen für eigene Kinder und für Pflegekinder, die sie unentgeltlich zu dauernder Pflege und Erziehung zu sich genommen haben. Die Kinderzulage beträgt pro Kind 18 Franken. Sie wird für jedes Kind gewährt, welches das 18. Altersjahr noch nicht vollendet hat. > info

Betriebszulage

Betriebszulage erhalten dienstleistende Personen, welche die Kosten eines Betriebes tragen (Geschäftsräume usw.) und den überwiegenden Teil ihres Einkommens aus einer selbständigen Erwerbstätigkeit erzielen. Die Betriebszulage wird auch an hauptberuflich mitarbeitende Familienglieder in der Landwirtschaft ausgerichtet, wenn diese bei einer ununterbrochenen Dienstleistung von mindestens 12 Tagen während mindestens 10 Tagen durch eine Aushilfe ersetzt werden, deren Barlohn im Tagesdurchschnitt mindestens 59 Franken erreicht. Die Betriebszulage beträgt 59 Franken pro Tag. > info

Betreuungskosten

Zulage für Betreuungskosten erhalten dienstleistende Personen, die mit Kindern unter 16 Jahren im gemeinsamen Haushalt leben und an mindestens zwei zusammenhängenden Tagen Dienst leisten. Vergütet werden nur Mehrauslagen, die entstehen, weil die dienstleistende Person regelmä-

sige Betreuungsaufgaben nicht selber wahrnehmen kann. Nicht vergütet werden Einkommensverluste, die bei Dritten entstehen, weil diese die Kinder während des Dienstes betreuen. Vergütet werden die tatsächlichen Kosten ab 20 Franken pro Dienstperiode, höchstens aber 59 Franken pro Dienstag.

Begrenzung

Die Gesamtentschädigung setzt sich zusammen aus der Grundentschädigung und den Kinderzulagen.

- Für Erwerbstätige beträgt die Grundentschädigung 80 Prozent des durchschnittlichen vordienstlichen Einkommens, zuzüglich der Kinderzulagen. Die Gesamtentschädigung darf bei Erwerbstätigen das durchschnittliche vordienstliche Erwerbseinkommen, auf jeden Fall aber 215 Franken pro Tag, nicht übersteigen.
- Bei Nichterwerbstätigen darf die Gesamtentschädigung 108 Franken und während bestimmter Gradänderungsdienste 151 Franken pro Tag nicht übersteigen.
- Die Betriebszulage wird zusätzlich zur Gesamtentschädigung ausgerichtet und nie gekürzt.
- Die Zulage für Betreuungskosten wird zusätzlich zur Gesamtentschädigung ausgerichtet.
- Spezialfälle > info

Info

Ein Verzeichnis aller AHV-Ausgleichskassen befindet sich auf den letzten Seiten jedes Telefonbuchs.
<http://www.av.admin.ch/Home-D/E0/eo.html>

Der politische Auftrag heisst «Ausbauen!»

Weiterentwicklung der Armee



Einsätze als Stabsoffiziere oder UNO-Militärbeobachter fördern gezielt die internationale Teamarbeit als wertvolle militärische und private Erfahrung

Handlungsbedarf definiert

Die vorhandenen Ressourcen müssen besser ausgenutzt werden; wir müssen Prioritäten setzen. Der aktuelle Rekrutierungsprozess für Freiwillige wird verbessert und gestrafft, der erste «Pilot» der neuen Rekrutierung läuft ab 2006.

Weiter müssen wir die Attraktivität der Friedenseinsätze für die Milizangehörigen steigern: zum Beispiel über eine grosszügigere Anrechnung des Einsatzes an die Dienstpflicht. Der Einsatz soll zudem ein «Karrierehelfer» bei der Rückkehr ins Berufsleben sein. Beim Berufspersonal soll der Auslandseinsatz relevant sein für die weitere Karriere. Weiter sind Auslandseinsätze für Durchdiener zu öffnen. Das Interesse ist, wie eine Umfrage zeigt, vorhanden.

Das Gros des Armee-Standardmaterials soll auslandtauglich sein, oder zumindest mit nur wenigen Modifikationen auslandtauglich gemacht werden können. Gerade in Zeiten stetig schrumpfender Kredite ist dieser Ansatz ohne Alternative, auch wenn bis zur vollständigen Umsetzung noch einige Zeit vergehen wird.

Interessiert an einem Einsatz? Schreiben Sie uns ein Mail an info.swisspso@vtg.admin.ch

Info

www.armee.ch/peace-support

Friedenseinsätze sollen ausgebaut werden, so will es der Bundesrat mit seinen Entscheidungen vom 11. Mai 2005. Denn: «Friedensförderung ist Landesverteidigung», sagte Bundespräsident Samuel Schmid damals.

Text: Oberst i GSt Bruno Rösli, Kommandant Kompetenzzentrum SWISSINT, Foto: SWISSINT

Um es gleich vorweg zu nehmen: Es geht darum, per 2008 das aktuelle Friedensengagement unserer Armee auf rund 500 Personen zu verdoppeln. Sei das mit einem Einsatz in internationaler Bataillonstruktur, seien das zwei oder mehr Einsätze in Kompaniestärke analog der heutigen SWISSCOY im Kosovo – jeweils gleichzeitig, versteht sich. Wo stehen wir heute? Was die Vielfalt unserer Beiträge und deren Qualität betrifft, so sind wir gewappnet: Wir können aus dem gesamten Spektrum der Miliz rekrutieren. Dadurch sind die militärischen Leistungen im Ausland absolut konkurrenzfähig im Ver-

gleich zu Partnerarmeen. Das Milizsystem ermöglicht der Schweiz, markt- oder bedürfnisorientiert zu reagieren. Auch das militärische und zivile Berufspersonal braucht den Vergleich mit ausländischen Kameraden in keiner Hinsicht zu scheuen. Und beide, Miliz wie Berufspersonal, profitieren von der interkulturellen Erfahrung, welche uns Schweizern quasi in die Wiege gelegt wird.

Noch nicht überall fit für die Zukunft

Das Milizsystem verlängert aber unsere Reaktionszeit, da der Miliz-AdA Zeit braucht, um sich aus bestehenden zivilen Verpflichtungen

zu lösen. Ein weiterer Grund für die im internationalen Vergleich beschauliche Reaktionsfähigkeit unseres Systems ist der zeitraubende parlamentarische Entscheidungsprozess: Ab Bundesratsbeschluss braucht es im Normalfall rund drei Sessionen, bis ein friedensförderndes Auslandengagement vom Parlament sanktioniert werden kann! Wir erkennen zudem deutlich, dass das Milizpotenzial bei dauernder Verkleinerung der Armee schrumpft und mit den bestehenden Anreizen ein gewisser Freiwilligenplafond erreicht ist. Ein weiteres systembedingtes Handicap: Der Einsatz von Milizangehörigen kann wenig dazu beitragen, dass die ganze Armee von den wertvollen Einsatzerfahrungen profitiert. Dieser «return on investment» muss in erster Linie über das militärische Berufspersonal erfolgen, das in der Vergangenheit für internationale Friedenseinsätze nur in geringer Zahl zur Verfügung stand.

Die Mehrheit will tauglich sein



«Der Gesundheitszustand der Stellungspflichtigen ist kein Armeeproblem, sondern ein Problem der Gesellschaft», sagt Divisionär Gianpiero Lupi.

Der Wehrwille ist erheblich besser als sein Ruf: Zwei Drittel der Stellungspflichtigen kommen an die Aushebung, um militärdiensttauglich erklärt zu werden. Nur knapp 6 Prozent möchten weder Militär- noch Zivildienst leisten. Das zeigt die erste Quartalsauswertung 2005 nach rund 9'000 Befragungen.

Interview: Gaby Zimmer, C Komm LBA; Foto: ZEM

Die Jungen werden immer dicker, unsportlicher und psychisch weicher. Gehen der Armee die Soldaten aus?

Gianpiero Lupi: Sofern gut 60 Prozent der aktuell Stellungspflichtigen tauglich sind und die RS beenden, können wir den geforderten Bestand erreichen. Von den Militärdienstuntauglichen ist aber fast die Hälfte für den Zivildienst tauglich. Das heisst, die Wehrgerechtigkeit ist damit auch nach Ansicht des Bundesrates gewahrt.

Warum hat die Armee diese Untauglichkeits-Probleme?

Die Armee hat lediglich, beispielsweise durch die Rekrutierung, die Möglichkeit, gesellschaftliche Phänomene zu messen, zu quantifizieren und darzustellen. In den Medien wird das oft als Armeeproblem dargestellt, dabei handelt es sich um ein Gesellschaftsproblem. Wir sind ein Gradmesser für den Gesundheitszustand der Gesellschaft.

Die Tendenz ist eindeutig: die Gesellschaft wird physisch und psychisch anfälliger, insbesondere für Anforderungen, wie sie der Militärdienst stellt.

Dies zeigt sich in den Tauglich-

keitsraten. Es kann aber nicht die Aufgabe der Armee sein, einen schwer Drogenabhängigen oder krankhaft Übergewichtigen zu heilen.

Liegen diese knapp 40 Prozent Untauglichkeit für den Militärdienst am härteren Rekrutierungsverfahren der neuen Armee?

Nein. Die medizinischen Kriterien für die Tauglichkeit sind die gleichen wie am Ende der Armee 95. Das Rekrutierungsverfahren ist nicht härter, sondern ausführlicher.

Bei der früheren knapp eintägigen Aushebung konnte man weniger tief abklären. Dadurch wurde nur etwa die Hälfte der Untauglichen sofort erfasst, während weitere 20 Prozent erst in der Rekrutenschule erkannt wurden. Heute erfasst man das Gros dieser Personen in der dreitägigen Rekrutierung. Dadurch

wird das System der Rekrutenschule – von Ausrüstung über Ausbildung und Unterkunft und Verpflegung – nicht durch Untaugliche belastet.

Wenn ein guter Bekannter von mir Arzt ist, erhalte ich doch locker ein Zeugnis, das mich von der Dienstpflicht befreit. Der so genannte «Blaue Weg» ist doch easy.

Kein ziviler Arzt kann eine Untauglichkeit bescheinigen; er kann sie empfehlen. Entschieden wird in der militärischen Untersuchungskommission (UC). Die in der Rekrutierung tätigen vollamtlichen Ärzte und Miliz-Ärzte sind sehr wohl in der Lage, echte und vorgetäuschte Krankheiten zu unterscheiden. Im Zweifel können Fachspezialisten zugezogen werden. Mit Krankheiten, die unter gewissen Umständen zum Tod führen können, ist man in

Diensttauglich, was heisst das?

Die «Verordnung über die medizinische Beurteilung der Diensttauglichkeit und der Dienstfähigkeit (VMBDD)» vom 24. November 2004 regelt: «Diensttauglich ist aus medizinischer Sicht, wer körperlich und psychisch den Anforderungen des Militär- beziehungsweise Schutzdienstes genügt und bei der Erfüllung dieser Anforderungen weder die eigene Gesundheit noch diejenige Dritter gefährdet.»

der Armee sehr vorsichtig. Wenn jemand beispielsweise unter Herzrhythmusstörungen oder unter schwerem Asthma leidet, kann er im zivilen Leben mit den entsprechenden Medikamenten und Massnahmen kontrolliert damit umgehen. In der Armee jedoch kann es vorkommen, dass die Belastung grösser ist als im Zivilen oder die Umgebung ein sofortiges Reagieren erschwert. Sehr wichtig bei der Risikobeurteilung ist zusätzlich, dass im Zivilen ein Risiko meist freiwillig eingegangen wird, während dies ein Diensttauglicher in Erfüllung seiner Bürgerpflicht tut.

Die körperlichen Gründe für Untauglichkeit sind griffig, auf der psychologischen Seite werden die Fakten aber weich. Ein guter Schauspieler kann sich doch leicht als Risiko hinstellen.

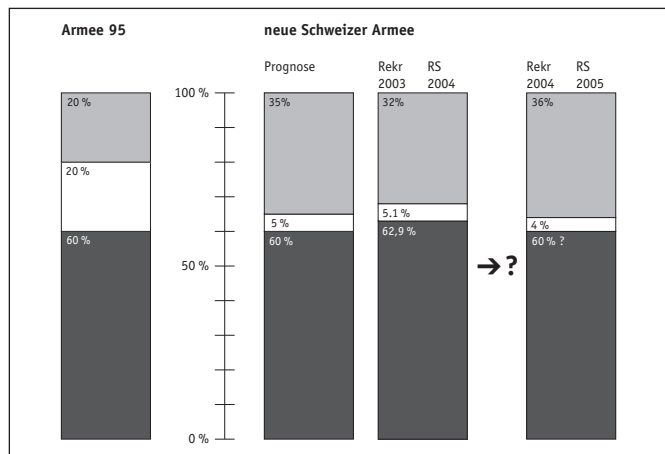
Ein erfahrener Psychiater lässt sich nicht leicht blenden. Allerdings sind die psychischen Abklärungen sehr aufwändig. Bei auffälligen Ergebnissen aus den schriftlichen Befragungen werden die betroffenen Stellungspflichtigen in einem Gespräch gründlicher durch klinische Psychologen oder Psychiater abgeklärt. Damit

werden echt Untaugliche und solche, die durch bewusst falsche Antworten in den Tests untauglich werden wollen, in den meisten Fällen erkannt. Graubereiche sind nicht ausgeschlossen, weil sich psychische Krankheit weder mit Röntgenstrahlen noch mit Blutanalysen messen lassen. Rund die Hälfte der medizinischen Gründe für Untauglichkeit ist psychischer Art.

Publizität erhalten vor allem jene, die prahlen, sie seien zwar tauglich, aber mit Leichtigkeit untauglich geschrieben worden.

Wenn jemand mit leicht erlangtem Untauglichkeitsentscheid prahlt, muss man immer vorsichtig sein. Manchmal liegen handfeste körperliche Gründe vor, die er nicht preisgeben will. Oft sind es aber Persönlichkeits- oder andere psychische Störungen, die sehr wohl dokumentiert sind, der Betroffene aber verständlicherweise nicht publik machen will. Wer steht schon freiwillig zu seinen Problemen? Gross angeben ist populärer. Von gut hundert Rekursen gegen UC-Entscheide im letzten halben Jahr waren mehr als zwei Drittel gegen Untauglichkeitsentscheide gerichtet. Es rekurrieren also

Weiterentwicklung der Armee



- untauglich bei Rekrutierung
- untauglich während RS
- ausexerziert und eingeteilt

Mit dem alten Rekrutierungssystem wurde die Hälfte der Untauglichen erst in der Rekrutenschule erfasst.

Heute selektioniert man das Gros dieser Personen in der dreitägigen Rekrutierung.

Motivation ist besser als man glaubt

Eine Befragung von 9 080 Stellungspflichtigen im ersten Quartal 2005 über ihre Grundabsicht, bringt andere Ergebnisse als man vielfach liest. Fast 6 000 Personen und damit über 65 Prozent wollen militärdiensttauglich erklärt werden. Nur knapp sechs Prozent wollen untauglich erklärt werden. Zwei Prozent treten mit dem Motiv zur Rekrutierung an, Zivildienst leisten zu wollen. Den Zivildienst als Tauglichkeitswunsch geben 13 Prozent an. Nur gerade 14 Prozent kommen unentschlossen bezüglich Tauglichkeitswunsch zur Rekrutierung.

wesentlich mehr untauglich als tauglich erklärte Personen.

Spielt die regionale Herkunft eine Rolle?

Die Statistiken geben solche Hinweise. Aktuelle Spitzenreiter für Untaugliche knapp über 50 % sind die Kantone Zürich, Schaffhausen, Jura und Basel Stadt. Stellungspflichtige aus den Kantonen Graubünden, Schwyz, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden erreichen eine Tauglichkeitsrate

von über 70 Prozent. Es hat aber immer Schwankungen auch innerhalb der Kantone gegeben, obwohl die Tauglichkeit im Allgemeinen bei den ländlichen Kantonen höher liegt als bei den städtischen.

Sicherheit in der dritten Dimension



Brigadier Walter Knutti löst per 1.1.06 Korpskommandant Hansruedi Fehrlin als Kommandant der Schweizer Luftwaffe ab. Wir haben uns mit dem neuen Luftwaffenchef unterhalten.

Text und Foto: Hansjürg Klossner, Kommunikation Luftwaffe

Walter Knutti, Sie haben Ihre berufliche Karriere als Mechanikerlehrling auf dem Militärflugplatz Dübendorf begonnen und werden sie als Kommandant Luftwaffe beenden. Was haben Sie empfunden, als Sie von Ihrer Ernennung erfuhren?

Mir ist tatsächlich der Gedanke an die klassische Tellerwäscherkarriere durch den Kopf gegangen. Ich habe ganz unten angefangen, und nie, in keiner Phase meines Lebens, ein solches Ziel verfolgt. Ich erinnere mich noch, mit welchen Gefühlen ich als Rekrut erstmals vor meinem Brigadekommandanten stand. Ich hatte damals im Kopf, es später einmal bis zum Kompaniekom-

mandanten zu bringen. Das habe ich dann auch erreicht – es war übrigens eine fantastische Zeit. Später, mit jeder Beförderung, kam wohl der Appetit auf mehr. Nach dem relativ späten Eintritt in die Instruktion setzte ich mir das Ziel, eine Karriere bis hinauf zum Schulkommandanten zu erarbeiten. Auch diese Zeit möchte ich nicht mehr missen. Als ich später zum Brigadier befördert wurde, erschien mir dieser Schritt weit grösser als der Heutige. Denn dieser war nicht planbar. Da brauchte es neben den unerlässlichen Fähigkeiten wohl auch eine Portion Glück. In die künftige Funktion bin ich sukzessive hinein gewachsen und habe mir in den letzten Jahren

Erfahrungen in allen Bereichen angeeignet.

Ich war immer bereit, Neues dazu zu lernen. Nach der Lehre folgte die Matur, später das Studium. Ich habe auch später in meiner Karriere nie zu einer anderen Aufgabe NEIN gesagt. Ich bin und fühle mich schliesslich immer als Soldat. Auch als mich KKdt Carrel seinerzeit fragte, ob ich das Kommando in Albanien übernehmen würde, habe ich ohne zu Zögern zugesagt.

Der Jet-Flugbetriebs wird sich auf noch drei Einsatzflugplätze konzentrieren. Und schon kommen aus dem Berner Oberland kritische Stimmen, man wolle keine zusätzlichen Flüge aus Dübendorf übernehmen. Unterschriften werden gesammelt, damit der militärische Flugbetrieb in touristischen Regionen verboten werden solle. Entsteht hier neues Konfliktpotential?

Solche Widerstände sind ein Zeichen unserer Zeit. Man will zwar Sicherheit auf allen Stufen, es darf aber nichts kosten und soll still geschehen. Generell stelle ich fest, dass die Verkleinerung der Armee und die vermehrte Konzentration der Truppen auf die Waffenplätze auch Probleme ausgelöst haben. Man nimmt die Armee anders wahr. Nehmen wir als Beispiel die

Zur Person

| | |
|---------------------|--|
| Beruf: | Flugzeugmechaniker, Studium Rechtswissenschaften, Instruktor |
| Militärischer Grad: | Brigadier |
| Funktion: | Chef Luftwaffenstab |
| Geburtsdatum: | 27.01.1948 |
| Geburtsort: | Basel |
| Heimatort: | Därstetten (BE) |
| Familie: | Verheiratet mit Eva Knutti, 1 Sohn |
| Muttersprache: | deutsch |
| Hobbys: | Radfahren, Segeln, Lesen, Musik |

Menschen

Super Puma: Kräftiger Helfer in schwierigen Situationen wie bei der Luftbrücke nach Engelberg.



Auflösung der Hunter-Flotte. Von einem Tag auf den anderen gab es fast keine tief fliegenden Militärjets mehr. Früher war man sich daran gewöhnt, dass es ab und zu richtig laut wurde. Heute ist bald jeder Tiefflug ein Ärgernis; das Empfinden der Bevölkerung hat sich verändert, die Leute sind sensibler geworden. Zum Glück gibt es aber nach wie vor eine Mehrheit, welche die mit der Fliegerei verbundenen Arbeitsplätze höher gewichtet als den unumgänglichen Fluglärm. Meine Devise ist, auch Gutes immer wieder zu hinterfragen. Deshalb sind unsere Piloten auch in Zukunft aufgefordert, dauernd weniger lärmige Start- und Landeverfahren anzustreben. Wenn eine Mission ohne Nachbrenner geflogen werden kann, soll man darauf verzichten. Ich weiss aber auch, dass es Situationen gibt, in denen das Zuschalten des Nachbrenners nicht nur der Sicherheit dient, sondern auch eine Lärmverminderung zur Folge haben kann. Last but not least kann der Militärflugplatz auch touristisch attraktiv sein, wenn die Gäste in richtiger Form darauf aufmerksam gemacht werden. In Meiringen sind solche Aktivitäten bereits eingeleitet.

Die Tiger-Flotte muss in absehbarer Zeit durch ein

zweckmässiges Flugzeug abgelöst werden. Und im Bereich der Fliegerabwehr in grösseren Höhen fehlt seit der Verschrottung der Bloodhound-Lenk Waffen eine moderne Boden-Luft-Lenk Waffe. Doch die Taschen des Finanzministers sind bekanntlich leer. Ist da guter Rat teuer?

Der Tiger muss ersetzt werden. Die Zahl unserer F/A-18 ist zu klein, um einen länger dauernden Einsatz rund um die Uhr abzudecken. Wir benötigen mindestens ein Flugzeug, welches tagsüber den Luftpolizeidienst sicherstellen kann. Denn zur Kontrolle der dritten Dimension gibt es kein anderes staatliches Instrument ausser der Luftwaffe. Als neutraler Staat sind wir zudem dazu auch verpflichtet. Der Bereich Fliegerabwehr wird zur Zeit neu diskutiert. Wir müssen zu Handen des Bundesrates definieren, welche bodengestützten Luftverteidigungsmittel wir in Zukunft noch benötigen. Jetzt ist es noch zu früh für eine Antwort. Ich bitte um etwas Geduld.

Die Luftwaffe kostet den Steuerzahler trotz aller Redimensionierungen viel Geld. Was erhält dieser dafür?

Die Sicherheit eines Luftschirms über unserem Land. Dazu die Leistungen unseres relativ

grossen Lufttransportbereichs, wo immer wieder Grosses geleistet wird. Kein ziviles Unternehmen wäre in der Lage, bei Katastrophen wie den verheerenden Unwettern dieses Sommers so wirksam Hilfe zu leisten. Bei solchen Aktivitäten profitiert die Bevölkerung immer wieder direkt von ihrer Luftwaffe. Eine Mehrheit in unserem Land schätzt auch unsere Fähigkeit, bei friedenserhaltenden Massnahmen im Ausland einen aktiven Beitrag zu leisten. Auch als Nicht-NATO und Nicht-EU-Land sind wir dadurch im Ausland hoch angesehen. Unsere Leistungen in diesem Bereich sind hervorragend. Aber nicht zum Nulltarif zu bekommen.

Was wünscht sich der neue Kommandant Luftwaffe zum Amtsantritt?

Der innerste Wunsch wäre, unsere Luftwaffenkultur, welche seit je-

her so mystisch in unserer Waffengattung vorhanden, in letzter Zeit aber etwas abgeflacht zu sein scheint, wieder auferstehen zu lassen.

Die Luftwaffenangehörigen sollen wieder stolz sein, Dinge zu leisten, die andere nicht können. Ich möchte alles tun, um dazu beizutragen, diesen Stolz wieder zu vermitteln. Wir müssen das «Feu sacré» in der Luftwaffe wieder neu entfachen. Um das Ziel zu erreichen, alles, was wir heute bereits gut erledigen, immer noch besser zu machen, müssen alle Luftwaffenangehörigen auch klar sagen können, was sie denken. Ich bin nicht der Typ, der konstruktive Kritik persönlich nimmt, sondern dankbar um jede wohl gemeinte Anregung. Ich freue mich auf die neue Herausforderung!

Alles begann mit Unkrautvertilger ...



Mit rund 24 Monaten Auslandseinsätzen in Eritrea und im Sudan ist der 25-jährige Wm Remo Sauser einer der erfahrensten Spezialisten auf dem Gebiet der humanitären Minenräumung. Wer ist dieser Mensch, der lieber in der Wüste im Zelt lebt als in Thun im geheizten Büro arbeitet?

Text: Daniel Laroche; Fotos: Remo Sauser

Seit Jahren stellt die Schweiz der UNO oder anderen internationalen Organisationen Spezialisten für die humanitäre Minenräumung zur Verfügung.

Der Militärischen Sicherheit angegliedert ist in Thun das Kompetenzzentrum für Kampfmittelbeseitigung und humanitäre Minenräumung (KAMIR). Mit von der Partie Wm Remo Sauser, geboren 1979, aufgewachsen in Sargans. Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist Sauser schon nicht mehr in Thun: Mitte November hat er die Schweiz verlassen, um erneut im Sudan

während sieben bis acht Monaten Einheimische im heiklen Geschäft der Minenräumung und Kampfmittelbeseitigung auszubilden.

Am Anfang war die Neugier

Wie kommt ein junger Mensch dazu, sich in diesem Gebiet zu spezialisieren? «Als Bub war da sicher die Neugier für alles was knallte», meint Sauser. «In der Schule faszinierten die Knallgasversuche im Chemieunterricht; dann hörte ich, dass aus Unkrautvertilger und Zucker Sprengstoff hergestellt werden könne.» Nach der obligatorischen Schulzeit machte Sauser eine

Lehre als Elektromonteur. Der Beruf vermochte ihn in der Praxis nicht restlos zu befriedigen. «Mit der Zeit hatte ich von den ewigen Baustellen die Nase voll», erinnert er sich.

Vor der RS war er Anti-Militarist

Unweigerlich kam die Rekrutenschule, und Sauser gesteht mit verschmitztem Lächeln, dass ihn die bevorstehenden 17 Wochen als Festungspionier in Mels keineswegs berauschten.

«Ich darf ruhig sagen, dass ich vor der RS ein Anti-Militarist war. Doch während meiner Grundausbildung kam die 180-Grad-Wende. Ich schätzte das Arbeitsklima und war fasziniert, wie es dank klarer Organisation, dem Einsatz aller Kräfte und dem Teamgeist möglich war, Ziele zu erreichen, die in scheinbar unerreichbarer Ferne lagen.» Diese Faszination spürt man bei ihm heute noch, und das Errei-

chen eines Ziels mit seinen Teams bereitet Sauser nach wie vor grösste Befriedigung.

Vom Zeitmilitär zum FWK

So entschloss sich Sauser in der RS zum Weitermachen. Nach dem Abverdienen arbeitete er während einer RS als Zeitmilitär in der Festungsartillerieschule in Mels.

Dort wuchs sein Interesse am damaligen Festungswachtkorps, dem er im Jahr 2000 beitrug und wo er die Grundausbildung im Bereich Sicherheit absolvierte. Er wurde angefragt, ob er Interesse hätte, sich zum Kampfmittelbeseitigungs-Spezialisten und zum Supervisor ausbilden zu lassen. Nach einer rund achtwöchigen Ausbildung musste er nicht lange auf seinen ersten Einsatz (2001) im Ausland warten, und nur vier Jahre später gilt er als anerkannter Spezialist.

«Aus relativ wenig viel machen»

Wer jetzt glaubt, Sausers Aufgabe bestehe darin, selber pro Tag möglichst viele Minen oder andere Munition aufzuspüren und zu vernichten, liegt falsch. Vielmehr bildet er vor Ort einheimische Teams aus und bereitet sie in Form der Hilfe zur Selbsthilfe auf ihre Aufgabe vor. Schwerpunkt ist dabei sicher das Handwerk des Minenräumers. Aber es gehört noch viel mehr

Menschen



dazu: «Als ich einmal ein destrübes Logistiklager antraf, das vor Mäusen, Ratten und Schlangen nur so wimmelte, zeigte ich meinem Logistikverantwortlichen, wie man mit bescheidenen Mittel Regale baut und die Lebensmittel und anderen Waren richtig lagert. Kurze Zeit später nahm mich mein Mitarbeiter in sein Dorf mit und zeigte mir voller Stolz, wie er als Besitzer eines Shops seinen eigenen Laden auf Vordermann gebracht hatte. Alles aufgeräumt, sauber gelagert und klar beschriftet.» Dass kurze Zeit danach sämtliche Shops in der näheren Umgebung des Dorfes nach der «Sauser-Methode» umorganisiert waren, erwähnt er in seiner Bescheidenheit nur nebenbei.

Mit Respekt an die Aufgabe

Die Aufgabe Sausers ist nicht nur wegen der Gefahr des Jobs, den klimatischen Bedingungen und der Kargheit der Infrastruktur äusserst heikel. Es ist für einen jungen Christen nicht leicht, in einer muslimischen Gesellschaft als Chef eines Teams akzeptiert zu werden. «Oberstes Gebot ist für mich, der anderen Mentalität und dem anderen Glauben mit grösstem Respekt zu begegnen.» Sauser lebt auf einer gewissen Distanz zu seinem auszubildenden Team, gibt möglichst wenig von seiner Person preis und mischt sich nicht in interne Angelegenheiten seiner Partner ein.

«Ich bin kein klassischer Entwicklungshelfer, kein 'Baum-Umarmen', wie wir gewisse Leute nennen. Schliesslich befinde ich mich in einem Bürgerkriegsgebiet und die Minen wurden von Einheimischen ausgelegt.»

Manchmal ein Fass ohne Boden

Bei aller Begeisterung für seinen Beruf ist Remo Sauser auch zu kritischen Tönen fähig. Es kommt vor, dass ein geräumtes Gebiet während der Nacht wieder vermint wird. Und er macht öfters ein Fragezeichen zum Zusammenspiel der Entwicklungshilfe: «Wenn ich ein geräumtes Gebiet dem Besitzer übergebe und mich dieser fragt, was er nun mit dem Land solle; jeden Mittwoch komme ja ein Flieger einer Hilfsorganisation, der Lebensmittel abwirft. Da kommt mir schon mal die Galle hoch.» Sauser verhehlt auch nicht, dass

er sich bessere Anstellungsbedingungen wünscht. «Zwar ist eine Verbesserung auf Lohnklasse 17 vorgesehen, aber wenn ich die gleiche Arbeit für irgendeine NGO machen würde, wäre mein Lohn doppelt so hoch. Ich hoffe, dass bei den Bestrebungen zu unserer Besserstellung das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.»

Auch Fondue kann tückisch sein

Entbehrungen im persönlichen Bereich gehören bei Sauser zur Tagesordnung. «Vierzehn Tage nur mit Brot, Zwiebeln, Tomaten und Wasser sind nicht Jedermanns Sache. Bei meinem ersten Einsatz hatte ich Malaria und vier schwere Magen-Darm-Vorfälle.» Bleibt also die Frage, was sich Sauser bei der Rückkehr als Erstes gönnt. Mit einem Lächeln meint er: «Da wir über Frankfurt nach Europa zurückkehren und 90

Minuten Wartezeit haben, ein Besuch im McDonalds. Nicht, dass ich ein Fast-Food-Freak bin, aber das Zeug scheint weltweit am besten verträglich zu sein. Als mir meine Mutter bei meiner ersten Heimkehr eine besondere Freude machen wollte und ein Fondue aufstichtete, bezahlte ich das mit einer Woche zwischen Bett und Toilette...»

Interesse am Diplomlehrgang MILAK/ETHZ

Menschen und Ausbildung



Vor kurzem noch ein Exot im Personalgewinnungsmarkt an den Hochschulen, ist die Armee heute ein anerkannter Konkurrent. Die Anstrengungen zur Rekrutierung von neuen Berufsoffizieren tragen Früchte, wie das Interesse am Diplomlehrgang zeigt.

Oberst Hans-Rudolf Birchmeier, Leiter Personalmarketing, Bereich Personal Verteidigung

An sechzehn Hochschulen und Universitäten waren Teams von Berufsoffizieren im Rahmen des Hochschulmarketings aktiv. Die Präsenz der Schweizer Armee findet bei den Veranstaltern, Mitbewerbern und Studierenden eine durchwegs positive Resonanz.

Wurden wir 2003 noch als «Exoten» im Personalgewinnungsmarkt der Hochschulen betrachtet, so sind wir heute akzeptierte Konkurrenten. Die Armee wird als interessanter Arbeitgeber, vertreten durch kompetentes Personal, wahrgenommen.

Unsere Botschaft: «Sie gehören zu den Besten - kommen Sie zu uns!» kommuniziert unseren Qualitätsanspruch deutlich. Nicht zu unterschätzen ist die positive Wirkung dieser Auftritte für das Image von Berufsmilitärs und Schweizer Armee. Interessanterweise richten viele Studierende Fragen an unser Standpersonal, die sich nicht auf den Berufsoffizier beziehen, sondern andere Armee-Themen betreffen. Um diese Bedürfnisse künftig rascher und dennoch kompetent vor Ort zu erfüllen, wird ab 2006 ein geeignetes Informationsterminal eingesetzt.

Ausbildungsinhalte des einjährigen Diplomlehrgangs

Allgemeine Wissenschaften

- Friedens- und Konfliktforschung
- Internationale Beziehungen
- Menschenführung und Kommunikation
- Natur- und Landschaftsschutz
- Sicherheitspolitik
- Rechtslehre
- Ökonomie

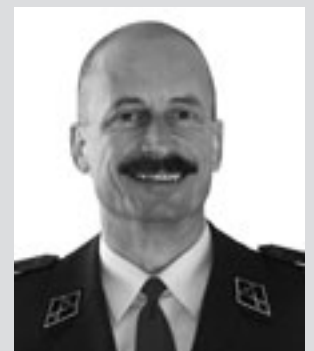
Militärische Fachausbildung

- Militärische Grundlagen
- Taktische Führung
- Militärdidaktik
- Fremdsprachen: zweite Landessprache, Englisch
- Sport

Militärwissenschaften

- Strategische Studien
- Militärgeschichte
- Militärsoziologie
- Militärpädagogik / Militärpsychologie
- Militärtechnologie

Kontakt



Oberst Hans-Rudolf Birchmeier, Leiter Personalmarketing, Bereich Personal Verteidigung Schermenwaldstrasse 13 3003 Bern

hans-rudolf.birchmeier@vtg.admin.ch

www.zukunftmitsicherheit.ch
Infoline 0800 100 300

Besser kommunizieren lernen



Das ZIKA bietet Armeeinghörigen ein breites Spektrum im Bereich Informations- und Kommunikationsausbildung. Gerade die Ausbildung zum und der Einsatz als Miliztrainer dient nicht nur der Armee, sondern bringt im beruflichen wie im privaten Umfeld einen Mehrwert.

Text und Foto: Kommando ZIKA

Die Schweizer Armee hat den Schulungsbedarf im Bereich Information und Kommunikation bereits vor Jahren erkannt und mit dem Zentrum für Informations- und Kommunikationsausbildung (ZIKA) Anfang 2000 ein modernes Schulungs- und Kom-

petenzzentrum aufgebaut. Daraus entstand gleichzeitig ein interessantes Einsatzspektrum für Milizangehörige. Sowohl in der Wirtschaft als auch in der Armee wird von den Kaderleuten verlangt, im Team klar, offen und verständlich zu kommunizieren und dabei den

Militärdienst als Kommunikations-trainer oder -trainerin

Das ZIKA sucht laufend Angehörige der Armee, die ihren Dienst als Kommunikationstrainer oder -trainerin leisten möchten. Voraussetzung sind kommunikative Kompetenzen, die während eines ein-tägigen Assessments nachzuweisen sind. Auskunft und Bewerbungsunterlagen erhalten Sie beim Kdo ZIKA, General Guisan-Kaserne, 3000 Bern 22; 031 324 77 14; E-Mail: info@zika-cica.ch

Menschen und Ausbildung

Die interaktiven ZIKA-Workshops vermitteln praxisnah Sicherheit und Kompetenz.

Bedürfnissen der Zielgruppe Rechnung zu tragen. Das ZIKA befindet sich in der General Guisan-Kaserne in Bern und besitzt grosszügige Kurslokale mit einer ausgezeichneten Infrastruktur.

Breite Angebotspalette

Der Auftrag des ZIKA umfasst die Grundausbildung, Zusatzausbildung und Weiterbildung in Information und Kommunikation. Die Angebotspalette beinhaltet die Gesprächs-, Vortrags- und Präsentationstechnik, die Führungsschulung und natürlich das klassische Medientraining.

Das ZIKA führt im Bereich der Grundausbildung unter anderem die Kommunikationsmodule in den Führungs- und Stabslehrgängen durch und stellt seit 2004 im Zentralen Offizierslehrgang die kommunikative Basisausbildung von jährlich rund 1000 angehenden Offizieren sicher.

Bei der Zusatzausbildung und den Weiterbildungskursen hat das ZIKA drei Stossrichtungen definiert und offeriert Module zum Medienauftritt (MEDIA), zur Führungskommunikation (LEADERSHIP) und zur Konflikt- und Krisenkommunikation (CONFLICT). Ziel der Kurse ist es nicht, aus Kursteilnehmenden Kommunikationsprofis zu machen, sondern deren kommunikative Fähigkeiten zu entwickeln.

Das Rückgrat: Die Miliztrainer und -trainerinnen

Das ZIKA verfügt über ein Team aus Fachlehrern und -lehrerinnen sowie kompetenten Profis aus der Privatwirtschaft. Wo nötig werden externe Fachleute unter Vertrag genommen, um die Qualität der Ausbildung weiter zu optimieren.

Einen wesentlichen Teil der Trainings bestreitet jedoch die Miliz mit rund 300 Trainerinnen und Trainern. Darunter befindet sich eine Vielzahl von Berufsgattungen, die über eine hohe kommunikative Kompetenz verfügt, wie zum Beispiel aus dem Bereich der Unternehmensberatung, des Journalismus, der Finanzwelt etc. Dank ihrem Einsatz können die Produkte des ZIKA im gegenwärtigen Umfang angeboten werden.

Obwohl die Mehrzahl der Kunden und Kundinnen aus dem militärischen Umfeld kommt, nimmt das Interesse von Mitarbeitenden aus Bund, Kantonen und Gemeinden deutlich zu.

Die Armee bietet mit dem ZIKA einem grossen Kundenkreis eine ganz besondere Chance, das persönliche Kommunikationsverhalten zu verbessern. Man muss nur zugreifen.

Kontakt

www.zika-cica.ch

Dauereinsatz nach August-Unwetter: Durchdiener packen an

Erfahrungen



Hasliberg-Reuti. Überall liegt Schutt. Mitten drin wirbelt ein 21 Tonnen schwerer Schaufelbagger. Am Steuerknüppel sitzt Durchdiener-Soldat Manuel Tschuur (20) von der Katastrophenhilfe-Bereitschaftskompanie 104-1/05. Als der kleine Dorfbach am 22. August innert Minuten zu einem reissenden Wildbach anschwellt, verwandelte sich die Bergidylle in eine Kraterlandschaft. Mit Durchdiener-Spezialisten unterstützt die Armee die Aufräumarbeiten.

Text und Fotos: Kurt Ebnöther

Manuel Tschuur kennt solche Bilder der Zerstörung: Mitte November 2002 verwüstete eine riesige Rufe seinen Heimat- und Wohnort Rueun im Bündner Oberland. Heute leistet er seinen Militärdienst als Durchdiener im Katastrophenhilfe-Bereitschaftsverband, zusammen mit Roger Kuster aus Hermetschwil/AG. «Der Einsatzbefehl kam sehr kurz vor der Verschiebung in die Katastrophengebiete. Wenn's mal losgeht, dann geht bei uns eben

was!» erklärt Kuster mit sichtlichem Stolz.

Innert Stunden vor Ort

Der Katastrophenhilfe-Bereitschaftsverband ist seinem Ruf als Milizelement der ersten Stunde einmal mehr gerecht geworden. Seit Ende August leistet er zusammen mit anderen Verbänden in den vom Unwetter heimgesuchten Gebieten der Zentralschweiz und des Berner Oberlands wirkungsvolle Hilfe. Der

Durchdiener Baumaschinenführer Manuel Tschuur versetzt Berge (zurück).

Verband unterhält eine 24-Stunden-Alarmorganisation – und das an 365 Tagen im Jahr. Ist die eigentliche Katastrophenhilfe abgeschlossen, können die Durchdiener auch Instandstellungsarbeiten leisten, wo weiterhin Not am Mann ist.

Warmer Empfang durch Bevölkerung

In Hasliberg-Reuti arbeitet die Armee an mehreren Stellen gleichzeitig. Zum Beispiel auf der steil abfallenden Weide von Res Huber, wo der Sturzbach tiefe Furchen riss. «Wir sind sehr froh hier oben, dass uns die Armee hilft», sagt Res Huber. Tatsächlich werden die Soldaten jeden Tag aufs Neue von der Bevölkerung verwöhnt, mit Kaffee, Kuchen und Sandwiches.

Hoch motivierte Durchdiener

Die im Einsatz stehenden Durchdiener sind hoch motiviert und im Team gut eingespielt. Fachkompetent erkennen sie, was zu tun ist. «In steilem Gelände braucht die Arbeit mit dem Bagger Fingerspitzengefühl», erklärt Sdt Roger Kuster. Oft arbeiten sie von 7 bis 20 Uhr durch. «Was wir

gelernt haben, können wir hier wirklich sinnvoll anwenden. Das macht mir Spass, auch wenn der Grund unseres Einsatzes ernst ist», bringt es Sdt Manuel Tschuur auf den Punkt.

Praxiserfahrung fürs Leben

Nach 300 Tagen Dienst an einem Stück werden Manuel Tschuur und Roger Kuster mit reicher Praxiserfahrung ins Zivilleben zurückkehren und sich ungebunden Beruf oder Weiterbildung zuwenden können. «Die grösste Umstellung war am Anfang, bis man drin ist», erinnert sich Kuster. «Dann verflog die Zeit ganz schnell. Und die Kameradschaft unter den Durchdienern ist einfach super.» Auch Tschuur kommt zum Schluss: «Ich würde das Durchdiener-Modell sofort wieder wählen.»

Durchdiener

Dienst an einem Stück ist in vielen weiteren Funktionen möglich: www.durchdiener.ch.

Im Kampf gegen das Wasser



Im August und September führte das Kdo Uem/FU *SKS 66 schweizweit die Übung «VERITAS» durch. Hierfür wurden dem Kommando aus der Führungsunterstützungsbrigade 41 die Tm Kp 1/31 und 3/31 einsatzunterstellt, welche sich in der Folge auch mit ungewohnten Herausforderungen auseinandersetzen mussten.

*Oberstlt i Gst Martin Schuler, *Schule für Kader- und Systemausbildung 66*

Wegen den anhaltenden Regenfällen und den aktuellen Meldungen in Radio und Fernsehen machte sich schon in der Nacht auf den 22. August ein Kernstab der Übungsleitung und der Telematikkompanie (Tm Kp) 1/31 an die Beurteilung der Lage und an eine Eventualplanung. Um 08:30 wurde die Kompanie offiziell auf Pikett gestellt. Zu diesem Zeitpunkt war man bereits in der Lage, über das mögliche Leistungsportfolio – also über Kapazitäten bezüglich Personal, Transport, Verpflegung, Übermittlung/Führungsunterstützung – im Detail zu orientieren.

Am nächsten Nachmittag beantragten die Gemeinden Littau und Malters Spontanhilfe zur Entlastung der eingesetzten Blaulichtorganisationen. Diese Spontanhilfe wurde für 48 Stunden durch die vorgesetzte Stufe genehmigt.

Tm Kp 1/31: Littau und Malters

In Littau half das Detachement beim Öffnen der Quartierstrassen und bei den Aufräumarbeiten: 54 Manntage. In Malters umfasste der Einsatz Patrouillen in den evakuierten Wohn- und Industriegebieten,

Erfahrungen



grossräumige Absicherung des Schadenplatzes Eggisbühl, eine Beobachtungs- und Alarmorganisation wegen sturzgefährdeten Strommasten, sowie die Verkehrsregelung: 54 Manntage.

Tm Kp 3/31: SE-235 putzen ...

Das Hochwasser hinterliess auch in Amsteg seine Spuren und überflutete am Lagerort Rynacht Keller und Hochparterre. Unter anderem wurde eingelagertes Funkmaterial in Mitleidenschaft gezogen.

Da die Logistikbasis der Armee nicht umgehend mit eigenen Mitteln die Bergung an die Hand nehmen konnte, erfolgte am 1. September seitens der Armee eine dringliche Anfrage an die Führungsunterstützungsbasis (FUB), mit Teilen der Tm Kp 3/31 aus dem Kadervorkurs heraus das Zeughaus Amsteg bis zum 9. September zu unterstützen.

In 57 Manntagen reinigte das Detachement 1'482 Funksysteme SE-235 und 640 Leistungsverstärker 235 und transportierte die Geräte für die Instandstellung zur Industrie.

... und «umschulen»

Gleichzeitig zur Unterstützung in Amsteg gab der Führungstab der Armee der FUB den Auftrag, die bis anhin durch die Führungsunterstützungsbataillone (FU Bat) 4 und 11 betriebenen Richt-

strahlanschlüsse in Oey (Diemtigtal) und Rinächt mitsamt einem Relais per 8. September zu übernehmen und weiter zu betreiben.

Nun ist aber die Tm Kp 3/31 eine Informatikkompanie. Deshalb mussten die vorgesehenen Detachemente am 7. September in einem «Crash-Kurs» in Kloten in der Bedienung und im Betrieb eines mobilen Kleinvermittlers ausgebildet werden. Die Instruktion durch Lehrpersonal des Kdo Uem/FU SKS 66 und der nachfolgende Einsatz verliefen reibungslos, auch wenn nur noch der Kleinvermittler in Oey benötigt wurde. Nach 77 Manntagen Aufwand wurde am 14. September der Standort Oey an das Richtstrahlbataillon (Ristl Bat) 16 übergeben.

Gewinn für alle

Diese subsidiären Einsätze stellten eine Herausforderung sowohl für das Kader als auch für die Führung dar. Dank der hohen Flexibilität und Einsatzbereitschaft aller Beteiligten konnten die Aufträge zur vollsten Zufriedenheit der Leistungsbezüger erfüllt werden. Die Truppe sammelte wertvolle Erfahrungen, und der Einsatz stiess auf Anerkennung bei der Bevölkerung.

Das «Weitermachen» gewinnt an Stellenwert



Mehr praktische Erfahrung in der Ausbildung zum Offizier hat ein Versuch in der Offiziersschule des Lehrverbandes zum Ziel.

Erfolgreicher Start für das Modell der Kaderausbildung. Die zeitlich gestrafften Beförderungsdienste konnten in den Lehrverbänden des Heeres gut umgesetzt werden, auch wenn der erhöhte Druck der Kaderselektion nach der siebten RS-Woche und die fehlende Praxis der Kader nicht leicht zu bewältigen sind.

Text: Daniel Laroche, Fotos: Kirsten Hammerich ZEM

Seit dem Start zur neuen Armee anfangs 2004 sind drei Jahrgänge Gruppenführer, zwei Jahrgänge Höhere Unteroffiziere (Hptfw und Four) und ein Jahrgang Zugführer erfolgreich ausgebildet worden. Dies ist nicht selbstverständlich, ist doch das neue Modell der Kaderausbildung eine der grundlegendsten Neuerungen unserer heutigen Armee.

Offizier in nur einem Jahr

Früher war die Regel einfach: 17 Wochen RS, 4 Wochen UOS, 17 Wochen Abverdienen, 17 Wochen OS und 17 Wochen

Abverdienen. Wer sich entschloss, Offizier zu werden, erreichte dieses Ziel in zwei Jahren. In dieser Zeit hatte die berufliche Aus- und Weiterbildung in den Hintergrund zu treten. Heute hat sich diese Zeit genau halbiert: Ein Zugführer hat 56 Wochen nach dem ersten RS-Tag seine Ausbildung abgeschlossen. Auch die zeitliche Belastung der Laufbahn zum Höheren Unteroffizier wurde gegenüber den bisherigen Formen verringert. Hauptfeldweibel und Fouriere, die Ende März Ihren ersten RS-Tag erleben, werden Ende November entlassen. Gegenüber früheren

Zeiten eine Reduktion von einem halben Jahr.

Alle Aspiranten gemeinsam in Bern

Während die Ausbildung bis zur Stufe Zugführer grösstenteils im Rahmen der Lehrverbände erfolgt und sich zwischen den Rekrutenschulen und den Kaderschulen verteilt, wartet das neue Modell mit einer interessanten Neuerung auf: Alle Aspiranten müssen nach erfolgreichem Absolvieren der Kaderschule (Anwärterschule und Offiziers-Anwärterschule) einen gemeinsamen zentralen Offiziers-Lehrgang bestehen. Diese vierwöchige Ausbildung steht unter der Verantwortung der Höheren Kaderausbildung (HKA) und findet für die künftigen Offiziere aller Truppengattungen in Bern statt. Dass sich durch die Vermittlung eines gewissen Grundhandwerks aus einer Hand mittelfristig eine verstärkte

«unité de doctrine» im Offizierskorps ergibt, liegt auf der Hand.

Höhere Uof unter einem Dach

Eine Verbesserung bringt das neue Modell auch im Bereich der Ausbildung zum Höheren Unteroffizier. Wurden die Feldweibel einst in der entsprechenden Schule in Thun ausgebildet, die Fouriere in Bern, sind heute beide Laufbahnen unter einem Dach im Lehrgang in Sion zusammengefasst. Dort unterstützt eine moderne und vorbildliche Infrastruktur die durch den zeitlichen Rahmen enger gewordene Ausbildung.

Vermeehrt Freiwillige

Mit der neuen Armee hat sich die Zahl jener Rekruten, die zu einer militärischen Laufbahn gezwungen werden müssen deutlich gesenkt. Heute müssen nur noch wenige AdAs «auf Befehl» weitermachen. Die oft gehörte

Erfahrungen

Aussage «man hat mich gezwungen» gehört damit wohl meistens zu den Ammenmärchen. Einerseits mag da die wirtschaftliche Situation – «lieber Weitermachen als arbeitslos» – eine Rolle spielen. Andererseits hat mit der Zertifizierung der Führungsausbildung und mit der hier dargelegten zeitlichen Strafung die Bereitschaft zugenommen, freiwillig Verantwortung innerhalb der Armee zu übernehmen.

Verbesserungen im Pilotversuch

Dass eine Neuerung nicht nur positive Seiten hat, versteht sich. Der frühe Zeitpunkt der Kaderselektion nach der siebten RS-Woche stellt die Kommandanten der Rekrutenschulen und deren Berufskader vor eine harte Bewährungsprobe. Im Rahmen von Rekrutenschulen wurde versuchsweise der Beförderungsvorschlag am Ende der RS nur provisorisch erteilt; die endgültige Selektion erfolgt im Rahmen der zehnwöchigen Anwärterschule in den Kadernschulen.



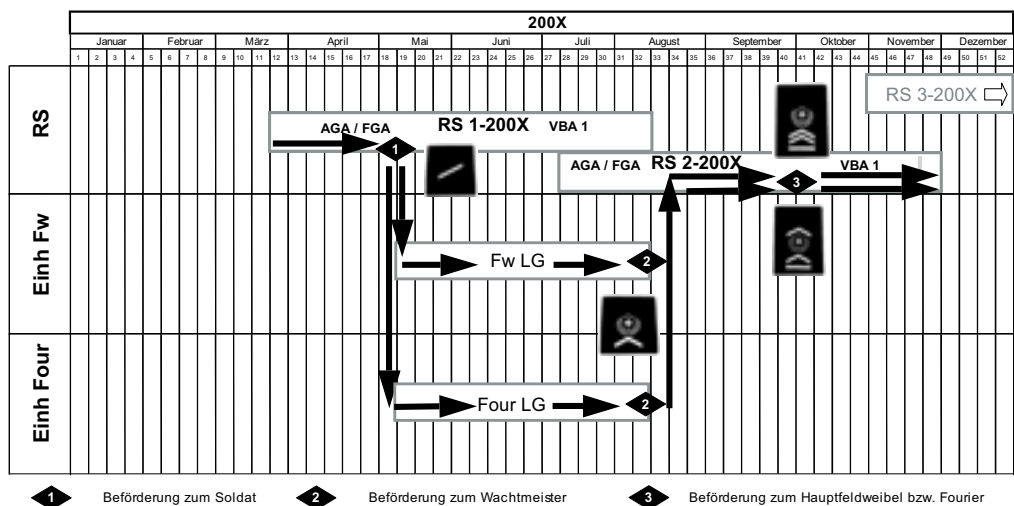
setzt. Dadurch können sie sich bereits während der Funktionsgrundausbildung (FGA) in der Führungspraxis bewähren. Dieser Pilotversuch wird Ende des Jahres ausgewertet und

allfällige Erkenntnisse im kommenden Jahr in den Offiziersschulen aller Lehrverbände des Heeres umgesetzt.

Die optimale Infrastruktur im Lehrgang für Höhere Unteroffiziere – hier Fourier Anwärter beim Erlernen der Buchhaltungsgrundlagen – ermöglicht eine verbesserte Vermittlung der Theorie.

Im Zusammenhang mit der Ausbildung zum Offizier wurde auch kritisiert, dass bei den jungen Zugführern im gestrafften Modell der Erwerb praktischer Erfahrung zu kurz komme. Früher hatte ein angehender Leutnant während des 17-wöchigen Abverdienens eine Gruppe geführt. Der Ausbildungschef Heer hat deshalb schon nach kurzer Zeit den Kommandanten des Lehrverbandes Infanterie beauftragt, eine Verbesserung des Ausbildungsmodells zu testen. So werden in der Inf OS die Aspiranten bereits nach 11 Wochen OS zum gleichen Zeitpunkt wie die parallel ausgebildeten Gruppenführer zum Praktikum in der RS eingee-

Beispiel: Ausbildung zum höheren Unteroffizier



Junge Frauen absolvieren den Offizierslehrgang

Erfahrungen

Neun der 264 angehenden Offiziere am Zentralen Offizierslehrgang 3/05 waren Frauen. Sie eigneten sich während vier Wochen mit Kameraden aus allen Truppengattungen das Grundwissen eines Offiziers an, besonders die Führungs- und Befehlsstechnik. Drei Kurzporträts.

Text und Bilder: Maj Pia Zürcher-Vercelli

In der neuen Armee dauert die Ausbildung zum Offizier insgesamt ein Jahr. Die zukünftigen Offizierskader absolvieren nach der Anwärterschule und der Offiziersanwärterschule den vierwöchigen Zentralen Offizierslehrgang, bevor sie in die Offiziersschule ihres Lehrverbandes übertreten. Im Zentralen Offizierslehrgang erhalten die

Anwärter aller Truppengattungen eine gemeinsame Ausbildung. Das Ergebnis ist eine "Unité de doctrine" unter den jungen Führungskräften der ganzen Armee und ein besseres Verständnis der "fremden" Truppengattungen - für Männer wie für Frauen.



Désirée Ruchet, 20
von Jonen

Beruf: Studentin (Recht)
Militär: rekrutiert als Fliegersoldat (F/A-18), Fliegerrekrutenschule in Payerne, Fl Anw S und Fl Of Anw S

«Ich schätze, dass im Offizierslehrgang die Leistung und nicht die Person bewertet wird. Ich habe sehr viel Neues dazugelernt. So haben wir zum Beispiel unzählige Male die Führungstätigkeiten geübt, von der Problemerkennung über die Entschlussfassung bis zur Befehlsgebung. Die Übungsbeispiele waren mehrheitlich aus dem infanteristischen Bereich, was für mich als Luftwaffenangehörige die Aufgaben noch etwas kniffliger machte. Aber - glaubt man an sich selbst, so wird man auch bestätigt - und kommt zum Erfolg. Der Offizierslehrgang fand in einem angenehmen Arbeitsklima statt, es hat mir deshalb auch Spass gemacht.»

Info

Lesen Sie mehr auf:
www.fraueninderarmee.ch/newsletter



Nicole Thönen, 21
von Matten

Beruf: Medizinische Praxisassistentin
Militär: rekrutiert als Sanitätssoldat, Sanitätsrekrutenschule in Monte Ceneri, San Anw S, San Of Anw S

«Man steht in der Armee Dinge durch, die man privat nie machen würde, so zum Beispiel grosse Märsche mit Gepäck. Aber auch die Erlebnisse mit den Kameraden möchte ich nicht missen. Im Offizierslehrgang ist die Ausbildung intensiv und vielseitig, so habe ich im Bereich Taktik viel dazugelernt. Einmal mehr konnte ich beim Eintritt in den Offizierslehrgang üben, mich in eine neue Gruppe einzufügen. Ich habe gelernt, mich für eine Sache einzusetzen. Im Vergleich zur vorangehenden Anwärterschule müssen im Offizierslehrgang mehr Aufgaben in weniger Zeit gelöst werden. Ich bin stolz, dass ich mich durchsetzen kann und habe Freude, dass ich akzeptiert werde.»



Marion Romann, 21
von Balsthal

Beruf: Studentin (Oberstufenlehrerin)
Militär: rekrutiert als Rettungssoldat, Rettungsrekrutenschule in Wangen a.A., G/Rttg Anw S, G/Rttg Of Anw S

«Ich habe mich im Offizierslehrgang mit Aufgaben auseinandergesetzt, mit denen ich bei den Rettungstruppen weniger konfrontiert werde, wie zum Beispiel den Bezug eines Bereitschaftsraumes. Aus dem Offizierslehrgang nehme ich die Erkenntnis mit, dass es im Einsatz alle Truppen braucht - und dass ich etwas erreichen kann, wenn ich will. Ich habe eine tolle Kameradschaft erfahren und bin stolz, dass ich durchgehalten habe. Ich war nie überfordert, aber körperlich bin ich zuweilen schon an die Grenzen gekommen. Frauen, die zur Armee wollen, gebe ich den Rat, immer sich selbst zu bleiben und genau zu wissen, was sie wollen. Man muss sich aber, um integriert zu werden, auch anpassen können.»

Leben retten mit Infrarot



Der mit hochempfindlichen FLIR-Sensoren (Forward Looking Infrared) ausgestattete Super Puma der Schweizer Luftwaffe kann dank Wärmebildern vermisste Personen aufspüren. Das System leistet auch bei der Grenzüberwachung, beim Schutz von internationalen Konferenzen und bei Waldbränden gute Dienste.

Text: Hansjürg Klossner; Fotos: Schweizer Luftwaffe

Mit FLIR-Sensoren bestückte Kampfflugzeuge können auch bei Nacht oder an bewölkten Tagen das darunter liegende Gelände einsehen. Was im Kriegseinsatz für den sich im Schutz der Dunkelheit wiegenden Gegner tödlich enden kann, gerät im Alltag für verunfallte oder vermisst gemeldete Menschen oft zur Rettung.

Rettungseinsatz in Klosters

Eine Rettung schien aussichtslos: Der Schweizerische Alpenclub und die Kantonspolizei Graubünden waren mit Rettungsteams und Suchhunden bereits

30 Stunden auf der Suche nach einem 78-jährigen Mann, der vom Pilze Sammeln nicht zurückgekommen war. Das Rettungsteam kontaktierte die Luftwaffe, die kurze Zeit später in einem FLIR-Super Puma vor Ort eintraf. Zuerst verlief die Suche ergebnislos. Die Besatzung entschied sich, das Suchgebiet auszudehnen, was schliesslich zum Erfolg führte: Auf dem IR-Bildschirm erschien ein heller Punkt, der beim Heranzoomen als Person zu erkennen war. Der Vermisste lag regungslos und offensichtlich verletzt kopfüber in einem steilen Bord. Er konnte durch die

Erfahrungen

Super Puma mit FLIR-System: Das Wärmebild liefert auch nachts detaillierte Aufnahmen. Moderne Sensoren vermögen Temperaturdifferenzen ab 0,2°C darzustellen. Das Beispiel zeigt eine Person und den Wärmeabdruck ihrer vorherigen Lage.

REGA geborgen werden und überlebte trotz starker Unterkühlung.

Temperaturen «fühlen»

Die Schweizer Luftwaffe hat für solche Rettungseinsätze und Überwachungsaufgaben sechs FLIR-Operateure ausgebildet. Das ganze Jahr über ist stets eine Besatzung auf Pikett. Angefordert wird der FLIR-Helikopter in der Regel durch einen Rettungsdienst oder die Polizei meist dann, wenn Suchtrupps am Boden oder aus der Luft (REGA) bei Tag erfolglos gewesen sind. Die Suche mit Infrarot ist dann besonders erfolgreich, wenn zwischen der Körpertemperatur des Opfers und der Temperatur der Umgebung eine möglichst grosse Differenz besteht. Gerade im Winter und in der Nacht zeichnen sich Menschen auf dem Bildschirm besonders gut ab. Deshalb wird der FLIR Helikopter vor allem abends oder an einem bewölkten Tag eingesetzt. Gilt es vermisste Menschen zu finden, fliegt der Super Puma in rund 600 m Höhe. Der FLIR-Sensor erlaubt das Absuchen von 300 m breiten Geländestreifen. Das Suchgebiet richtet sich danach, wo die gesuchte Person zuletzt gesehen wurde, wo Gegen-

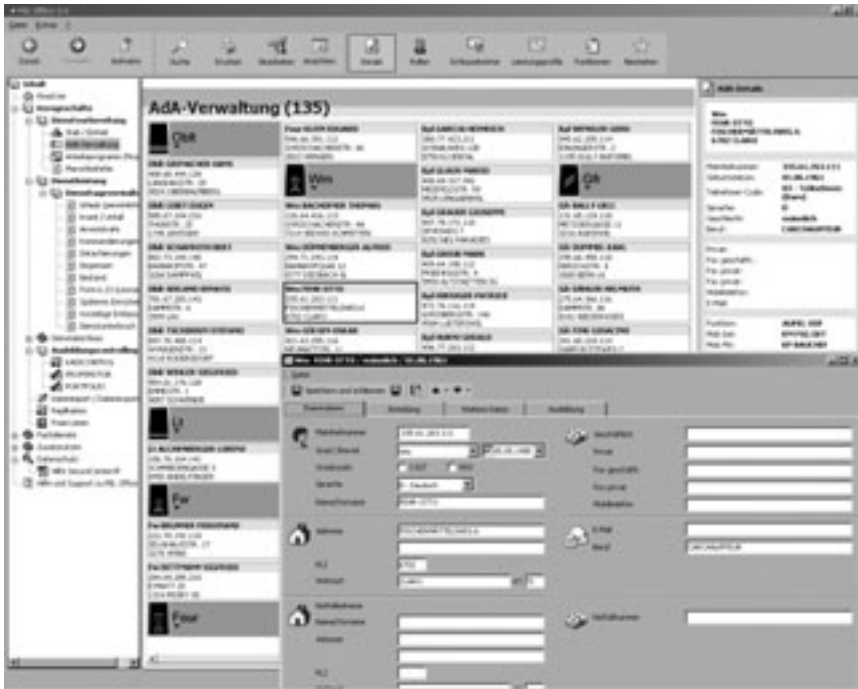
stände gefunden wurden und ob es Hinweise von Ortskundigen gibt. Die zugänglichen Gebiete sind meist bereits abgesucht; die Helikopterbesatzung konzentriert sich in der Regel auf unübersichtliches, vom Boden schlecht einsehbares Gelände.

Mit Erfolg wird das FLIR bei Waldbränden eingesetzt. Auch wenn das Feuer gelöscht und alles in Ordnung scheint: Der FLIR Super Puma der Schweizer Luftwaffe findet noch immer heisse Stellen (Glutnester) unter der Erdoberfläche, welche Tage später das Feuer erneut ausbrechen lassen könnten. Die Besatzungen weisen die Bodentrupps metergenau ein, damit diese von Hand die letzten Löscharbeiten vornehmen können. Erst nach solchen Einsätzen ist der Brand wirklich gelöscht!

So werden Sie rascher gefunden

- Bewegen Sie sich, schwenken Sie eine Taschenlampe.
- Eine brennende Zigarette kann ebenfalls helfen.
- Nicht unter Bäumen oder Felsen Schutz suchen.

Version 3.5 fürs neue Jahr



Ada-Verwaltung und Ausbildung: Ein wesentlicher Bestandteil von MIL Office ist die - noch freizugebende - mit PISA abgeglichene Personalverwaltung inklusive Controllings der Ausbildung.

MIL Office erleichtert militärspezifische Büroarbeiten in Ausbildungsdiensten und Einsätzen. Die Verwaltung der Daten aller Angehörigen einer Einheit, das automatisierte Herstellen von Listen, das Erstellen der Generalrechnung am Ende eines Dienstes und vieles andere sind einfacher. Die kommende Version 3.5. bringt noch einmal mehr Nutzen.

Peter Leibundgut, Projektleiter MIL Office, Informatik Heer

In den Neunzigerjahren wurde die Untergruppe Ausbildungsführung beauftragt, eine militärische Software zu erstellen. Innerhalb eines Jahres wurde die MIL Office Version 1.0 realisiert. Sie umfasste die Programme KADIPACK für Einheitskommandanten, EFW für Einheitsfeldweibel und FOURSOF für Fouriere, mit denen die PISA-Daten einer Einheit gemeinsam genutzt werden konnten. Das Funktionsangebot wurde laufend erweitert und qualitativ verbessert. Man integrierte das AFUCO (Ausbildungs-führung und Controlling) der

Felddivision 3, ein Komplettpaket für den Ausbildungsführungs- und Controllingprozess. Ferner wurde das Programm-Angebot für Kommandanten, Feldweibel und Fouriere Jahr für Jahr verbessert. Ende 2005 steht die in Zusammenarbeit mit Truppen des Lehrverbands Panzer 3, dem Planungsstab der Armee, der armassuisse und privaten Entwicklern erarbeitete Version 3.5 bereit.

Übersicht für den Kommandanten

MIL Office ist ein Planungsmanager für den Kommandanten bei

der Dienstvorbereitung. Mit wenigen Mausklicks lassen sich ein Stab oder eine Einheit in Züge und Gruppen gliedern. Dank dem Programmteil «Ada-Verwaltung» stehen alle personenbezogenen Daten der Eingeteilten und Dienstpflichtigen zur Verfügung, ebenso wie mehr als 30 zum Druck vorbereitete Listen. Zudem kann man eigene Listen herstellen.

Die Arbeitsprogramme zeichnet man auf dem bekannten «PICASSO»-Muster. Nur zwei Mausklicks später erstellt MIL Office aus den grafischen Arbeitsprogrammen die zugehörigen Tagesbefehle als WORD-Dokumente!

Erleichterung für den Feldweibel

MIL Office macht auch dem Feldweibel das Leben angenehmer: Abwesenheiten? In MIL Office können alle Arten von Abwesenheiten, vom Urlaub über Arrest, Krankheit, späteres Einrücken,

vorzeitige Entlassung bis hin zum Dienstunterbruch erfasst werden. Wer kann nur eingeschränkt Dienst leisten? MIL Office gibt stets die aktuelle Übersicht über die Dispense.

Wer wird wann wie eingesetzt? Dank der in MIL Office aufgelisteten Kommandierungen und Detachierungen kann der Feldweibel jederzeit Auskunft geben.

Bestandesrapport? Ein Mausklick genügt, und der Ausrückungsbestand für den Tag X ist berechnet. Kontrolle der Kommandierungen und der Diensttage (KKD): Abwesenheiten, Detachierungen, Dispensationen, Kommandierungen, späteres Einrücken, vorzeitige Entlassungen, Dienstunterbrüche sowie die anrechenbaren und nicht anrechenbaren Diensttage werden im Formular 6.23 KKD lückenlos erfasst.

Nutzen für den Fourier

Der Programmteil «KOM D» ist die Domäne des Fouriers. Dort

Erfahrungen



steht ihm eine militärische Buchhaltung zur Verfügung, welche «STANEF», Soldbelege und -etiketten, Münzlisten, Gemeindeabrechnungen und anderes mehr kennt. MIL Office offeriert ihm aber auch ein Verpflegungsmanagement für AVM Bestellungen, Belastungen, Gutschriften, für Lieferungen, Rechnungen und für eine Warenkontrolle.

Einfaches Ausbildungscontrolling

Seit der vollständigen Integration des AFUCO-Prozesses im MIL Office können alle Prozesselemente (PROFIMOTOR, KADICON-TROL und PORTFOLIO) während allen Dienstphasen optimal genutzt werden: Vor der Dienstleistung werden Ziele vereinbart und daraus die Ausbildungs- und Fachdienstvorgaben abgeleitet. Während der Dienstleistung werden die aktuellen Leistungsprofile erhoben. Es können

persönliche Leistungsprofile (Leistungsnormen) und Verbandsausbildungen bewertet bzw. erfasst werden. Die Abschluss- oder Auswertungsphase schliesst den Regelkreis: MIL Office zeigt die Differenz zwischen den geforderten und den gemessenen Ausbildungsprofilen. Das Ziel: Schwachstellen aufdecken, um daraus Massnahmen abzuleiten, welche die Truppe zu den geforderten Ausbildungsprofilen hinführen.

Mehrwert mit Release 3.5

Die Kommandanten bekommen weiterhin ihre PISA-Daten vor dem WK zugestellt. Mit dem Release 3.5 können sie aber neu – sobald die Projektauf sicht grünes Licht gegeben hat – ihre aktuellen Daten verschlüsselt ans PISA zurückgeben. Dadurch wird die Bereitstellung der Marschbefehle, Detachements usw. vereinfacht und beschleunigt. Das Berechnen der

geleisteten Dienstage für hunderte von AdA kann mit wenigen Mausklicks erledigt werden. Das zeitraubende Ausfüllen der altgedienten OCR-Belege fällt weg: Dienstage, Beförderungen und anderes können direkt aus MIL Office für PISA zusammengestellt werden. Die neue Funktion «Favoriten» erlaubt das bevorzugte Bereitstellen von oft benötigten Filtern und Listen. Zum Ausbildungscontrolling-Tool AFUCO und für die Dienstageverwaltung stehen jetzt Computer Based Trainings (CBT) zur Verfügung. Release 3.5 enthält zudem neu eine Schnittstellen-Toolbox. Damit können die Benutzer ihre individuelle Schnittstelle zu MIL Office selber bauen.

Version 4.X am Horizont

MIL Office ist nützlich, aber auch in die Jahre gekommen. Die Fähigkeiten des Programms müssen auf die Bedürfnisse einer

neuen Armee ausgerichtet werden. Deshalb wurden neue militärische Anforderungen formuliert und ein neuer Projekt-auftrag erteilt. Die Arbeiten an der MIL Office Version 4.X für morgen sind im Gang und auf Kurs. Damit auch künftige Kader die richtigen Werkzeuge für die Administration haben.

Info

www.miloffice.ch

Internet in Uniform



«Im Ziel!»: Früher meldete der Schiesskommandant der Artillerie den Einschlag eines Geschosses über Sprechfunk. Heute lässt sich die Treffsicherheit der Artilleristen aus grosser Distanz auf dem durch eine Drohne gelieferten Bild verfolgen. Die Internet-Technologie von TRANETmobil macht's möglich.

Text: Christoph Gusset, Dr. Peter Nyffeler, FUB; Renato Romantini, Roger Gamma LW; Martin Adam, Peter Wyss, Aldo Gamboni, arma-suisse; Illustrationen: FUB

Führungsinformations- und Fachsysteme sollen über alle militärischen Stufen im Verbund arbeiten. Dazu müssen ortsfeste und mobile Elemente wie Kommandoposten (KP), Aufklärungsmittel (Sensoren) und Einsatzkräfte (Aktoren) des Heeres und der Luftwaffe vernetzt sein. Im Rahmen eines nationalen Krisenmanagements werden auch zivile Partner wie beispielsweise «Blaulichtorganisationen» dazu kommen.

Dieser Verbund stützt sich auf eine einheitliche Informatik- und

Telekommunikations-Plattform mit fixer und mobiler Infrastruktur, mit standardisierten Verfahren und Betriebspersonal.

Wichtig ist, dass das System einfach zu bedienen und zu steuern ist. Dabei kommt selbstlernenden Netzen – neue Komponenten werden an «Steckdosen» einfach eingesteckt und vom System erkannt (Plug and Play) – besonders grosse Bedeutung zu.

Das bewährte Integrierte Militärische Fernmelde-System IMFS – ursprünglich ein reines Sprach-

Seite 28:

Livebilder ADS 95 im Tactical Operation Center (TOC) der Inf Br 7 in Winterthur, WK 2005.

Seite 29:

Vernetzung von ADS 95 und INTAFF über IMFS mit TRANETmobil.

netz – hat seit 2005 zusätzlich ein integriertes mobiles Daten-netz (TRANETmobil). Die verwendete Internet-Technologie ermöglicht die geforderte Flexibilität. Für den Prototypen eines mobilen Drohneinsatz-Kommandopostens hat die Führungsunterstützungsbasis (FUB) zusammen mit der Luftwaffe und armasuisse ein Funktionsmuster für die Übertragung von Sprache, Daten und Livebildern erarbeitet. Es basiert auf dem IMFS und vernetzt mit Hilfe von TRANETmobil das Aufklärungsdrohnensystem ADS 95 und das Integrierte Artillerie Führungs- und Feuerleitsystem INTAFF.

Die folgenden Szenarien wurden durch Drohnen-, Artillerie- und Uem/FU-Milzformationen bereits mit Erfolg ausgetestet:

Sensordaten über IMFS

Im Januar 2005 fand in Locarno ein Truppenversuch mit dem Prototypen eines mobilen Drohneinsatz-KP (mob Dro Ei KP) statt. In diesem Container ist das IMFS eingebaut. Daran angeschlossen sind Telefone, PC und Video-Systeme. Dadurch ist der Zugriff via TRANETmobil auf das Führungsinformationssystem der Luftwaffe (FIS LW) sowie auf Büroautomation und Internet bei gleichzeitiger Bildübertragung möglich. In einem subsidiären Einsatz können die Livebilder der Drohne auf Knopfdruck beispiels-

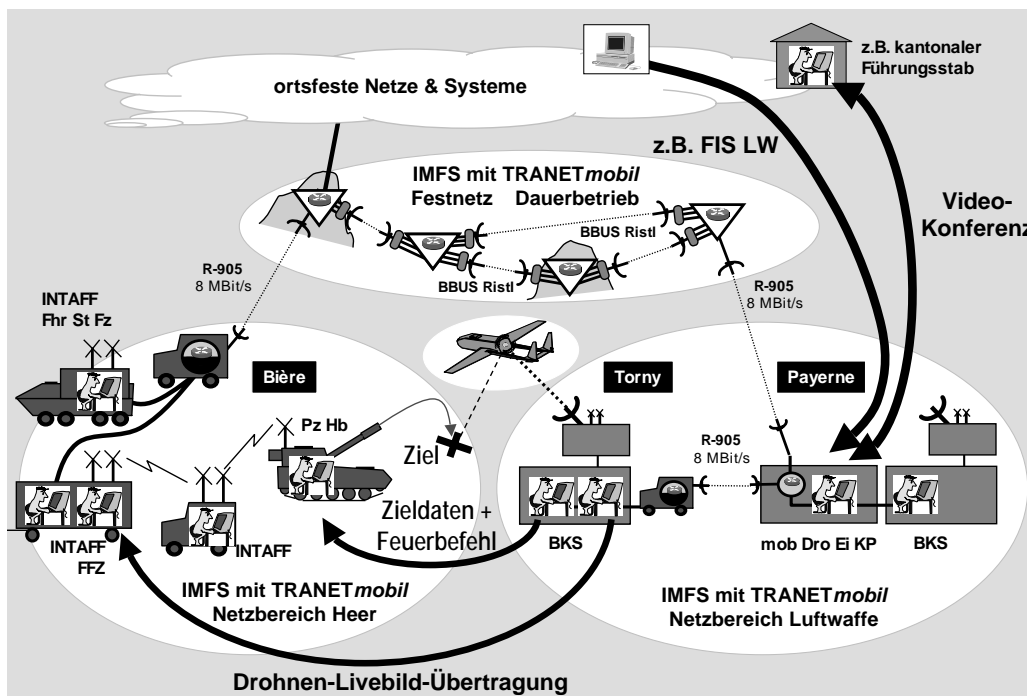
weise direkt zu den Führungsstäben von Armee, Landes- und Kantonsregierungen sowie zu Partnerorganisationen übertragen werden.

Mit TRANETmobil vernetzt

Das Drohnengeschwader 7 absolvierte den WK 2005 in Payerne. Gleichzeitig war in Bière die Artillerie-Abteilung 41 im Dienst. In einer gemeinsamen Übung wurde Ende Mai und anfangs Juni 2005 zum ersten Mal der Verbund von ADS 95 und INTAFF übers IMFS ausprobiert.

Die Drohneinsätze wurden im mob Dro Ei KP auf dem Flugplatz Payerne geplant und geführt. Aus der Bodenkontrollstation (BKS) in Payerne wurden die Starts und Landungen der Drohnen ausgeführt. Im Flug erfolgte eine Übergabe der Drohne an die vorgeschobene BKS in Torny. Dank Videokonferenzverbindung Payerne-Torny konnten die ÜbergabeprozEDUREN vereinfacht und das Einsatzspektrum der Drohne erweitert werden. Von Torny aus wurde die Drohne nach Bière geflogen und der Artillerie-Zielraum auf dem Schiessplatz Bière beobachtet. Die Zielvermessung mittels Mausclick ab Livebild erledigte ein Drohnenschliesskommandant in enger Zusammenarbeit mit dem Piloten und dem Bildoperateur in der BKS in Torny. Mit INTAFF übermittelte er anschliessend den

Technik



Feuerbefehl mit den Zieldaten via TRANETmobil übers IMFS nach Bière an seine vorgesetzte Artilleriefeuerleitstelle, von wo die Daten über Datenfunk bis zur feuerbereiten Panzerhaubitze gelangte.

Zur selben Zeit konnte beispielsweise ein Nachrichtenoffizier der Artillerie in Bière das Drohnen-Livebild auf einem INTAFF-Laptop im Container des Feuerführungszentrums (FFZ) oder im Führungsstaffel-Fahrzeug (Fhr St Fz) betrachten. Dazu wurde das Bild über TRANETmobil von Torny nach Bière übertragen. Künftig wird zur vereinfachten Orientierung der Bildausschnitt des Live-Videobilds auf der INTAFF-Landkarte kontinuierlich grafisch dargestellt.

Live an mehrere KP gleichzeitig

Die Infanteriebrigade 7 konnte Ende Juni 2005 das Funktionsmuster ADS95 – TRANETmobil im Rahmen einer Raumsicherungsübung ebenfalls erfolgreich einsetzen. Dabei übertrug TRANET mobil die Livebilder einer Drohne und – eine Premiere – eines Super Pumas mit Infrarotkamera über das IMFS des Führungsunterstützungsbataillons 7 gleichzeitig ins Tactical Operation Center (TOC) der Inf Br 7, in die Führungsstaffel und in einen Bataillons-KP.

Hoher Mehrwert

Dank der Vernetzung von verschiedenen Systemen sind Informationen zeitverzugslos am richtigen Ort. Das Testen des Funktionsmusters durch die Miliz hat es bewiesen: Der Verbund von mobilen, teilmobilen und ortsfesten Netzen und Systemen ist mit TRANETmobil zuverlässig gelöst und miliztauglich. Die Integration des Funktionsmusters in die Seriesysteme wird der Führung in allen Lagen einen spürbaren Mehrwert bringen. Bis dahin müssen die gemachten Erfahrungen der Miliz in die Doktrin und Betriebsverfahren eingearbeitet werden.

«Plug and Play» im Feld

TRANETmobil erweitert das Integrierte Militärische Fernmelde-system IMFS (Sprachnetz) um ein leistungsfähiges Datennetz in Internet-Technologie (TCP/IP) und vernetzt mobile mit ortsfesten Datennetzen. TRANETmobil ermöglicht den Verbund der Führungs-informations- und Fachsysteme über alle Stufen – als taktisches Internet. TRANETmobil verkraftet rasch ändernde Netzstrukturen und die Einbindung von hochmobilen Datenfunknetzen. Im Unterschied zu zivilen Systemen sind nicht nur die Teilnehmer, sondern auch die Netzknoten mobil. Sie müssen über Richtstrahl-, Lichtwellenleiter- und Funk-Strecken untereinander verbunden werden. Die Mobilität der Netzknoten basiert auf ahierarchischen Adressierungsprinzipien, speziellen Routingverfahren und einer dezentralen Systemphilosophie. Das selbstlernende «Plug and Play»-System ermöglicht einfache, milizgerechte Abläufe. Es ist voll kompatibel mit den zivilen Standards. TRANETmobil findet international grosse Beachtung vor allem wegen der in der zivilen Welt nicht bekannten Mobilität der Netzknoten.

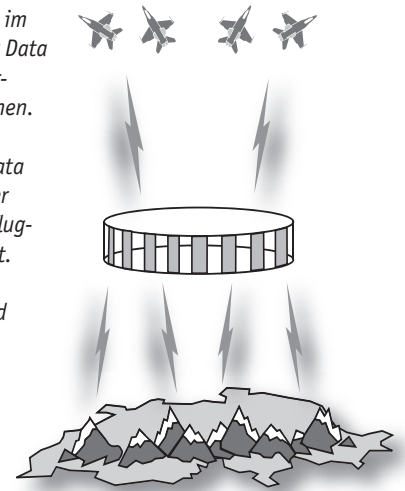
Daten für Hornets in Echtzeit

Technik



Links: Der mittlere Bildschirm im Cockpit des F/A-18 zeigt über Data Link zeitverzugslos und abhörsicher vermittelte Informationen.

Rechts: So funktioniert der Data Link: Digitale Daten in riesiger Dichte werden zu den Kampfflugzeugen in der Luft übermittelt. Jedes Flugzeug filtert seinen eigenen Datensatz heraus und nutzt ihn unter anderem für die Lagedarstellung.



Im zweiten Anlauf hat das Parlament im Rüstungsprogramm 268 Millionen Franken für die Integration des Data Link ins FLORAKO-System bewilligt. Damit profitieren die F/A-18-Piloten künftig von einer über störstfeste Verbindungen laufend aktualisierten Luftlage-darstellung im Cockpit.

Text: Hansjürg Klossner, Kommunikation Luftwaffe und Melchior Däniker, Stv POL FLORAKO, Fotos: Luftwaffe

Die Führung unserer Kampfflugzeuge während des Einsatzes erfolgte seit jeher via Flugfunk. Trotz moderner Elektronik waren im Laufe der Jahre keine grossen Qualitätssprünge möglich. Heutige Flugfunk-Systeme wechseln wohl automatisch ständig die Frequenz, dienen aber ausschliesslich zur Sprachübertragung. Alle Teilnehmer in einem Übertragungskanal können einander hören und müssen den Kanal mit einer strengen Sprechdisziplin benutzen, um Missverständnisse oder gleichzeitiges Sprechen zu verhindern. Ein Pilot, der zum

Beispiel einen Luftpolizeidienst-Einsatz fliegt, kann trotz intensiver Ausbildung die Luftlage oft nur mit Mühe vollständig überblicken.

Das Data Link-System lässt solche Probleme verblassen. Mit sehr hoher Dichte – 3000 mal höher als bei der Sprachübertragung! – übermittelt das System digitalisierte Daten verzugslos von der Einsatzzentrale ins «Hornet»-Cockpit und umgekehrt. Daten und Sprache sind verschlüsselt und können praktisch nicht durch Fremdeinwirkung gestört oder

durch unbefugte Empfänger empfangen werden. Der Pilot hat auf seinem Bord-Bildschirm ständig dieselben Informationen wie der Jägerleitoffizier in der Einsatzzentrale. Dieser Zeitgewinn kann bei einer Mission erfolgsentscheidend sein.

Integration ins FLORAKO

Für den Betrieb des Data Links muss das FLORAKO-System in verschiedenen Bereichen erweitert werden. Einige Höhenanlagen werden mit Data Link Sende- und Empfangsanlagen, dem so genannten MIDS-Terminal (Multifunctional Information Distribution System) ausgerüstet. Dieses Terminal ist identisch mit dem im Rahmen des Werterhaltungsprogramms in die F/A-18-Kampfflugzeuge eingebauten Gerät, das mit dem Rüstungsprogramm 03 bewilligt worden ist. Weiter werden einzelne Höhenstandorte mit einem Anschluss ans Kommunikations-

system von FLORAKO nachgerüstet. Auch die Einsatzzentralen müssen nachgerüstet und mit Arbeitsplätzen für den Tactical Data Link Operator eingerichtet werden. Diese Modifikationen bedingen umfangreiche Software-Anpassungen. Weil die Reichweite des Data Link über die Landesgrenzen hinaus reicht, ist eine Frequenz-Koordination mit den Nachbarstaaten nötig.

Generalunternehmer für Anpassungen und zusätzliche Entwicklungen für den FLORAKO-Data Link ist FLORAKO-Lieferant Thales-Raytheon Systems Company. Die Inbetriebnahme des Data Link ist für das Jahr 2009 vorgesehen.

Attraktive neue Sportarten

Sport



Mountainbike, Inline, Snowbord, Carving: Diese Sportarten sind nicht nur bei der Schweizer Bevölkerung äusserst beliebt, auch die Armee hat diese attraktiven Disziplinen in ihr Sportangebot aufgenommen!

Damian Tanner, Fachstab Sport

Sportkurse haben in der Schweizer Armee eine lange Tradition. Die früheren Sommer- und Winter Patrouillen-Führerkurse wurden mit attraktiven neuen Sportarten ergänzt.

In der breiten Palette an unterschiedlichen Disziplinen ist für alle etwas dabei: Im Sommer stehen Bike, Triathlon, Rennrad, Inline und der traditionelle Orientierungslauf zur Auswahl, im Winter stehen Disziplinen wie Snowboard, Carving, Telemark, Schneeschuhen, Skitouren und Skilanglauf auf dem Programm. Ein interessantes Rahmenprogramm mit Alternativsportarten,

Referaten und Workshop zu verschiedenen Sportthemen ergänzt die Sportwochen.

Top-Klassenlehrer

Einmalig in den Sportkursen der Armee ist die Qualität der Klassenlehrer: In jeder Disziplin stehen aktive, erfolgreiche Wettkämpfer und Trainer als Gruppenleiter zur Verfügung. Wo sonst kann eine Bike-Ausfahrt oder ein Inline-Training unter den kundigen Augen von international startenden Athleten absolviert werden? Wo sonst geben Nationalmannschaftsmitglieder eine Woche lang Tipps für Training

und Wettkampf? Die Ausbildung erfolgt in zivilem Sporttenü. Die Kursatmosphäre ist geprägt von der Kollegialität unter motivierten Sportlern.

Für Neueinsteiger und Fortgeschrittene

Die Sportkurse stehen den Angehörigen der Armee aller Grade offen. Die Kurse richten sich an Breitensportler in allen Stärkeklassen. Neueinsteiger können unter kundiger Anleitung eine neue Sportart kennenlernen, Fortgeschrittene profitieren von den Tipps der erfahrenen Klassenlehrer und verbessern in der

Traningswoche Technik und Kondition!

Die Kurse sind freiwillig und werden nicht an die Dienstpflicht angerechnet. Sold und Erwerbsersatz (EO) werden jedoch wie in einem ordentlichen Dienst ausbezahlt.

Weitere Informationen zu den Kursen sowie Anmeldeformulare sind erhältlich via Internet unter www.armee.ch/sat

Ski-Event der Superlative

Sport



55 Kilometer auf der Karte, 110 Leistungskilometer: Die Patrouille des Glaciers führt von Zermatt oder Arolla nach Verbier, mitten durch eine fantastische Umgebung, umrahmt von berühmten Gipfeln und schwindelerregenden Abbrüchen. Der Lauf stellt höchste Anforderungen; organisiert wird er durch die Armee.

Text: Brigadier Marius Robyr, Kommandant PDG 2006; Foto: PDG

Die Patrouille des Glaciers (PDG) will der Schweiz begegnen. Diesen Herbst präsentiert sie sich an verschiedenen Anlässen wie Foire de Fribourg (Fribourg), Foire du Valais (Martigny) und an der OLMA in St. Gallen.

27. bis 29. April 2006

Die PDG ist eine einzigartige Hochgebirgsprüfung von längst internationalem Renommee. Die Ausgabe 2006 findet vom 27. bis 29. April 2006 in der grandiosen Bergwelt von Zermatt, Arolla und Verbier statt. Die Hauptorganisation obliegt der Armee, welche als einzige Institution die nöti-

gen Mittel für Unterstützung und Sicherheit bereitstellen kann. Auf der PDG gilt es für die eine Kategorie, Verbier von Zermatt aus und für die andere von Arolla aus zu erreichen. Die PDG fordert heraus durch die Distanz, durch die hohe mittlere Geländehöhe und durch das Profil der Strecke. Wer an der PDG mitmachen will, muss nicht nur grosse Gebirgs-erfahrung sondern auch die Fähigkeit mitbringen, extreme Bedingungen zu meistern. Ein zielgerichtetes und minutiöses Training von Körper, Psyche und technischem Können ist entscheidend.

Rund 900 Dreierpatrouillen – militärische und zivile, männliche und weibliche – werden sich nach solcher Vorbereitung an den Start begeben. 55 Kilometer lang werden sie ausserordentliche Anstrengungen und manchmal extreme klimatische Situationen bewältigen.

Idee zweier Hauptleute

Die Idee einer PDG hatten die beiden Capitaines Rodolphe Tissières und Roger Bonvin während des 2. Weltkriegs: Die Gebirgsbrigade 10 hatte den Auftrag, den südwestlichen Teil der Alpen zu verteidigen. Um

in der Ausbildung die Ausdauer der Truppe zu testen, erfanden Tissières und Bonvin diesen alpinen Ausdauerstest, der die Dreierpatrouillen von Zermatt über die «Haute-Route» nach Verbier führt.

Kontakt

www.pdg.ch

Von der Stabskompanie der Flugplatzabteilung zur Logistikabteilung des Flugplatzkommandos

Miliz



F/A-18 auf dem Militärflugplatz Meiringen.

Mit der Reorganisation der Flugplatzabteilung zu Flugplatzkommandos gingen manche Formationen verloren, welche in der Armee XXI unter neuem Namen wieder auftauchen.

von Hauptmann B. Signer, Nof LVb Fl 31 und Oberstleutnant A. Knobel, Kdt Flpl Log Abt 13

Die Flugplatz-Logistikabteilung 13 hatte im letzten WK nebst allgemeinen auch spezielle Aufträge wahrzunehmen: So musste zeitweise die Logistik für den Raum Payerne sichergestellt werden. Wie die rechts dargestellte Struktur zeigt, fasst die Logistikabteilung die unterschiedlichsten Aufgaben unter einem Dach zusammen.

Zum einen stellt die Abteilung den/die Vertreter S4 im Stab Flugplatzkommando und zum andern ist sie für alles zuständig, was mit Fahrzeug, Material und Ausrüstung zu tun hat. Sie plant und führt die „WEMI“, fasst sämtliche Fahrzeuge und das gesamte

Material des Flugplatzkommandos und organisiert zentral Verteilung und Rückschub inklusive AVM-Material. Dies bedingt unter anderem auch, dass die Logistikabteilung beim Einrücken für den Organisationsplatz des ganzen Flugplatzkommandos verantwortlich ist und während dem WK

das Materialmagazin betreibt und den gesamten Materialdienst sicherstellt. Im FDT 2005 mussten auch alle Einrückenden des Flugplatzkommandos 13 mit ihren neuen Verbandsabzeichen ausgerüstet werden.

Selbstverständlich fallen auch der Betrieb der Transportzentrale und die Sicherstellung aller Transporte zugunsten des Flugplatzkommandos unter die Zuständigkeit der Logistikabteilung. Doch nicht nur dies, auch müssen Motorfahrer-Repetitorien durchgeführt, Fahrausweise kontrolliert und die Einhaltung der Reglemente für Fahrzeugführer überprüfen werden. Ferner wird im Dienst auch Sorge dafür getragen, dass sowohl militärische als auch zivile Fahrzeuge im Rahmen eines Verkehrskonzeptes abgestellt werden.

Wer arbeitet, will natürlich auch essen und schlafen. Deshalb sorgt die Logistikabteilung für

Die Struktur der neuen Logistikabteilung

Die Flugplatzlogistikabteilung 13, welche ihren Dienst zu Gunsten des Flugplatzkommandos 13 leistet, besteht aus einem Stab, der Flugplatzlogistikkompanie 13 und der Flugplatzsappeurkompanie 13. Diese enthalten die in der untenstehenden Tabelle aufgeführten Funktionen und Strukturen:

Flugplatzlogistikabteilung

Kommandant
Kommandant Stellvertreter
Quartiermeister
Nachschub-Offizier
Instandhaltungs-Offizier
Verkehrs- und Transport-Offizier
Arzt
Stabsadjutant

Flugplatzlogistikkompanie

Kommandant
Kommando-Zug
Transport-Zug
Nachschub-Zug
Nachrichten-Zug

Flugplatzsappeurkompanie

Kommandant
Kommando-Zug
Flugplatzsappeur-Zug 1
Flugplatzsappeur-Zug 2
Flugplatzsappeur-Zug 3
Geräte-Zug

Die kursiv dargestellten Stabsfunktionen waren im FDT 05 nicht besetzt und die Flugplatzlogistikkompanie 13 hatte folgende, von der OTF abweichende Struktur: Administration, Verpflegung, Transport, Sanität, Material und Nachrichten.

Erste Erfahrungen



Alltag auf dem Militärflugplatz Meiringen. Alle eingesetzten Truppenformationen arbeiten Hand in Hand.

Unterkunft und Verpflegung des gesamten Flugplatzkommandos, dessen Besucher und Gäste. Sie ist dabei nicht nur für die regelmässige Verpflegung an den Arbeitsplätzen, in den Unterkünften und der Offiziersmesse zuständig, sondern koordiniert und überprüft auch die Kioske aller unterstellten Einheiten des Flugplatzkommandos. Zur Sorge für das leibliche Wohl gehört auch, dass der Sanitätsdienst sichergestellt und ein Krankenzimmer betrieben wird, wobei im FDT 2005 ein besonderes Augenmerk auf die Umsetzung der Neuerungen der Armee XXI für den Truppenarzt-dienst gerichtet wurde.

Doch fällt nicht nur die Versorgung mit Material und Verpflegung in die Zuständigkeit der Logistikabteilung, sondern auch das Ressort Geld. Die Logistikabteilung führt für alle unterstellten Einheiten des Flugplatzkommandos zentral die Rechnung und besorgt auch deren Dienstage meldungen, führt sämtliche PISA-Listen und trägt alle Dienstbüchlein nach – ein gewaltiger administrativer Aufwand, der hier für einen so grossen Truppenkörper geleistet wird. Daneben

fallen auch Aufgaben wie der Betrieb der Truppentelefonzentrale und die Organisation des Kurierdienstes in den Zuständigkeitsbereich der Logistikabteilung, wobei auch Personal für Übermittlung, Nachrichtendienst, Unfallpikett und Schneeräumung hier ihren Dienst leisten. Die Geniekompanie der alten Flugplatzabteilung wurde zwar aufgelöst, doch wie ein Blick auf die weiter oben angeführte Struktur Logistikabteilung zeigt, ist sie als Sappeurkompanie unter dem Kommando der Logistikabteilung wieder auferstanden. Wie eh und je stellt sie den Reparaturdienst für Pisten und Rollwege sicher, führt Bauarbeiten durch und kann zusätzlich für die Sicherung des Flugplatzes eingesetzt werden. Die Logistikabteilung verwaltet ebenfalls das Baumaterial, erfasst Landschäden im Raum des Flugplatzes und leitet deren Bereinigung am Ende der Dienstleistung.

Die Mittel der Logistikabteilung

Folgende Mittel stehen nun dem Kommandanten der Logistikabteilung zur Erfüllung dieser breiten Aufgabenpalette zur Verfüg-

ung. Der Stab Flugplatzlogistikabteilung verfügt gemäss OTF über 7 Offiziere und 1 Unteroffizier, die Flugplatzlogistikkompanie über 7 Offiziere, 38 Unteroffiziere und 187 Soldaten und die Flugplatzsappeurkompanie über 6 Offiziere, 23 Unteroffiziere und 103 Soldaten. Dies ergibt für die Flugplatzlogistikabteilung einen Gesamtbestand von 372 AdA. Im FDT 2005 waren im Stab 4, in der Logistikkompanie 165 und bei der Sappeurkompanie 119 AdA im Dienst.

Die Flugplatzlogistikabteilung 13 verfügte im FDT 2005 über eine Vielzahl von verschiedenen militärischen Fahrzeugen, um alle ihre Aufträge erfüllen zu können:

- . 11 Pw 5Pl
- . 5 Scudo 7Pl
- . 9 VW 9Pl
- . 11 Puch 8Pl
- . 3 MB Sprinter 2.3t
- . 2 San Pinz
- . 15 Duro 2.2t
- . 12 Iveco 9.1t
- . 1 6DM
- . 2 10DM
- . 3 D330
- . 4 SKipper

Die diversen Baumaschinen und

Anhänger können hier nicht ausführlich aufgeführt werden.

Erste Erfahrungen

Das prozessorientierte Denken (Kernprozess, Unterstützungsprozess und Umfeldprozess) musste zuerst auf allen Stufen gefördert werden. Zentral geführt bedeutet nicht unbedingt auch zentral durchgeführt. Dezentrale Lösungen sind auf Grund der speziellen Verhältnisse in Meiringen anzustreben. Durch den Wegfall der logistischen Elemente (Einheitsfouriere, Unteroffiziere Büro, Küchen-Chefs, Truppen-Buchhalter, Soldaten Büro und Truppen-Köche) aus den einzelnen Einheiten haben diese wesentlich an Autonomie verloren und sind auf die Dienstleistung der Logistik angewiesen. Die Logistik hatte im ersten WK sehr wenig Vorlauf und wurde vom Dienstbeginn fast überrollt. Dies hat sich aber durch den abgestuften Start des KVK stark verbessert. Es gibt für die Logistik auch kein Üben, denn mit dem Einrücken des ersten AdA benötigt man Logistik und das bedeutet: Material, Transport, Unterkunft und Verpflegung. Wir haben also - und das

vom Wetter unabhängig - immer „Ernstfall“. Logistik ist nicht alles, aber ohne Logistik ist alles nichts, wie schon andere zu sagen pflegten. Bei Dienstbeginn und am Ende des Dienstes richtet sich ein grosser Teil der Aufmerksamkeit auf die Logistik. Sobald aber der Flugbetrieb beginnt, verschwindet die Logistik fast in der Anonymität. Es ist zwar sicher wünschenswert, wenn so viel wie möglich auf bilateralem Weg erledigt wird, man kann dabei aber auch übertreiben. Es ist nicht einfach, den richtigen Zeitpunkt für den korrekten Kommandoweg zu finden, aber wenn man den Sinn und Zweck der drei Ks (Kommandieren, Kontrollieren, Korrigieren) zum Tragen bringen will, geht es nicht ohne stetiges Beharren auf dessen Einhaltung.

Woran muss noch gearbeitet werden?

Damit die geforderte Dienstleistung auch erbracht werden kann, muss frühzeitig die richtige Menge an Transport, Verpflegung oder Material termingerecht und an den richtigen Ort bestellt werden. Zudem benötigt es vom Besteller noch mehr Disziplin,

dass er sich auch an die bestellte Menge, den Zeitpunkt und den Ort hält. In der Theorie ist das bestimmt einfach aber in der Praxis oftmals schwierig. Damit die Logistikabteilung dem Bringprinzip gerecht werden kann, benötigt sie dringend die ausgebildeten und gemäss OTF auch vorgesehenen AdA des Lehrverbandes Logistik und das sind 2 Offiziere, 7 Unteroffiziere und 36 Soldaten Nachschub. Die personelle Unterstützung durch die anderen Einheiten ist schwierig, denn diese verfügen selbst über fast keine Ressourcen mehr.

Die Infrastruktur im Raum Meiringen muss für die Logistik noch optimiert werden, gewisse Bestrebungen sind bereits im Gang. Vor allem im Bereich der Verpflegung (Küche, Speiseträger, Esssäle und Geschirreinigung) müssen moderne Lösungen realisiert werden. Auch für den Materialdienst (Fassung, Magazin und Abgabe für rund 1000 AdA) benötigt es eine feste Einrichtung. Wir haben in den letzten drei Jahren mit dem gleichen Konzept, aber jedes Mal an einem anderen Standort den Materialdienst durchgeführt. Innerhalb der Logistikabteilung müssen wir als

Stab die unterstellten Einheiten bei der Planung und der Konzeption mehr mit einbeziehen, damit die erarbeiteten Konzepte noch konsequenter umgesetzt werden. Bei Problemen lässt die Eigeninitiative zu wünschen übrig. Man sieht die Schwierigkeiten zwar, aber niemand fühlt sich verantwortlich, eine Lösung zu finden. Also müssen wieder vermehrt klare Aufträge erteilt werden und die Vorgesetzten müssen konsequenter führen.

Wo liegen gewisse Schwierigkeiten?

Das Betreuen von rund 1000 AdA, welche im Raum Brienz / Brünig / Meiringen auf zehn Unterkünfte verteilt leben, an dezentralen Arbeitsplätzen arbeiten und an bis zu zehn Verpflegungsstandorten essen (gekocht wird übrigens in fünf verschiedenen Küchen), ist eine grosse Herausforderung. Wir müssen zum Teil noch zu weite Wege zurücklegen, um unsere Dienstleistung zu erbringen. Vor allem bei der Verpflegung kann dies zu Problemen führen, wenn der Zeitraum zwischen Abpacken und Konsumieren zu gross ist. Dadurch dass alle Einheitsfou-

riere bei der Logistikkompagnie zusammengefasst sind, ist die Zusammenarbeit zwischen Einheitsfeldweibel und Fourier nicht mehr so intensiv und selbstverständlich wie früher. Dies hat einen Qualitätsverlust des Meldeflusses zur Folge, der für den Kommissariatsdienst (Sold, EO, DB Eintrag usw.) von Bedeutung ist. Durch die Tatsache, dass die Sappeurkompanie ihren Dienst zusammen mit den anderen leistet, ist es für sie sehr schwierig, die Ausbildung in ihrem Kernauftrag auf den Platz Meiringen bezogen zu betreiben. Aufgrund der WK Daten hatte es auch nicht genügend andere Bauaufträge, somit musste relativ viel Zeit mit „grüner“ Ausbildung verbracht werden.

Fazit

Die neue Organisation der zentral gesteuerten Logistik ist angelaufen, doch gilt es in den kommenden Dienstleistungen die Probleme, die insbesondere durch die Grösse des Gebildes Flugplatzkommando gestellt werden, zu meistern und die Logistikabteilung so zu trainieren, dass sie zu einem eingespielten Team wird. ■

Schweizer Helikopter im humanitären Einsatz in Sumatra



Helikopter und Material wurden mit einem Transportflugzeug des Typs AN-12 von Kloten nach Medan geflogen.

Der vorliegende Artikel beschreibt Planung und Durchführung der Operation SUMA aus Sicht des Projektleiters der Luftwaffe. Neben der erbrachten humanitären Hilfe für die betroffene Bevölkerung sind die gemachten Erfahrungen und die daraus zu ziehenden Lehren von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Systems Lufttransport der Luftwaffe.

Von Oberst i Gst Bernhard Müller, Kommandant Lufttransport und Projektleiter der Luftwaffe für den Einsatz in Sumatra.

Am 26. Dezember 2004 sassen die meisten von uns vor dem Fernsehgerät und konnten ihren Augen kaum glauben, wie innert Stunden klar wurde, mit welcher Wucht der Tsunami Tod und riesige Schäden hinterlassen hatte. Die internationale Hilfe setzte zwar rasch ein. Aber das Ausmass der Katastrophe speziell in der Provinz Sumatra war unvorstellbar gross, die Wirkung der Hilfe dementsprechend anfänglich kaum erkennbar. Für das Kommando Lufttransport galt zu diesem Zeitpunkt Europa (bis zum Ural) und Nordafrika (bis zur Sahara) als definiertes Operations-

gebiet, wobei Helikopter bis zu einer Distanz von 1000 km um die Schweiz für Einsätze im Rahmen der Katastrophenhilfe vorgesehen waren. Es ist daher auch einseitig, dass sich niemand mit einem möglichen Einsatz in Asien befasste.

Die grosse Herausforderung

Am Mittwoch 5. Januar 2005 erhielt die Schweizer Armee eine Anfrage des UNHCR, ob nach der Tsunami-Katastrophe Helikopter für die Soforthilfe in Indonesien zur Verfügung gestellt werden könnten. Hintergrund dieser An-

frage waren die positive Erfahrung aus der gemeinsamen Operation 1999 in Albanien und die Neutralität der Schweiz, die gerade im Kontext mit Indonesien als grösstes islamisches Land von Bedeutung werden konnte. Bei der Analyse der Machbarkeit stellte sich rasch heraus, dass vor allem zwei Faktoren für die Entschlussfassung im Vordergrund standen:

- Sicherheitslage: Während die Gefährdung durch Rebellen von den Nachrichtendienstern als eher gering eingestuft wurde, standen Arbeitsunfälle und Krankheit an vorderster Stelle der Risiken.
- Transporte: Kritischster Faktor für die Planung der Operation war die Verfügbarkeit grosser Transportflugzeuge wie AN-124. Es gab nur zwei offerierte Daten: der 10. oder der 21. Januar! Der Bundespräsident (und gleichzeitig C VBS) entschied noch am selben Nachmittag, dass nur der 10. Januar in Frage komme. Damit begann für uns eine grosse

Herausforderung. Die Luftwaffe verfügte weder über Erfahrung betreffend Verlad von Helikoptern, noch bezüglich der Tropenoperation. Aber wir waren im Projektstab vom Können und der Flexibilität des Personals sowie der technischen Robustheit der Super Puma überzeugt, nur der Zeitdruck und die Unsicherheit bezüglich der realen Einsatzbedingungen waren enorm hoch. Aufgrund unserer Erfahrungen in Albanien 1999 rechneten wir mit einem Einsatz von ca 3 Monaten Dauer und einem grossen Flugstundenbedarf. Die drei gewählten Helikopter verfügten über ein technisches Potenzial von rund 1400 Flugstunden bis zur nächsten geplanten grösseren Instandhaltungsarbeit bei der Industrie, was pro Tag gesamthaft rund 15 Flugstunden entspricht. Bereits am Samstag, dem 8. Januar waren Helikopter und technisches Material verladebereit und das Vorausdetachment flog nach Medan ab. Am Sonntag wurden die 3 Super Pumas in die AN-124 sowie

Helikopter im Katastropheneinsatz

Helikopterbereitstellung vor „unserem“ Hangar.

die Container mit dem technischen Material in eine IL-76 verladen.

Erfahrung zählt

In dieser Phase konnten wir enorm profitieren von den Erfahrungen aus der PSO zG KFOR im Kosovo und dem Einsatz zur Brandbekämpfung in Portugal im Sommer 2004. Als Beispiele möchte ich erwähnen, dass das Gros unseres Berufspersonals (>90% der Helikopterbesatzungen) die Auslandsausbildung für PSO absolviert hat. Somit war die Grundbereitschaft vorhanden, sämtliches Personal geimpft und ausgerüstet. Die Einsatzbezogene Ausbildung (EBA) konnte sich daher auf einen Tag beschränken. Dabei verloren wir für das Fassen der Zusatzausrüstung keine Zeit, da von jedem(r) MitarbeiterIn alle notwendigen Daten im Zeughaus vorhanden waren, so dass die fertig abgepackten Taschen nach Unterzeichnung des Formulars behändigt werden konnten. PORTUGAL 04 hatte uns andererseits im technischen Bereich bereits vieles aufgezeigt. Wir konnten die Checklisten hervorheben und auf den neuen Einsatzraum adaptieren. Die Container mit den notwendigen technischen Materialien wurden sehr speditiv beladen. Zu Beachten ist, dass die aktuell vorhandene Logistik im technischen Bereich (Ersatzteile / Prüfgeräte / spez Ausrüstung Helikopter / Werkzeuge / etc) für nur zwei gleichzeitig stattfindende Auslandseinsätze vorhanden ist.

Ein besonderer Vorteil war auch,



dass wir im Nachgang zu PORTUGAL 04 eine engere Beziehung zur DEZA aufgebaut hatten.

Schwierige Bedingungen

Die eigentliche Task Force SUMA flog am Samstag, 15. Januar in den Einsatzraum und umfasste nur knapp 50 Personen: Neben dem Kommandanten und seinem Stab waren dies 1 Einsatzoffizier, 8 Piloten, 12 Helikoptermechaniker sowie Logistiker und Personal der militärischen Sicherheit. Aufgrund der Vorgaben der indonesischen Regierung hatte der Einsatz unbewaffnet zu erfolgen. Die indonesische Armee garantierte für die Sicherheit. Dies stellte für das Selbstverständnis der Truppe eine besondere Herausforderung dar. Das Vorausdetachment traf sehr schwierige Bedingungen an. Um möglichst rasch einsatzbereit zu sein, brauchte es unbedingt einen Hangar, damit die Helikopter wieder zusammengebaut, instand gehalten und bei Störungen wieder instand gestellt sowie das technische Material vom Regen

geschützt eingelagert werden konnten. Die Einmietung in einen für die Grösse der Helikopter und dessen technischem Material entsprechenden Hangars auf dem Flugplatz von Medan konnte nach etlichen Bemühungen bei einer privaten Charterfirma erfolgen.

Im Einsatz

Eine Woche später waren die Helikopter wieder zusammengebaut und die Flugoperationen im Auftrag des UNHCR begannen. Haupteinsatzgebiet war die Westküste zwischen Banda Aceh und Meulaboh, da viele Brücken der Küstenstrasse durch die Flutwellen zerstört worden waren. Auf der Insel Sabang nördlich von Banda Aceh richteten die französischen Truppen ein Camp ein, das wir dank einem Technical Arrangement mitbenutzen durften. So konnten die Überflugdistanzen verkürzt und die Effizienz gesteigert werden.

Die Task Force SUMA ist das erste Beispiel für eine erfolgreiche Joint Operation der neuen Ar-

mee. Der Führungsstab der Armee zeichnete für den Einsatz verantwortlich, die übrigen Stäbe und Organisationseinheiten brachten ihre Fähigkeiten, Personal und Material ein und trugen damit zum Ergebnis bei. Der Kommandant der Task Force, ein Vertreter des Heeres, verfügte über einen kleinen Stab und eine leistungserbringende Einheit. Knapp die Hälfte des Personals bestand aus Angehörigen der Luftwaffe. Besondere Bedeutung kommt in einer humanitären Operation Spezialisten wie Legal Advisor, PIO und CIMIC Officer zu. Das Verladen der Helikopter in die grossen Transportflugzeuge der ehemaligen Sowjetunion, ohne russischen Dolmetscher wäre wohl kaum in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit möglich gewesen. Im Weiteren stellte sich der Nach- und Rückschub von Systemersatzteilen, sowie auch von Gefahrgütern (zB. Spezialöl) mit zivilen Linienflugzeugen als sehr schwierig heraus, was zu sehr langen Speditionszeiten führte.

Helikopter im Katastropheneinsatz



Im Februar waren 18 Armeen mit mehr als 20'000 Soldaten und mehr als 100 Helikoptern im Einsatz. Nicht jedes Land verfolgte die gleichen Interessen. Das Schweizer Detachement wollte trotz seiner zahlenmässigen Kleinheit eine grosse Performance beweisen. Für jeden Flug wurden 2,2 to Hilfgüter oder 18 Passagiere geladen. Zwei der drei Super Puma flogen täglich je 7-8 Flugstunden, während der dritte Helikopter in der Maintenance war. Dies forderte unseren Besatzungen, aber auch dem Logistik- und Sicherheitspersonal bei 30-35°C und einer Luftfeuchtigkeit von ca 90% sehr viel ab. Dabei erforderte die Operation über Dschungel und Meer verbunden mit anspruchsvoller Flugwegkoordination in der Nähe der Flugplätze und Landezonen viel Aufmerksamkeit, um das Unfallrisiko möglichst klein zu halten.

477 problemlose Flugstunden!

Mitte Februar erklärte die Indonesische Regierung die Phase der

Soforthilfe als beendet. Die Vereinbarung mit dem UNHCR legte den 27. Februar als letzten Einsatztag fest. Insgesamt produzierten wir an 42 Flugtagen 477 Flugstunden praktisch ohne technische oder operationelle Probleme und transportierten 370 to Material und 2300 Personen. Nun erfolgte der Rücktransport des Materials (3 Super Puma, 4 Container, 1 Shelter, gesamthaft 45 to Material) wiederum mit 2 AN-124.

Am 12. März traf das Gros der Task Force wieder in der Schweiz ein und die ganze Operation war nach 62 Tagen abgeschlossen!

Erfreuliches Fazit

Rückblickend ergibt ein sehr positives Gesamturteil. UNHCR als Auftraggeber sowie die DEZA schätzten die erbrachte Leistung, Zuverlässigkeit und Flexibilität. Personal und Material haben sich unter aussergewöhnlichen Bedingungen bewährt. Dies stellt insbesondere der Ausbildung und Instandhaltung ein gutes Zeugnis

Transport von Hilfgütern ab Banda Aceh.

aus. Besonders wertvoll sind die gemachten Erfahrungen für die Stäbe der Armee und der Luftwaffe. Es wurden mehr als 80 lessons learned identifiziert. Die meisten behandeln den Planungs- und Führungsprozess und die vorhandenen Schnittstellenprobleme der involvierten Stäbe und Organisationen. Folgende Punkte möchte ich als verantwortlicher Projektleiter der Luftwaffe besonders hervorheben:

- Die umfassende Kooperation des Aussen- und des Verteidigungsministeriums ist erfolgsentscheidend. Der Schweizer Botschafter in Djakarta hat vieles erst möglich gemacht, was sonst vielleicht sehr viel Zeit beansprucht hätte.
- Ausbildung hinsichtlich und Erfahrung aus PSO ist eine wesentliche Voraussetzung für die Bereitschaft zur Krisenreaktionsfähigkeit.
- Das Kompetenzzentrum SWISSINT entwickelt ein neues Konzept für RRT (Rapid Reaction Teams). Ziel ist, die Bereitschaft und damit die Reaktionsfähigkeit der Erkundungsteams und Vorausdetachemente wesentlich zu erhöhen. Dies wird Konsequenzen auf Ausbildung, Ausrüstung und Logistik haben.
- In der Aufbauphase zu Beginn der Operation hatten wir zu wenig Sicherheitspersonal, um

die Techniker und das Material zu schützen.

- Wir hatten nicht genügend Autonomie für den Transport logistischer Güter innerhalb des Einsatzraumes. Wenn kein eigenes Transportflugzeug zur Verfügung steht, muss die notwendige Kapazität eingemietet werden.
- Für Humanitäre Einsätze in Einsatzräumen mit nur behelfsmässiger Infrastruktur brauchen wir mehr und besser ausgebildete Spezialisten. Ein neues Ausbildungskonzept für Loadmaster wird noch diesen Sommer dem Kommandanten der Luftwaffe zum Entscheid vorgelegt.
- Wir sind besorgt über die Absicht, die Instandhaltung der Helikopter von der Luftwaffe weg an die Logistikbasis der Armee abzugeben. Wir befürchten insbesondere Nachteile im Einsatz bezüglich Flexibilität und Kultur.
- Die neue Definition des Einsatzraumes (weltweit exkl. Polargebiete) hat noch einige konzeptionelle Anpassungen und entsprechende materielle Bedürfnisse speziell im logistischen Bereich zur Folge.

In unserer Erinnerung werden die Bilder der Zerstörung, aber auch der Ausdruck der Hoffnung in den Gesichtern der Menschen haften bleiben. Es war eindrücklich, in den Trümmern die neuen blauen und weissen Zelte erstehen zu sehen, die zeigten, dass die Hilfe wirklich zu den Bedürftigen kam. Im Namen aller Beteiligten möchte ich mich bei den Entscheidungsträgern bedanken, dass sie uns die Gelegenheit gaben, unser Können und unsere Bereitschaft in eine Humanitäre Operation einzubringen. ■

Bundesrat revidiert Verordnung über die Lufthoheit

Luftpolizeidienst



In der Einsatzzentrale arbeiten die Identifications Officers in drei Schichten zu acht Stunden.

Seit dem 1. Juli 2005 ist die Luftwaffe für die permanente Überwachung des Schweizer Luftraums verantwortlich. Die Umsetzung der neuen Verordnung des Bundesrates über die Wahrung der Lufthoheit (VWL) hatte eine personelle Aufstockung in der Einsatzzentrale zur Folge.

pd. Jeder Staat verfügt mit der Lufthoheit über das Recht, die Benützung des über seinem Staatsgebiet liegenden Luftraums bindend zu regeln und diese Regelung durchzusetzen. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, wird der Luftraum zum einen mit Radar überwacht, und zum anderen setzen die Staaten dafür Militärflugzeuge ein. Mittels sogenannten Luftpolizeieinsätzen werden Flugzeuge identifiziert und die Einhaltung der Luftverkehrsregeln überprüft werden. Flugzeuge, welche die Lufthoheit verletzen oder die Luftverkehrsregeln in schwerwiegender Weise verletzen, können abgefangen und zum Verlassen des Luftraumes oder zur Landung auf einem geeigneten Flugplatz gezwungen werden. Die entsprechenden Verfahren sind weltweit standardi-

siert und in den Normen der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation ICAO publiziert.

Nach der bisherigen Regelung war für die Wahrung der Lufthoheit im Normalfall grundsätzlich das BAZL zuständig, das dabei von der Luftwaffe unterstützt wurde. Einzig bei eingeschränktem Luftverkehr, d.h. wenn der Bundesrat die Benützung des schweizerischen Luftraumes angeordnet hatte, wurde diese Aufgabe von der Luftwaffe wahrgenommen.

Mit der neuen Verordnung wird die Verantwortung für die Wahrung der Lufthoheit einheitlich der Luftwaffe übertragen. Sie arbeitet in diesem Bereich wie bis anhin eng mit dem BAZL sowie der skyguide, welche für die

Flugsicherung zuständig ist, zusammen. Der Einsatz von Waffen gegen Zivilluftfahrzeuge ist bei nicht eingeschränktem Verkehr nicht zulässig, ausser in Fällen von Notwehr und Notstand. Bei eingeschränktem Luftverkehr kann der Chef des VBS als ultima ratio im Einzelfall den Einsatz von Waffen anordnen, sofern der Pilot des betreffenden Zivilflugzeuges den luftpolizeilichen Anordnungen keine Folge leistet und andere verfügbare Mittel nicht ausreichen. Der Entscheid kann an den Kommandanten der Luftwaffe oder an eine diesem direkt unterstellten Person delegiert werden.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Verordnung wird die Luftwaffe zudem beauftragt, für eine Darstellung der identifizierten Luftlage zu sorgen. Zu diesem Zweck wird bei der Luftwaffe der Bestand an Identifikationsoperatoren von 8 auf 20 erhöht. Deren Aufgabe besteht darin, mittels Radarüberwachung verdächtige oder nicht kooperative Flugzeu-

ge im schweizerischen Luftraum festzustellen und der Flugsicherung entsprechende Informationen zukommen zu lassen. Ferner kann die Luftwaffe Luftpolizeimassnahmen ergreifen.

Mit der Identifizierung der Luftlage rund um die Uhr soll die Sicherheit der Luftfahrt erhöht werden. Namentlich soll die mögliche Verwendung eines Luftfahrzeuges zu kriminellen Zwecken, frühzeitig erkannt werden, sodass entsprechende Gegenmassnahmen ergriffen werden können. ■

Brigadier Marcel Muggensturm: Der Mensch im Mittelpunkt



Brigadier Marcel Muggensturm (rechts) im Gespräch mit einem FULW Nachrichtensoldaten in einer mobilen LW Nachrichtenzentrale (Bauernhaus).

Nach neun Jahren Kommandotätigkeit im Bereich Führungsunterstützung der Luftwaffe tritt Brigadier Marcel Muggensturm auf Ende 2005 in den wohlverdienten Ruhestand. Während seiner 33 Jahre als Instruktor und Kommandant prägte er "Generationen" von Nachrichten-, Übermittlungs- und Radarsoldaten – Zeit für einen Rückblick.

Interview: Hptm Bernhard Bischoff
Bilder: © Luftwaffe

"Man muss Menschen mögen" – ein Leitsatz in Ihrer militärischen Tätigkeit...

Brigadier Marcel Muggensturm: In meiner gesamten militärischen Tätigkeit habe ich stets den Mensch in den Mittelpunkt gestellt. Trotz aller Technik, und davon haben wir bei der Führungsunterstützung der Luftwaffe genug, darf nie die menschliche Komponente vergessen werden.

So berührten mich auch immer Schicksalsschläge am meisten. Etwa tragische Todesfälle von Kameraden, die vielleicht hätten vermieden werden können. Es trafen mich aber auch Enttäuschungen, etwa dann, wenn mein Vertrauen missbraucht oder Unwahrheiten gehandelt wurde. Menschen sind nicht perfekt; das macht es aber auch spannend, mit ihnen zusammen zu arbeiten.

Apropos Perfektionismus; Sie waren berüchtigt für Ihre Suche nach allfälligem "Sand im Getriebe".

Ich wollte immer mitreden können. Da ich 100%-iger FULWer bin, kannte ich viele Systeme und Truppen bis in kleinste Details hinein. Und so konnte ich immer mitdiskutieren – und halt auch die unbequemen Fragen stellen. So entlarvte ich oftmals den sprichwörtlichen "Schein".

immer mehrere Stufen durchdenken. Das kostete mich oft Substanz, und ich habe damit wohl auch ab und zu meinen Mitarbeitern sehr viel abverlangt.

Nun geht die Ära Muggensturm zu Ende. Was sind für Sie die Highlights Ihrer 33-jährigen Berufskarriere?

Ob man von einer Ära Muggensturm sprechen kann, wird sich erst in ein paar Jahren weisen; aber natürlich habe ich versucht, während meiner Tätigkeit zu prägen: Als Vorbild, als Lehrperson und auch als Kommandant. Die Möglichkeit, jungen Menschen eine Vision oder ein Leitbild mitzugeben, habe ich ein erstes Mal als Klassenlehrer in der Offiziersschule erlebt. Jungen Aspiranten meine Vorstellung von Menschenführung beizubringen, hat mich immer beglückt. Es sind noch letzte "Fossile" aus jener Zeit im Lehrverband eingeteilt und mit einigen pflege ich nach wie vor persönliche Kontakte. Die Zeit als Schulkommandant war ein nächster Höhepunkt.

Möglichkeit, jungen Menschen eine Vision mitzugeben

Zugegeben, ich hatte einen ausgeprägten Hang zum Perfektionismus, wollte einen Entscheid

Während der Zusammenarbeit mit Miliz und Profis konnte ich viel lernen für meinen Job als Briga-

Kommandowechsel

de- bzw. als Lehrverbandskommandant. Dass ich dann einen „Grossen Verband“ führen und ihn aus der Armee 95 in ein neues Gewand bringen durfte, war die grösste und spannendste Herausforderung in meiner beruflichen Karriere. Dass es unsere Formationen mit seinen unvergleichbaren Strukturen heute noch gibt, daran habe ich hart und

Was hat sich seit Ihrem Eintritt ins Instruktionkorps 1972 grundlegend verändert?

Die weltweite Tendenz, dass alles kurzlebiger und weniger lang gültig bleibt, macht auch vor der Armee keinen Halt mehr. Oft werden die Spielregeln während des Spiels geändert und das ist sehr heikel, ja gefährlich. Die Menschen wurden kritischer, hinter-

ge wird immer stärker, da muss in Zukunft auf beiden Seiten etwas geschehen.

Die Umstrukturierung von der Informatikbrigade zum Lehrverband Führungsunterstützung der Luftwaffe brachte auch grundlegende Veränderungen. Neu hatte ich es nebst der Miliz und dem Berufspersonal vermehrt auch mit Zeitmilitärs oder zivilen Angestellten zu tun. Die Bildung der Lehrverbände bei der Luftwaffe erwies sich aber als völlig logisch und gewinnbringend. Die Synergien zwischen Ausbildung in Schulen und dem Einsatz in Wiederholungskursen in solch technischen Truppen, wie wir sie sind, sind enorm und können dank der neuen Struktur viel besser ausgenutzt werden.

Wie sehen Sie den Lehrband Führungsunterstützung der Luftwaffe eingebettet in der Armee?

Mit unseren Produkten können wir der Armee aussergewöhnliche Dienstleistungen anbieten. Der Bedarf an handlungsfähigen Nachrichten- und Übermittlungsformationen lässt sich auch an deren Einsätzen an Grossanlässen wie dem G8-Gipfel in Evian oder dem jährlichen WEF in Davos ablesen. Unser mobiles Radarsystem TAFILIR hat sich als nützliches Instrument zur Überwachung des tieferen Luftraums erwiesen und ist bei Grossanlässen wie den eben erwähnten nicht mehr wegzudenken. Und auch die vielseitige visuelle Aufklärung mit den Nachrichtenkompanien wollen unsere zivilen Nutzer nicht mehr missen. Solche „Live-Einsätze“ machen Sinn und helfen den Armeeinghörigen, die Notwendigkeit einer Dienstleistung besser zu verstehen. Fazit: Es braucht uns!

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft des Lehrverbands oder gar der Armee?

Die Armee ist nicht ein eigenständiges Konstrukt. Sie „gehört“ dem Volk und richtet sich nach Vorgaben der Politik. Und genau solche Vorgaben vermisse ich in der letzten Zeit. Klare Vorgaben und Aufgaben müssen formuliert sein. Immer wieder wird die Armee kritisiert, sie hätte keine klaren Ziele – da sind die Politikerinnen und Politiker gefordert. Unsere „Live-Erfahrungen“ haben gezeigt, dass sowohl die Motivation, als auch das Verständnis für Zusammenarbeit mittels solcher Einsätze enorm gestärkt werden können. Ich wünsche mir daher mehr Übungen, die über den „Gartenhag“ einer einzelnen Truppengattung hinausgehen. Manöver, wie sie

Ein übertriebener Individualismus schadet einem Kollektiv.

hartnäckig gearbeitet, manchmal mit Widerstand von oben. Ich bin überzeugt, dass ich meinem Nachfolger einen intakten Verband „mit Zukunft“ werde übergeben können. Mit der Ernennung von Peter Zahler zum neuen Kommandanten wurde ein klares Zeichen gesetzt: Die Armeeführung will eine starke Führungsunterstützung – auch bei der Luftwaffe.

fragen und verlangen Antworten zum Sinn einer Aufgabe. Ich schätze aber auch die Offenheit und Natürlichkeit junger Soldaten. Ein bisschen stört mich, dass die persönlichen Bedürfnisse und Wünsche zu oft in den Vordergrund treten. Ein übertriebener Individualismus schadet logischerweise einem Kollektiv, auch der Armee. Der Druck der Wirtschaft auf Armeeingehö-

Eine wahre Geschichte...

„Marcel Muggensturm als David Copperfield“

Brigadier Muggensturm war stets für einen Spass zu haben. Dazu die folgende Anekdote:

Während der internationalen Übung „AMADEUS 2002“ wurden die Einsätze der „Armée de l’air“ mittels des Systems STRADIVARIUS koordiniert und geführt. Dazu wurde ein geheimer Schlüssel (Code, Fill Gun) benötigt, der in einem Köfferchen aufbewahrt wurde. Dieses wurde ununterbrochen durch einen Sergeant bewacht – zudem war es angekettet an sein Handgelenk! Anlässlich der Schlussbesprechung erstarrte plötzlich der französische General und hielt inne. Aus welchem Grund nur? Brigadier Muggensturm stand locker neben ihm, das berüchtigte und streng bewachte Köfferchen in der Hand – diesmal angekettet an sein Handgelenk!

Wie ihm dieses Kunststück gelang? Ja, das wissen nur zwei, und einer davon nimmt das Geheimnis mit in seinen Ruhestand...

Der Nachfolger

Neuer Kdt LVb FULW 34 ab 2006

Nachfolger von Br Marcel Muggensturm wird, mit Beförderung zum Brigadier auf den 1. Januar 2006, der in Neerach wohnhafte Oberst i GSt Peter Zahler, von St. Stephan BE. Der Berufsoffizier Peter Zahler ist seit 1987 im Instruktiondienst tätig, zuerst als Einheitsinstruktor an der Luftwaffen Nachrichten- und Übermittlungsrekrutenschule 43/243, dann einige Jahre als Klassenlehrer an der Luftwaffen Offizierschule. Von 2000 bis 2004 war er Kommandant der Rekrutenschule 43/243; momentan führt er die GWA (Grund- und Weiterausbildung) im LVb FULW 34. 1998/99 absolvierte er das Air Command Staff College der US Air Force in Montgomery/Alabama. Mehr im nächsten Armee Aktuell.

Zum Abschied



Brigadier Marcel Muggensturm begann seine Berufsmilitärkarriere bei den Flieger- und Flabtruppen in Dübendorf 1972. Bei den Nachrichten- und Übermittlungstruppen wirkte er in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Schulkommandant der RS 43/243. Im Jahre 1994 war er OK-Präsident des internationalen Flugmeetings "Air'94" in Buochs, das zu einem Grosseffort wurde. Vor allem die unvergessliche Formation "Superdiamant", bestehend aus 40 Huntern, wird noch lange in Erinnerung bleiben. Am 1. Januar 1997 übernahm er das Kommando der Informatikbrigade 34 und führte diese im Rahmen der Neuen Armee in den Lehrverband Führungsunterstützung der Luftwaffe. Im Rahmen der beiden internationalen Einsatzübungen "AMADEUS" (1999 und 2002) wirkte er mit viel Enthusiasmus und erfolgreich als Schweizer Delegationschef.

Brigadier Muggensturm lebt in Dübendorf, hat zwei Söhne und seit kurzem ein erstes Grosskind. Er ist leidenschaftlicher Alpinist und war 1998 für kurze Zeit "höchster höherer Stabsoffizier der Schweizer Armee mit Bodenhaftung" – als er nämlich auf dem Gipfel des 5895 Meter hohen Kilimandscharo stand.

früher bekannt waren, zeigten gnadenlos Mängel in Abläufen und Verfahren der Zusammenarbeit auf – es wäre an der Zeit, wieder grössere Truppenübungen mit Einbezug von Heer und Luftwaffe anzugehen. Dies würde zudem die Armee vermehrt wieder ins Bewusstsein der gesamten Bevölkerung bringen. Wir müssen mit allen Mitteln den Effort leisten, bei Bevölkerung und der Miliz eine breite Akzeptanz der Armee zu erreichen und zu festigen. Mit der kürzeren Dienstpflicht und der Tendenz, später Nachwuchs zu kriegen, sehen viele Kinder ihren Vater oder ihre Mutter nie mehr in Uniform. Die Armee gerät so schleichend in Vergessenheit! Will die Armee auch in Zukunft wichtiges Element der Sicherheitspolitik sein, muss früher oder später auch die Frage der allgemeinen Wehrpflicht diskutiert werden.

Und wie sieht die ganz persönliche Zukunft von Marcel Muggensturm aus?

Ich werde bestimmt nicht die

ganze Zeit in der Kantine des Flugplatzes Dübendorf rumsitzen und meinem Nachfolger Tipps abgeben oder die Meinung eines „Kdt aD“ mit Leserbriefen kundtun. Der Kontakt zum Lehrverband wird aber sicherlich nicht abbrechen, sei es im Ehemaligenverband des 34 oder durch meine Funktion als Präsident des Vereins der Freunde der schweizerischen Luftwaffe VFL in Dübendorf. Sicher werde ich auch weiterhin an die Besuchertage der FULW-Schulen gehen; das 34 gehört halt doch zu meinem Leben mit dazu. Und natürlich hat auch meine Frau noch ein paar Herausforderungen für mich im Köcher – und die allerjüngste Funktion als Grossvater wird sicherlich auch viel Zeit in Anspruch nehmen und so manche überraschende Entscheidungsfassung mit sich bringen.

Brigadier Muggensturm, wir wünschen Ihnen alles Gute für die zivile Zukunft und danken im Namen aller AdA FULW 34 für Ihren unermüdligen Einsatz für "unseren" Verband! ■

„Zweifacher Dank und ein Wunsch“

Mit meiner Pensionierung „in Griffnähe“ ist es mir ein Bedürfnis, heute einen speziellen Dank auszusprechen und einen Wunsch zu äussern:

Erstens

In den vergangenen Jahren durfte ich immer wieder die Unterstützung und Gefolgschaft von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Miliz wie auch beim Berufskorps erfahren. Nur dank dieser Zusammenarbeit, diesem „Ziehen am gleichen Strick in die gleiche Richtung“ konnten Hürden und Hindernisse gemeistert und Erfolge verbucht werden. Für dieses Engagement und Ihre Loyalität danke ich Ihnen allen ganz herzlich!

Zweitens

Unser Lehrverband FULW 34 verfügt über die volle Legitimität und eine breite Anerkennung sowie über engagiertes Personal und leistungsstarke Systeme. Ich bin überzeugt, dass diese Eigen-

schaften auch in Zukunft den LVB FULW 34 prägen werden. Dabei sind wir alle gefordert.

Ich danke Ihnen, wenn Sie Ihre Überzeugung, Ihr Wissen und Ihr Können auch unter dem neuen Kommandanten in der gleichen Qualität zugunsten unseres LVB FULW 34 einbringen werden.

Mein Wunsch

Ihnen allen wünsche ich weiterhin eine erfolgreiche Zukunft, immer wieder neue Motivationschübe, eine gute Gesundheit aber auch die Genugtuung, „Mitstreiter“ und „Teilhaber“ des Unternehmens LVB FULW 34 zu sein.

Erinnern wir uns:
FIT for mission !

Viel Glück und mached's guet ...

Ihr abtretender
Kdt LVB FULW 34

Brigadier Marcel Muggensturm ■

Mehrsprachigkeit in der Luftwaffe



Oberstlt i Gst
Christophe Ethenoz

**Im Lehrverband FULW
34 arbeiten Angehörige
aller drei Sprachgruppen
Hand in Hand.**

Interview: Sdt Christian Sester

Die Rekruten in der Schule in Dübendorf sprechen drei Nationalsprachen; eine Spezialität "Ihrer" RS?

In der RS FULW haben wir Deutschschweizer, Romands und Tessiner. Es ist aber falsch, anzunehmen alle seien mehrsprachig. Die RS ist verantwortlich für die allgemeine und technische Grundausbildung der zukünftigen FULW Soldaten. Wir müssen Rekruten verschiedener sprachlicher Herkunft auf ihren künftigen Einsatz in zum Teil mehrsprachigen WK-Formationen vorbereiten.

Hat die Herkunft der Rekruten Auswirkungen auf die Ausbildung und wenn ja welche? Gibt es beispielsweise Unterricht in allen drei Sprachen?

Im Prinzip, und wenn wir entsprechendes Lehrpersonal haben, versuchen wir, in der jeweiligen Muttersprache der Rekruten zu unterrichten. Das Unterrichtsmaterial ist auf jeden Fall in der

jeweiligen Sprache der Auszubildenden verfügbar. Wir versuchen auch bei der Gruppen- und Zugseinteilung Rücksicht auf die Sprache zu nehmen, um das gegenseitige Verständnis zu vereinfachen und Zeit bei der Ausbildung zu gewinnen. Doch auch das ist je nach Bestand der Schule nicht immer möglich; vor allem Tessiner sind nicht so stark vertreten.

Wenn die Züge gemischt sind, werden zumindest die wichtigsten Informationen stets übersetzt. Wir stützen uns dabei auch auf mehrsprachige Kameraden und Kader.

Spielt die Armee Ihrer Ansicht nach eine wichtige Rolle für den nationalen Zusammenhalt und fürs Verständnis anderer Sprachregionen?

Der Militärdienst hat zweifellos eine soziale Rolle. Während der RS hat ein Rekrut nicht nur die Möglichkeit, Menschen aus anderen Sprachregionen kennen zu lernen, sondern anlässlich von Verlegungen die Regionen selbst. In einem abgeschlossenen Umfeld sind Kontakte wichtig für den Zusammenhalt. Die Kameradschaft ist oft von entscheidender Bedeutung, wenn es um die Erfüllung eines Auftrags geht. Trotz fortschreitender Technik ist und bleibt die Kommunikation unter Menschen, d.h. das gegenseitige Verständnis zentral im militärischen Alltag. Alle müssen sich demnach anstrengen und den dafür notwendigen Effort zu leisten.

Die in der RS geknüpften Kontakte verlieren sich leider meist nach Ende der Schule. Da unser Verband eher klein ist, trifft man sich aber oft wieder in Wiederholungskursen.

Für mich als Romand war die RS eine gute Möglichkeit, Schweizerdeutsch zu lernen. Könnte man dies nicht vermehrt mit mehrsprachigen Kompanien oder Zügen fördern?

Sprachgewandt

der auf französisch absolvierten Offiziersschule, habe ich sowohl den Zugführer, als auch den Kompaniekommandanten in Dübendorf dreisprachig abverdient. Diese Dienste halfen mir, die in der Schule gelernten Sprachen zu perfektionieren. Wörterbücher standen aber immer in einer Büroschublade bereit. Für mich bedeutet das Sprechen oder Lesen in einer anderen

Wir respektieren auf jeden Fall sprachliche Minderheiten.

Eine Sprache während des Militärdienstes zu lernen, ist eine gute Möglichkeit – aber sicher kein Primärziel der Armee. Während des Unterrichts werden die Lektionen immer dann auf Hochdeutsch gehalten, wenn Romands oder Tessiner daran teilnehmen. Wir respektieren auf jeden Fall sprachliche Minderheiten. Wir versuchen auch, Begriffe in Ausbildung und Führung möglichst präzise zu formulieren, damit die

Sprache eine erhöhte Aufmerksamkeit, so dass ich meist mehr Informationen aufnehmen kann. Leider kann ich aber nicht immer spontan und schnell auf eine Aussage reagieren. Auf der anderen Seite bieten Sprachkenntnisse aber auf jeden Fall eine bessere Integration und schnellere Kommunikation.

Wie sieht es mit den Rekruten aus; bleiben sie "sprachlich"?

Manchmal hilft dann nur die Zeichensprache

speziellen militärischen Begriffe richtig angewendet werden. In der Freizeit sprechen die Rekruten aber natürlich in ihrer Muttersprache.

Wie betrachten Sie Ihre eigene Karriere unter sprachlichen Gesichtspunkten und wie sehen Sie Ihre Position als Romand? Waren Sie mit besonderen Problemen konfrontiert?

Ich habe meine RS in Bière in einem Romand-Zug in einer mehrheitlich deutschsprachigen Kompanie absolviert. Nach

unter sich oder können Sie eine Durchmischung feststellen?

Während der Arbeit kommt beides vor. Nicht die Sprache hält zusammen, sondern in erster Linie die Gruppe oder der Zug. Die meisten verbringen jedoch die Freizeit mit gleichsprachigen Kameraden.

Bei Kompanie- oder Zugsabenden wird immer frei kommuniziert, manchmal, ohne der Sprache der Kameraden mächtig zu sein – manchmal hilft dann nur die Zeichensprache... ■

Gault Millau in der Theodor Real Kaserne Dübendorf und andere Geschichten



Andreas Ziegler.



Das Redaktionsteam FULW 34 besuchte die RS 95-1 und ging mit den Rekruten auf Tuchfühlung. Entstanden sind sieben persönliche Porträts – eine ungewöhnliche Bestandesaufnahme aus dem Schulalltag.

Soldat Andreas Ziegler:

Rekrut und Koch aus Leidenschaft.

Zu Dritt sorgen sie in der Küche dafür, dass den Rekruten erstklassige Mahlzeiten serviert werden. Andreas Ziegler ist auch im Berufsleben als Koch tätig. Für ihn ist die moderne Infrastruktur der Kasernenküche absolut vergleichbar mit einem Gastronomiebetrieb. Das Gemüse kommt dank Dampfgerar knackfrisch und vitaminreich auf den Tisch, und die Nudeln bleiben mit diesem

Verfahren al dente. «Das Feedback der Rekruten ist durchwegs positiv», meint Rekrut Ziegler ein wenig stolz. Die FULW RS 95-1 in Dübendorf würde in einem «Gastroführer für Rekrutenschulen» gute Noten erhalten.

Die Spezialitäten des Hauses: Lasagne, Stroganoff, Zürcher Geschnetztes, Riz Casimir, selbstgemachte Pizza und das berühmte Chicken Curry. Um solche Leckereien zuzubereiten, braucht es nebst Können viel Kreativität. Aufgrund der Budgetvorgaben und der Vorräte zaubern die drei täglich ein nahrhaftes und feines Programm auf den Tisch.

Von Sdt Willy Tanner

Spezialität

Chicken Curry nach thailändischer Art

Zuerst ca. 300 – 400 g geschnetztes Poulet-Fleisch anbraten und mit Salz und Pfeffer würzen. Danach ca. 150 g frisches oder tiefgekühltes Gemüse und 2 Esslöffel grüne Curry-Paste dazugeben. Nach ca. 3 bis 4 Minuten das Ganze mit 2 dl Bouillon ablöschen. Nun etwa 300 bis 400 Gramm Basmati-Reis in kochendes, leicht gesalzenes Wasser geben. Der Poulet-Gemüse Mischung nun etwa 4 Esslöffel Soja-Sauce und 1 Esslöffel Maizena mit etwas Wasser anrühren und alles zusammen begeben. Nun noch 1 bis 2 dl Kokosnussmilch dazugeben und alles gut rühren. Zusammen mit dem weich gekochten Reis servieren. En Guete!

Nachrichtensoldat
Reto Himmelsbach (links)
mit Taflir-Betriebssoldat
Mike Moser.



Nachrichtensoldat Reto Himmelsbach :
Der Wert der Zeit

Rekrut Reto Himmelsbach ist TAFLIR-Soldat in der RS FULW 95-1. Heute morgen hat er Unterricht im Gebrauch des neuen Funkgeräts SE-135. Weil er wegen Sehproblemen nicht Flab-Kannonier werden konnte, fand er im technischen Umfeld der Dübendorfer Schule trotzdem einen für ihn interessanten "Platz". Reto Himmelsbach will einmal Betriebswirtschaft studieren, treibt gerne Sport (Unihockey, Ski, Jogging, Velo) und liest oft während seiner Freizeit. Die RS weicht stark von dem ab, was Vater und Grossvater ihm darüber erzählten: Die Zeiten ändern sich! Trotzdem, der Einsatz der Armee im Rahmen internationaler Zusammenarbeit oder bei Einsätzen wie dem WEF geben dem Ganzen einen Sinn. Man lernt viel fürs Leben, so etwa die Pünktlichkeit oder den Umgang mit Mitmenschen.

Auch wenn ihm vieles am militärischen Leben eher schwerfällt (mühsame Organisation, zu ehrgeizige Vorgesetzte), unterstreicht er, dass die 14 Wochen RS ihm viele gute Momente und Begegnungen gebracht haben. "Man lernt den Wert der Zeit zu schätzen und dass man das, was einem am Herzen liegt, nicht einfach aufgeben sollte", stellt er philosophisch fest.

Von Sdt Christian Sester

Taflir-Betriebssoldat Mike Moser:
„Ganz easy“ und ernst genommen

Mike Moser, Teil des Kopfteams einer Funkübung, leitet 11 Teams seiner Einheit per Funkspruch durch ein Waldstück: „Station 1 an Station 3. Feindliche Kampfpanzer im Raum Dübendorf“. Zwischen den Funksprüchen erzählt er von sich und seinem Leben als Taflir-Betriebssoldat in der Rekrutenschule FULW 95/1. Er steht in der 14. RS-Woche, kurz vor der Beförderung zum Soldaten. „Dazu gehen wir heute abend ins Kloster Einsiedeln“. Nervös ist der 22jährige Langnauer deswegen aber nicht. „Das wird nicht viel ändern. Wir wurden auch bisher sehr ernst genommen“.

Mike Moser findet die Rekrutenschule ohnehin ganz in Ordnung. Das Essen sei super. Die Betten ebenfalls. „Zwar ein wenig einfach, aber doch ganz `easy`“. Ihm gefällt der technisch-orientierte Betrieb in Dübendorf: „Da gibt's keinen unnötigen Drill. Kurz mal ein wenig in den Dreck liegen, und schon geht's wieder hinter die Geräte“, spricht das Taktische Flieger-Radar Taflir. „Wir ergänzen mit unseren Daten das Gesamtbild der Luftlage“ zitiert er das Lehrbuch. Im Rahmen der Verbandsausbildung will Mike Moser sogar noch eine Weiterbildung an diesem Gerät machen. Mehr Militär allerdings liege bei ihm nicht drin. Nach der RS beginne er ein berufsbegleitendes Betriebsökonomie-Studium an der Fachhochschule. „Die RS ist ok. Ich setze aber auf eine zivile Karriere“. Was besonders sein Umfeld freuen wird. Seine Arbeitskollegen erwarten den Disponenten bereits zurück an seinem Arbeitsplatz in einer Klebstoff-Firma in Muri bei Bern. Und auch die Freundin sei über seine Entscheidung nicht unglücklich. „Am 12. August ist Schluss mit Militär – danach gehen wir gemeinsam in die Badi.“

Von Sdt Roman Hirsbrunner

Standpunkte



Fahrer Martin Reuggli:
Bester Maurer des Kantons Luzern

Gerne ist er nicht aus Kanada zurückgekommen, um die Rekrutenschule bei der Fulw RS95-I zu absolvieren. Aber es sind ja nur noch sieben Wochen und somit ist die Halbzeit schon vorbei. Martin Reuggli absolviert seine RS in Dübendorf als Fahrer. Eigentlich wollte der 20-jährige Luzerner im Militär in die Berge, denn privat verbringt er dort viel Zeit. Aus diesem Grund hat er nach seiner Maurerlehre einen Sprachaufenthalt in Kanada absolviert, um dort jede freie Minute in den Bergen auf dem Snowboard zu verbringen.

Die Ausbildung zum Fahrer findet er nicht sehr anstrengend, schon fast langweilig, und der Umgang mit den zivilen Ausbildnern sei locker und kollegial. Das Härteste sei bis jetzt die Grundausbildung gewesen. Auch bei der Ausbildung zum Fahrer müssten zuerst der Umgang mit dem Gewehr und die militärischen Grundformen geübt werden. Nach der Grundausbildung erfolge die Fahrerausbildung zum Führerschein der Klasse C1 und D1.

„In den nächsten Wochen kann es allerdings noch einmal spannend werden“, sagt Martin Reuggli, da nun die Verbandsausbildung anstehe und ausserdem der Besuch des schwedischen Luftwaffengenerals angesagt sei, bei dem die RS als Ehrengarde fungiere.

Nach den sieben Wochen die ihm jetzt noch bevorstehen wartet auf Martin Reuggli schon eine Anstellung als Maurer. Er hat die Lehrabschlussprüfung als bester des Kantons abgeschlossen und hatte somit keine Mühe einen ihm passenden Job zu finden. Auch die Weiterbildung zum Bauführer wird ihm durch den Arbeitgeber finanziert.

Von Sdt Martin Graf

Fahrer Christoph Müller:
Durchdiener mit Sparziel

Sdt Christoph Müller ist Fahrer der Kategorie C1 (mittelschwere Fahrzeuge). Er ist der einzige Durchdiener in seiner Kompanie. Er hat diese neue Dienstform gewählt, damit er sich danach voll auf das Studium konzentrieren kann, und keine Terminkonflikte bekommt. Er möchte das Thema Militär danach auch abgehakt haben. Als Durchdiener macht er mit allen anderen die RS, hat anschliessend aber noch einen mehrere Monate langen „WK“. Diese Zeit wird er mehrheitlich auf dem Waffenplatz Dübendorf verbringen und von hier aus verschiedenste Arten von Einsätzen fahren. Vor der RS hat er schon ein halbes Jahr gearbeitet, was sich finanziell als vorteilhaft erweist. So kann er auf einen Sprachaufenthalt sparen, den er nach der RS machen will, bevor sein Studium in Sport und Bewegungswissenschaft beginnt. Dadurch wird Christoph Müller die zwei Jahre zwischen Matura und Studium effektiv genutzt haben.

Die RS ist hat er nur „halb-motiviert“ angetreten. Doch die Wahl der Ausbildung und des Waffenplatzes ist aus der Sicht von Christoph Müller aber ein Glückstreffer. Es herrscht ein angenehmes Klima unter den Kameraden, und es ist nicht sehr streng – besonders als Fahrer. Er konnte hier einige interessante Kontakte knüpfen, z.B. für sein Hobby als DJ. Sportlich fehlt Christoph Müller hier die Herausforderung jedoch etwas, ist er doch Handballspieler, der bis vor der RS hat er bei den Junioren gespielt hat und jetzt bereits erste Nationalliga-B-Luft schnuppert. Er hätte gerne etwas mehr zusammenschweissende Erlebnisse, wo man an die körperliche Grenze geht. Trotzdem ist die Kompanie ein gutes Team, in dem sich jeder und jederzeit gegenseitig hilft, egal ob beim Tragen eines Rucksackes oder beim Putzen.

Von Sdt Martin Stamm



Nachrichtensoldat Zemri Limani:
Bereichernde Erfahrungen

Nur noch viereinhalb Wochen Rekrutenschule! Obwohl Nachrichtensoldat Zemri Limani mit 19 Jahren die Militärzeit im Grossen und Ganzen geschätzt und sich mittlerweile an den militärischen Umgang gewöhnt hat, freut er sich aufs baldige Ende, um endlich mit der Industrielackiererlehre zu beginnen.

Nebst den verschiedenen Aufgaben als Nachrichtensoldat, schätzte er vor allem die Umweltschutzpatrouille, bei der er lernte, sich mit den Problemen von Umweltverschmutzung, Entsorgung und Recycling auseinander zu setzen. Er hat viele bereichernde Erfahrungen gemacht, die er sicherlich teilweise auch im zivilen Leben wieder anwenden kann.

Der schweizerisch-mazedonische Doppelbürger lebt im schaffhauser Neunkirch und lobt das militärische Umfeld. Die Schauermärchen von überstrengen Vorgesetzten haben sich allesamt als echte "Märchen" entpuppt. Natürlich gab es einige Zusammenstösse, "aber das kommt auch im Zivilleben vor", meint er schmunzelnd. Seine Wurzeln auf dem Balkan haben ihm keine besonderen Probleme bereitet. Im Gegenteil: Als Moslem ist er sehr dankbar, dass er sich weiterhin im Einklang mit seiner Religion ernähren konnte. "Wenn Schweinefleisch auf dem Menu stand, kam man mich sogar fragen, ob ich einen besonderen Wunsch hätte!"

Von Kpl Jérôme Voumard



Giorgio Diego Ghilardi:
„Würkli härt isch's da ja nöd!“

Heute ist sein grosser Tag. Noch sitzt Rekrut Giorgio Diego Ghilardi im Schatten eines Baums im Areal der Schule in Dübendorf. Am Nachmittag stehen aber 50 Kilometer Fussmarsch in der sengenden Sonne auf dem Tagesbefehl. Danach wird der 20-Jährige nach 13 Wochen FULW RS 95-1 offiziell zum Betriebsoldaten befördert.

Weiter machen ist für Ghilardi kein Thema. Er will sich nach dem Dienst beruflich verändern. Die Lehre als Zimmermann vermochte ihn nicht zu begeistern, nun sucht er erneut eine Lehrstelle. Etwas im Bereich der Logistik würde ihn reizen, doch einfach ist die Stellensuche aus der Kaserne nicht. Ohne ständiges Nachfragen und Insistieren bei den Vorgesetzten hätte er keine Zeit für die Planung „des Lebens danach“. Dank dem kürzlich eingerichteten Internetzugang in der Kaserne und mit Hilfe von Freunden ausserhalb des Militärs stehen die Chancen auf Erfolg nun nicht schlecht.

Die ausgeprägte Kameradschaft, die lockere Stimmung und das sensationelle Essen überstrahlen bei weitem die Momente, welche dem Rekruten mit brasilianisch-italienischen Wurzeln etwas weniger Freude bereiten. Wenig Schlaf auf der Wache und die etwas chaotischen und hektischen Zeiten während der ersten sieben Wochen in der Grundausbildung haben ihm zugesetzt. Er vermisst seine Freundin und als begeisterter Sportler träumt er vom Fussball, vom Bladen oder dem Capoeira. Aber es geht ihm gut: „Das beweist die Waage, denn ich habe zugenommen.“ Wie viel verrät er nicht, jedoch hätten es die Süßigkeiten in den Pausen eben schon in sich. Giorgio Diego Ghilardi sieht's locker, in fünf Wochen sei das Ganze hier ja vorbei und verabschiedet sich: „würkli härt isch's da ja nöd“.

Von Sdt Nico Castagna

Einsatz AQUA:
Von Freitag, 26. August 2005, bis zur Betriebsaufnahme der provisorischen Zufahrtsstrasse flogen drei Super Puma der Schweizer Luftwaffe für die zivil-militärische Luftbrücke zwischen Engelberg und Buochs.

